FREIE Welt

12/77 PREIS 0,50 M

Zehn Stunden Bukarest

FW-Reporter mit INTERFLUG-Luftfracht in der rumänischen Hauptstadt (Seiten 2 bis 5)

Messe der drei Jubiläen

UdSSR-Handelsrat B. Puschkin im FW-Gespräch (Seiten 36/37)

Heute wieder mit 2000 M-Preisrätsel

Foto: Alfred Paszkowski

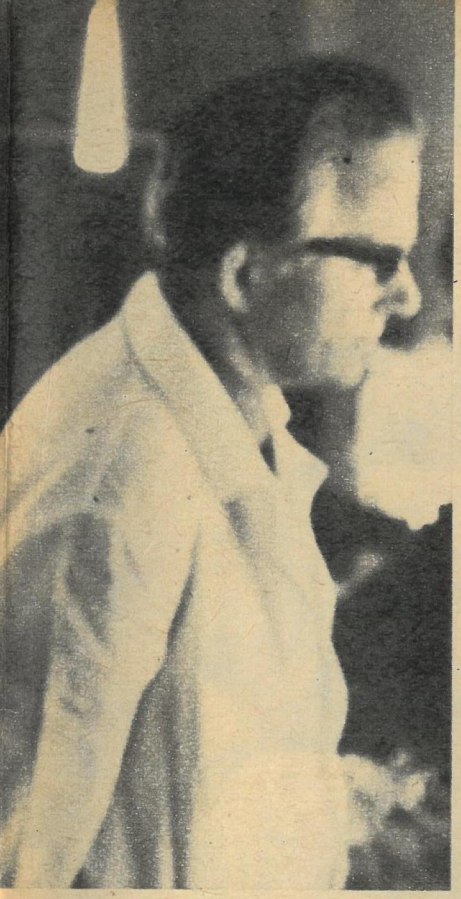
Zwei Gesichter

Die Schauspielerin Swetlana Suchowej privat und im neuen DEFA-Film „Ich will euch sehen" (Seiten 8 bis 13)

DOINA WIRD LEBEN

Dr. Toma Tudor und Dr. Traian Bandila bei der Visite im Bukarester Militärhospital.

Einsatz an der Ghica-Straße. Die Suche nach Überlebenden und die Beseitigung der Trümmer erfordern Überlegenheit und Ruhe.



Doina Cordoneanu, liebevoll umsorgte kleine Patientin.

FREIE WELT-Reporter Ina Stritzke (Text) und Volkmar Billeb (Bild) waren am 5. Tag nach dem schweren Erdbeben in Bukarest. Was sie zwischen zwei Flügen unserer INTERFLUG, die Soforthilfe in die rumänische Hauptstadt brachten, sahen, hörten und erlebten, schildert der folgende Beitrag. Es ist ein Bericht von der Solidarität, von Besonnenheit und von selbstlosem Einsatz, von Trauer – und vom Leben, das weitergehen wird.

„Wie sieht es jetzt aus in der Stadt?" Der erste, der mich das fragt, ist Guntram Müller, Flugkapitän der TU 134 A, die uns wieder mit zurücknehmen wird und gerade erst – kurz vor Mitternacht – in Bucureşti-Otopeni gelandet ist. Akkurat an der Stelle, wo wir sie zehn Stunden zuvor verlassen haben. Nur, daß sie zwischendurch wieder in Berlin war, um das zweite Mal an diesem Tage Solidaritätsfracht zu laden. Und während wir, ein bißchen müde schon, frierend zusammen stehen, weil der Wind auf dem Rollfeld so hundekalt pfeift, während Soldaten, gleich drei bis vier Gangway-Stufen überspringend, an Bord gehen, während sich das Förderband an die Luke schiebt und der erste

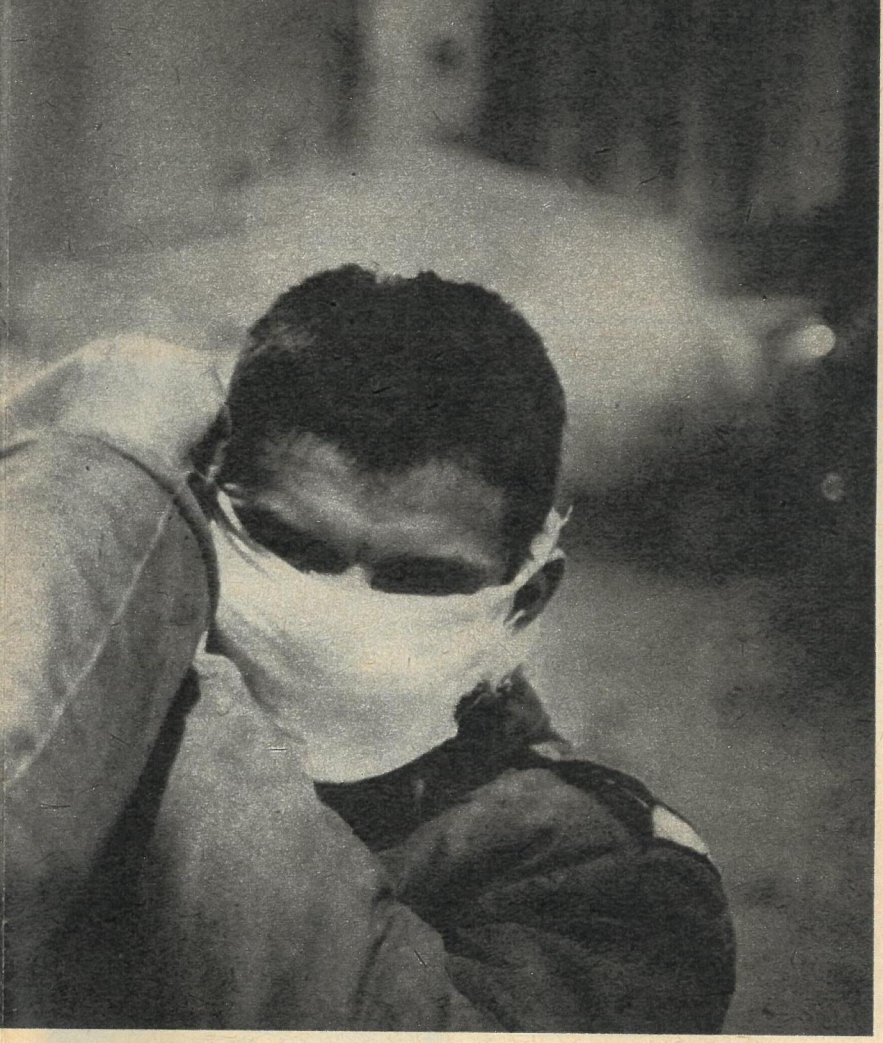
Militärlastwagen stimmgewaltig nach rückwärts zum Umladen dirigiert wird, erzähle ich von Doina Cordoneanu.
Wir waren im Militärhospital in Bukarest, einem weitflächigen Komplex. Mit Bäumen und schon grün schimmerndem Frühlingsrasen zwischen den Gebäuden. „Er wird uns zur Station bringen", sagt Emilia, eben erst gewonnene Begleiterin von der rumänischen Nachrichtenagentur Agerpress. Und sie stellt uns einen Arzt vor, im weinroten Bademantel über der Uniform der rumänischen Volksarmee. Unser Anruf muß ihm das Quentchen Ruhe in irgendeinem Sessel zunichte gemacht haben. Das Hin und Her der Schwestern und der rollenden Tragen machen die Gänge schmal. Mit weißer Kappe und Stethoskop um den Hals geht Dr. Toma Tudor vorbei, stutzt, sagt guten Tag. „Ah, Journalisten aus der DDR." Noch einmal guten Tag. Und einen Handschlag dazu. „Ja, es ist sehr voll hier. Das Spital de Urgenţa Emergency mußte sehr schnell geräumt und nach hier verlegt werden. Man sagt, es könnte einstürzen." „Wie geht es den Verletzten?" „Wir konnten nicht alle retten. Aber viele, sehr viele. Wir tun, was wir können. Jeweils 24 Stunden lang – und mehr. Sie wollen sich informieren? Warten Sie auf Dr. Bandila. Unser Oberarzt. Vielleicht, ja vielleicht geht es schon." Was wird gehen? Dr. Bandila schiebt uns sacht durch die Pendeltür in ein Krankenzimmer. „Da, sehen Sie." Gleich neben dem Fenster, in dem noch viel zu großen Bett ein dunkler Lockenkopf im bunten Kinderschlafanzug. Doina, wie ein Baby auf der Seite liegend. „64 Stunden war sie verschüttet, gestern wurde sie eingeliefert." Irgendjemand hat der Sechsjährigen einen Stoffhund auf das Bett gestellt. Damit sie sich freuen soll. Ihre Mutter war es nicht. Sie ist tot, wie die Brüder auch. „Wird Doina leben?" „Ja, sie wird leben." Oft wird die Frage nach dem Glück eines Menschen gestellt. In Dr. Traian Bandila steht es vor mir. Ich sage ihm, daß wir heute mittag, es war der fünfte Flug nach dem Beschluß unserer Regierung über die 10-Millionen-Mark-Spende, etwa 8,5 Tonnen Kindernahrung und Medikamente aus Berlin mitgebracht haben. Und hören: Auch in seinem Hospital sind bis zu diesem Tag dringend benötigte medizinische Geräte aus unserem Land eingetroffen. Schade, die Zeit ist zu knapp, um ihm mitzuteilen, was TU-Kommandant Hubert Pospich auf dem Vormittagsflug von Berlin-Schönefeld ganz schlicht erklärt hat: „Was soll ich sagen. Wir alle machen es gern, um unseren Freunden helfen zu können."

Hallo, ihr da oben! Die Ablösung ist da.

Atemschutz vor dem Einsatz auf dem Boulevard Ballescu. Seine Erneuerung ist Pflic

Zusammen mit Kisten und langen grünen und schwarzen Koffern, unter Netzen und mit Stricken sicher vertäut, sind wir hier angekommen – weit vom Flughafengebäude entfernt, dort, wo unbemerkt von den wartenden Passagieren die Maschinen mit Hilfsgütern landen. Wo sich besonders die uneigennützige brüderliche Hilfe der sozialistischen Nachbarn beweist. Gestern abend war AEROFLOT hier, erfahren wir. Der Verband der Gesellschaften des Roten Halbmondes der UdSSR hat der Bevölkerung Rumäniens eine umfangreiche Hilfssendung von Medikamenten, Blutplasma und Verbandstoffen übergeben.

Wer mit eigenen Augen sehen will, wie notwendig das ist, muß in die Bukarester Innenstadt fahren. Auf dem Wege dorthin ist die rumänische Metropole noch so schön wie eh und je. Man kann die Schäden an den kleinen Häusern noch übersehen, der Blick bleibt noch hängen an blühenden Forsythien-Sträuchern in windgeschützten Anlagen und Gärten, an romantischen Flußufern und organisch in die Natur eingefügten Bauten. Doch mit jedem Kilometer mehr treffen wir auf Schwerlast-Kipper – mit Steinen, Betonresten, verformtem Eisen und zersplittertem Holz, überholen wir offene Lastwagen, auf denen dicht gedrängt Menschen mit Schippen und Hacken stehen. Soldaten marschieren vorbei und Offiziere, manche haben breite, rote Biesen an den Stiefelhosen. Mitglieder der Patriotischen Garde, unseren Kampfgruppenangehörigen gleich, warten auf den Einsatz. Emilia bringt uns zur Ghica-Straße. Wir stehen vor Trümmerbergen. Irgendwo sind die Konturen eines Fensters erhalten geblieben. Eine Spitzengardine hat sich darin verfangen. Raupen mit ihren Greifern wälzen sich vorsichtig bergan, rutschen zurück, nehmen erneut bubbernd und schwerfällig Anlauf. Soldaten und Helfer von überall suchen nach Lebenden. Viele von ihnen tragen Masken. Wer nicht so ausgerüstet ist, holt sich bei den Frauen des Roten Kreuzes Mullbinden, mit bläulicher Flüssigkeit getränkt. Denn obwohl Feuerwehrschläuche Wasser sprühen, bauscht sich die Luft zu einer einzigen Nebelwolke aus Staub, ist sie ein Gemisch von Chlor, Kalk, Karbid. Neben mir ein kleiner untersetzter Mann mit schützendem Helm. Emilia, frage ihn, wie lange er schon hier ist. „Seit drei Tagen. Hintereinander." Soll man um seinen Namen bitten, wie gewöhnlich? Die Minuten sind so kostbar für ihn. „Heute morgen haben wir eine Frau lebend geborgen. Wir glauben, daß es noch weitere Überlebende in den Kellern gibt." Später hören wir, daß man auf gefahrvolle Weise nach Wegen in die



Flughafen Bukarest. Die TU 134 A der INTERFLUG wird entladen. Für Kommandant Pospich der erste Frachtflug.

DOINA WIRD LEBEN

Erde sucht und sie auch findet. Am Boulevard Ballescu steigen Männer in einen Förderkorb, seilen sich an, verstauen Schweißgeräte, Hämmer, vielleicht einen Meter hohe Zangen, geben Zeichen. Der Kranarm, etwa dreißig Meter über ihnen, soll sie nach oben schwenken. Zum Enttrümmern. Wir tapsen durch Schlammpfützen, staken über Stahlseile, drängen uns durch die Helfer und kommen in die beängstigende Nähe der heranfahrenden LKWs, die bereits ihre Scheinwerfer aufgeblendet haben. Und vor uns bückt sich ein Mann und fischt leere Pappbecher und Papier auf. Wirft es noch auf den Wagen. Das Leben geht weiter. Mitten auf der Straße eine Kehrmaschine mit ihren runden Bürsten. Ich habe nie gedacht, daß sie so optimistisch stimmen kann. Und selbst die Milizionärin, die mich so streng anblickt, muß ich einfach anlächeln. Wie sie eben einem undisziplinierten Kraftfahrer den Marsch geblasen hat, das war großartig. Und da sind die Glaser, die neue Scheiben einsetzen, ist die Verkäuferin, an deren offener Ladentür das Schild prangt: Magazinul funktioneaza NORMAL. Zwischen ihnen Männer und Frauen mit dem schwarzen Trauerflor am Ärmel oder am Mantelrevers. Über 1000 Tote allein in der Metropole. Wieviel Tausende Angehörige tragen Leid! Ein Sanitätswagen braust mit gellender Hupe vorbei. Die Menschen schauen auf, blicken ihm nach. Vielleicht ist es wieder ein Geretteter. Es gibt nichts Naheliegenderes für sie in diesen Tagen. Ich denke mir, es könnte vielleicht auch eine junge Mutter darin liegen, deren noch Ungeborenes jetzt in die Welt will. Denn trotz schwerer Verluste gibt es Zuversicht. Der Beschluß der Kommunistischen Partei ist im Gespräch: Neben dem Aufruf zur Überwindung der Schäden großzügige Hilfe für die Opfer des Erdbebens. Ja, noch ist eine solche Katastrophe so etwas wie ein Gesetz der Natur. Sie kann jeden treffen, und es ist unendlich schwer, die Folgen zu beseitigen. Und doch gibt es bei der Überwindung Unterschiede. In der Gesellschaft begründet. Ich muß an die Opfer der Erdbeben in Italien denken, die heute noch in bitterer Armut leben, verlassen in ihrer Ausweglosigkeit.

Nach Mitternacht setzt unsere TU in Berlin-Schönefeld auf. Wir winken zum Cockpit herauf. „Vielen Dank fürs Mitnehmen. Und überhaupt. Gute Nacht." Sicher ist unsere Ladung schon fast an dem endgültigen Bestimmungsort. — Und schon in wenigen Stunden wird eine weitere INTERFLUG-Maschine in Bucureşti-Otopeni um Landeerlaubnis bitten.

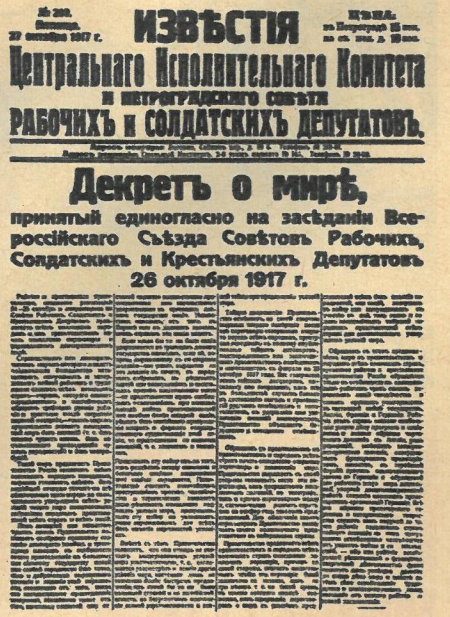
Die Kunstgalerie wird bald wieder öffnen ...

Freiwilliger Arbeitseinsatz beim Straßenräumen.

Was du ererbt . . .

Auf dem CDU-Parteitag in Düsseldorf ist so mancherlei geredet worden, was mit dem etwas abgewandelten Goethe-Wort eingefangen werden kann: Wer kann was Kluges, wer was Dummes sagen, was nicht die Vorwelt schon gesagt. Kluges entdeckte man auf diesem Parteitag nicht viel, und das Dumme ist tatsächlich schon vorweltlich. Insbesondere die Suaden über das „unteilbare Deutschland" und die „nationale Einheit". Beides wurde von Adenauer und seinem Anhang schon 1949 geopfert. Zwei Äußerungen waren in diesem Zusammenhang besonders bemerkenswert. Die eine entstammt einem Gast aus Genf: „Niemand, auch nicht der Kreml, wird so ganz an diesen Staat (die DDR — H. B.) und seine Dauer glauben wollen. Die Sicherheit der DDR . . . bleibt unausgesprochen eine auf Abruf gestellte Sicherheit." Und das sagt der Mann tatsächlich noch im Jahre 1977. Doch auf dem CDU-Parteitag ist so etwas durchaus möglich. Abe: die „deutschlandpolitischen Sprecher" der CDU ließen sich ja noch mehr einfallen, um ihren politischen Standort zu profilieren. So meinte der Westberliner CDU-Vorsitzende Lorenz: Wenn man behaupte, die DDR sei ein Staat mit europäischem geistigem Erbe, „so müssen wir darauf hinweisen, daß die DDR dieses Erbe bis zum heutigen Tag verleugnet". Welches Erbe meint der Mann? Bekümmert ihn, daß wir keine Naziliteratur vertreiben, unsere NVA-Kasernen nach antifaschistischen Kämpfern und nicht nach faschistischen Generalen und Admiralen benennen? Vermißt er bei uns geschändete jüdische Friedhöfe, das Recht, das Horst-Wessel-Lied zu singen und Naziorden in aller Öffentlichkeit zu tragen? Verbindet er das Verbot allen faschistischen und nationalen Ungeistes in der DDR mit einem Bruch europäischen Erbgutes? Lorenz sollte sich einmal die Klagen bürgerlicher Intellektueller anhören. Sie stellen traurig fest, daß es der DDR gelungen ist, sich das humanistische geistige Erbe derart anzueignen, daß einige westdeutsche Schüler bei einer Befragung Georg Wilhelm Friedrich Hegel für einen DDR-Bürger hielten.

Hans Bergmann


ИЗВѢСТІЯ
Центральнаго Исполнительнаго Комитета
и петроградскаго совѣта
РАБОЧИХЪ и СОЛДАТСКИХЪ ДЕПУТАТОВЪ.

Декретъ о мирѣ,

принятый единогласно на засѣданіи Всероссійскаго Съѣзда Совѣтовъ Рабочихъ, Солдатскихъ и Крестьянскихъ Депутатовъ 26 октября 1917 г.

Geburtstag am Puschkinplatz

Sie ist sechzig und wird doch täglich neu geboren: in Moskau, am traditionsreichen Puschkinplatz Nummer 5. Iwan Iwanowitsch in der Hauptstadt hält sie am späten Nachmittag in der Hand, sein Namensvetter in Wladiwostok liest sie auf dem Weg zur Arbeit als Morgenausgabe, ebenso wie die Leute in Tallinn, Kiew, Jerewan . . . Sie, die „Iswestija", gegründet am 13. März 1917, ist heute ein vielgelesenes Blatt, erscheint Tag für Tag mit einer Auflage von über 8 Millionen Exemplaren und findet als sowjetische Regierungszeitung stets weltweit Interesse und Aufmerksamkeit. Was auf ihren Seiten geschrieben steht, hat Gewicht . . .

Petrograd, 27./28. Oktober 1917: In Flugblattform druckt die „Iswestija" — mit Redaktionsadresse „Smolny, 2. Etage, Zimmer 14" — die berühmten ersten, für die damalige bürgerliche Welt unerhörten Dekrete der jungen Sowjetmacht — das Dekret über den Frieden (Faksimilie oben) und das Dekret über den Grund und Boden. 10. März 1918, im Zug zwischen Petrograd und Moskau: Die Geschichte „eilt jetzt mit der Geschwindigkeit einer Lokomotive dahin . . . Jetzt sind es Millionen und aber Millionen Menschen, die selbständig Geschichte machen . . ." Auf der Fahrt in die Hauptstadt schreibt Lenin für die „Iswestija" seinen Artikel „Die Hauptaufgabe unserer Tage", in dem er die schwierige innere und äußere Lage des Sowjetlandes schonungslos schildert und zum Zusammenschluß aller revolutionären Kräfte auffordert. Auch solche bedeutende Persönlichkeiten jener Jahre wie Kalinin, Ordshonikidse, Krupskaja, Lunatscharski, Kuibyschew und Gorki gehören zu den Autoren der „Iswestija", die mehr und mehr zu einer Massen- und Volkszeitung wird. 60 ständige Mitarbeiter hat die „Iswestija" heute in allen Ecken des Landes, ein Heer von Volkskorrespondenten in Betrieben, Kolchosen, Städten und Dörfern und ihrer Spezifik entsprechend natürlich auch in den Sowjets, 34 Auslandskorrespondenten in aller Welt. Bei uns in Berlin ist Nikolai Iwanow (unser Foto) seit nunmehr drei Jahren. In seiner Wohnung in Karlshorst saßen wir kürzlich zusammen. „Was mich am meisten interessiert, sind die Menschen hier — wie sie arbeiten und leben, wie sie die großen und kleinen Dinge unseres Lebens sehen. Erfüllung der Beschlüsse des IX. Parteitages der SED, sozialistischer Wettbewerb, Bruderbund mit der Sowjetunion, gerade jetzt im 60. Jahr des Roten Oktober ein Schwerpunkt Nr. 1 für mich, sozialistische Integration, Friedenspolitik — über alle diese Themen kann ich nur wirklich lebendig schreiben im ständigen, engsten Kontakt mit dem — wie man so treffend sagt — vollen Menschenleben." Er erzählt von guten Freunden, die er in unserer Republik gefunden hat, hier in Berlin — die Nachbarn und viele Journalistenkollegen beispielsweise, in Bernburg, Freiberg . . . Wir hören von jüngsten Reportagefahrten zu den Zwickauer Autowerkern, zu den Bergleuten vom „Thomas Müntzer"-Schacht im Mansfeldrevier. „Jetzt arbeite ich an einem umfangreichen Artikel über die Geschichte der berühmten Berliner Straße ‚Unter den Linden', demnächst erscheint ein Beitrag über den Wettbewerb der Narva-Glühlampenwerker zum 60. Jahrestag der Oktoberrevolution. Und natürlich bin ich auf der Leipziger Messe unterwegs, vor allem in Sachen sozialistische Integration DDR—UdSSR." — Reisepläne, Termine, Arbeitsvorhaben . . . Viel Erfolg, Nikolai Iwanow, und auf gute Zusammenarbeit auch weiterhin, liebe Kollegen von der „Iswestija"!

Barbara Schablinski

ELCH AUF MAMMUT

Dieser Fund ist vermutlich eines der ältesten Kunstwerke, das von Menschen geschaffen wurde: ein Elch, vollendet gemalt auf dem Schulterknochen eines Mammuts. Die steinzeitliche, etwa 40 000-Jahre alte Knochenzeichnung wurde von sowjetischen Archäologen kürzlich nahe dem Dorf Molodoi im Dnestrgebiet entdeckt.

„LUNOCHOD" IN KANADA

„Sowjetische Weltraumforschung im Interesse des Fortschritts und des Friedens" heißt eine stark besuchte Ausstellung, die gegenwärtig in der kanadischen Stadt Vancouver gezeigt wird. Stets dicht umdrängt ist das bewegliche Modell des Raketenstartplatzes Baikonur, aber auch die Raumflugkörper „Mars 3", „Venus 3", die Rakete „Luna 16" und das Mondfahrzeug „Lunochod 1" finden lebhaftes Interesse.

FROSTFESTER STAHL

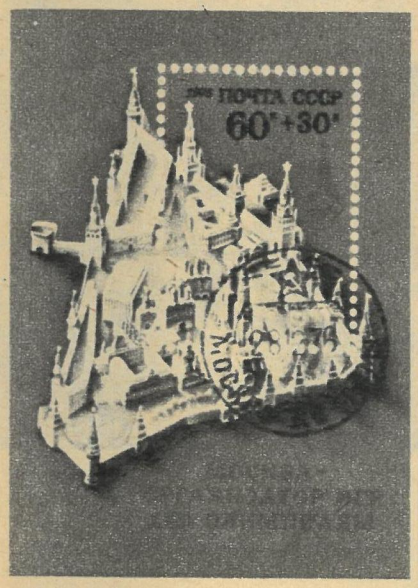
Auch Fröste bis minus 80 Grad können dem neuen ukrainischen Stahl nichts anhaben, den Wissenschaftler in Donezk entwickelt haben. Es gelang ihnen, mit einem speziellen Zuschlagstoff die ansonsten bei starker Kälte auftretende Sprödigkeit des Stahls zu beseitigen. Anwendung fand die Neuentwicklung bereits beim Bau von Eisenbahnwaggons, die jetzt in Sibirien im Einsatz sind. Künftig soll sie auch bei der Produktion von Pipelinerohren für nördliche Breiten genutzt werden.

NAME GESUCHT

Eine weitere Taigastadt entsteht nordwestlich von Ust-Ilimsk nahe dem Bauplatz des Angara-Wasserkraftwerkes Bogutschany. Der Grundstein ist gelegt, drei Wohnheime sollen bis Jahresende bezugsfertig sein. Und der noch fehlende Name für den neuen Ort auf der Landkarte wird sicher auch bald gefunden sein.

MOSKAU–PRAG

Tschechoslowakische Wissenschaftler arbeiten eng mit ihren sowjetischen Kollegen zusammen. Mehr als 30 Abkommen über die Spezialisierung und Zusammenarbeit auf wissenschaftlich-technischem Gebiet wurden zwischen beiden Bruderländern abgeschlossen. Ein Schwerpunkt im gemeinsamen Programm ist gegenwärtig die Schaffung der Grundlagen für hochleistungsfähige technologische Linien zur Ammoniakgewinnung; projektiert und bereits fertiggestellt sind asynchrone Elektromotoren, deren technische und ökonomische Parameter die Erzeugnisse aus kapitalistischen Ländern übertreffen.

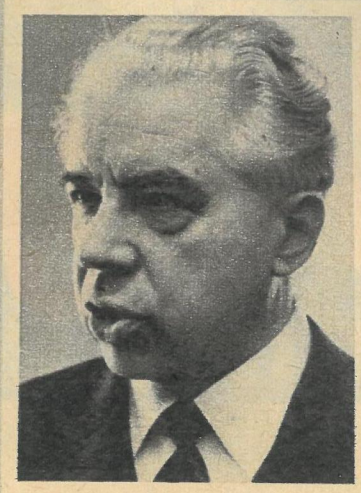


Gezähnte Werbung

Wladimir Arsentjew, 25jährig, Komsomolze aus der lettischen Stadt Rezekne, zählt schon jetzt zu den ersten Siegern der künftigen Olympischen Sommerspiele. Er ging als Gewinner aus dem grafischen Wettbewerb der über 8000 Anwärter hervor, die ihre Entwürfe für das olympische Emblem der Moskauer Spiele einreichten. Sein Entwurf wurde in Montreal als offizielles Emblem der XXII. Olympischen Spiele 1980 bestätigt. So wird Arsentjews grafische Handschrift innerhalb der nächsten Jahre bis zu den Spielen abermillionenmal auch auf den beliebten gezähnten Miniformaten der „Visitenkarte Briefmarke" erscheinen. Die sowjetische Post gab am Jahresende 1976 eine erste Sonderbriefmarkenserie heraus, die für MOSKAU '80 wirbt. Sie besteht aus drei Briefmarken mit der Darstellung der symbolischen Übergabe der Stafette von Montreal an die sowjetische Metropole (4 + 2 Kop.) und der markengrafisch wirksamen Umsetzung des Emblems (motivgleich: 10 + 5 Kop., 16 + 6 Kop.). Ein hellbraun gehaltener Sonderblock weist die markanten Formen des Moskauer Kreml aus der Vogelperspektive aus (siehe oben). Für die Grafik diente ein Modell des Kreml. Die gezähnte (perforierte) Marke des Blocks (60 + 30 Kop.) ist selbstverständlich auch herausgetrennt frankaturgültig. Auf dem Blockrand wird hingewiesen: MOSKAU — ORGANISATOR DER XXII. OLYMPIADE. Die Herausgabe von „Olympia-Briefmarken" weit vor dem Stattfinden der Spiele hat sich seit den Spielen von TOKIO bis MONTREAL eingebürgert. Damit wird sie nicht nur in den Dienst der Propagierung der olympischen Idee und der Spiele gestellt. Die erzielten Beträge aus den Zuschlagerlösen — bei dieser Ausgabe also 2, 5, 6 und 30 Kop. = 43 Kop. — kommen der Finanzierung der Spiele zugute. Noch in diesem Jahr wird eine weitere Olympia-Serie aus Moskau zu erwarten sein und sich im Turnus bis zu den Spielen fortsetzen.

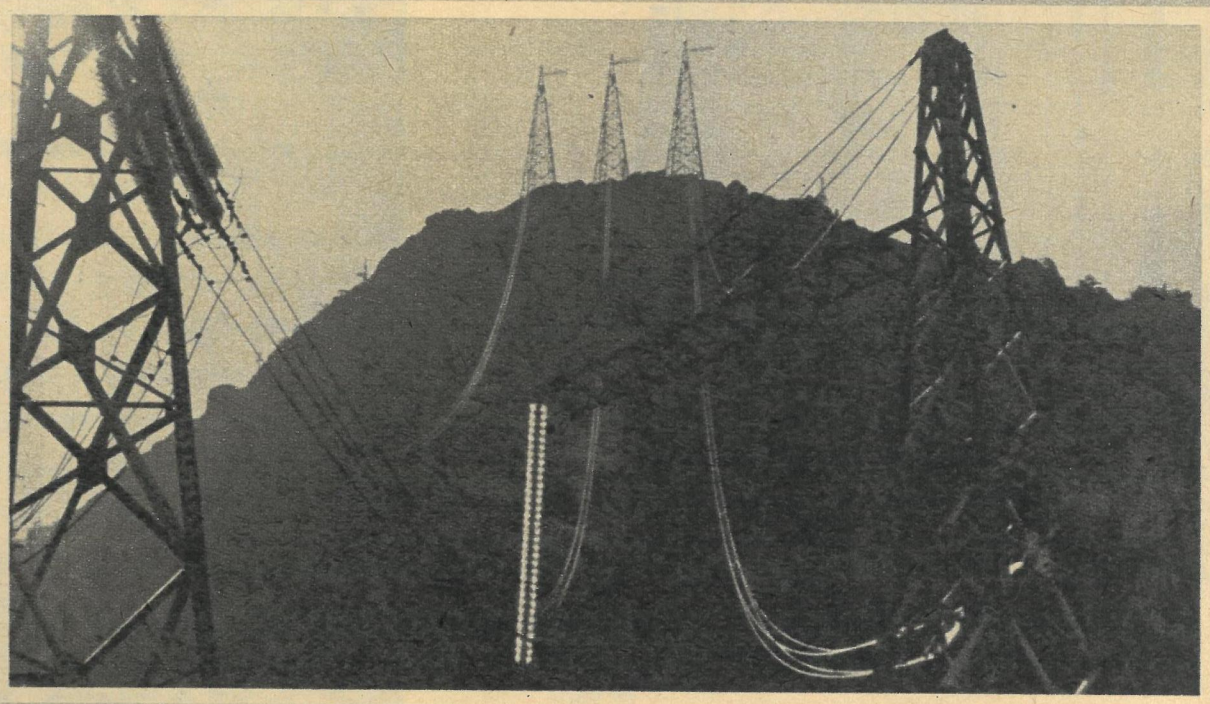
Henri Hamann

Wir haben die Zeit gerafft ...



● Wichtigstes Ergebnis der 60jährigen selbstlosen Arbeit des Sowjetvolkes ist die geschaffene Gesellschaft des entwickelten Sozialismus — die Wirklichkeit des Leninschen Plans.
● Heute wird in zweieinhalb Tagen das Volumen der Industrieproduktion des zaristischen Rußlands von 1913 erzeugt.
● Im letzten Jahrzehnt hat die UdSSR ihr Wirtschaftspotential, das in 50 Jahren Sowjetmacht geschaffen wurde, praktisch verdoppelt.
● Vom ersten Tage an vertritt der Sowjetstaat ein klares und konkretes Programm für den Kampf um die Sicherheit der Völker.
● Heute hat die sozialistische Gemeinschaft die Initiative bei der Behandlung und Lösung der Kardinalfragen der Entwicklung der Menschheit fest in der Hand.

Uberzeugende Fakten, dargelegt von UdSSR-Botschafter Pjotr Abrassimow auf der internationalen Pressekonferenz in der DDR-Hauptstadt aus Anlaß des 60. Jahrestages der Oktober-Revolution. Genosse Abrassimow bot den Journalisten in seiner einleitenden Rede wie bei der ausführlichen Beantwortung aller gestellten Fragen noch viele eindrucksvolle Zahlen, Fakten und Argumente, die im Spektrum aller Lebensbereiche der Sowjetgesellschaft von der Schöpferkraft und kommunistischen Arbeitsmoral der Werktätigen Zeugnis ablegen. Auf die Frage nach dem Ausbau der Rohstoff- und energetischen Basis im zehnten Fünfjahrplan nannte der UdSSR-Diplomat als vorrangige Aufgabe die Erschließung der gewaltigen Lagerstätten im Osten und Norden des Landes, den dafür wichtigen Bau der Baikal-Amur-Magistrale, die Orientierung auf die Errichtung weiterer Kern- und Wasserkraftwerke (unser Foto: das Kraftwerk Toktogul versorgt einen großen Teil Kirgisiens mit Elektroenergie). Zur internationalen Politik führte der Botschafter aus: „Der wichtigste Charakterzug der gegenwärtigen internationalen Lage besteht darin, daß es in den letzten Jahren vor allem dank der gewachsenen Macht der Sowjetunion und der anderen sozialistischen Staaten, dank ihrem konsequenten und abgestimmten Kurs gelungen ist, eine positive Wende in der Entwicklung der internationalen Beziehungen, eine Gesundung des politischen Klimas in der Welt herbeizuführen. Es vollzog sich eine Wende vom kalten Krieg zur Entspannung und zur Durchsetzung der Prinzipien der friedlichen Koexistenz ..." An anderer Stelle unterstrich er: „Ich möchte heute nicht nur die immense politische und wirtschaftliche Bedeutung der allseitigen Zusammenarbeit unserer Bruderländer hervorheben, sondern auch ihre internationalistische und uneigennützige Grundlage, die Verträge der sozialistischen internalen Arbeitsteilung und ihren gegenseitigen Nutzen." Am Beispiel der Zusammenarbeit DDR/UdSSR belegte Genosse Abrassimow anschaulich diese These: Täglich passieren rund tausend Güterwagen mit hochwertigen Waren die Grenzen zur DDR bzw. zur UdSSR. Der Warenumsatz stieg auf mehr als sechs Milliarden Rubel jährlich, gemeinsam schufen die Werktätigen beider Länder eine Reihe von Beispielen der sozialistischen Integration.
Zum Schluß der Konferenz gab der sowjetische Botschafter eine klare Antwort auf eine Reihe von Fragen zu Westberlin. „Das A und O des Vierseitigen Abkommens ist der Grundsatz, daß diese Stadt, d. h. Westberlin, durch ihren besonderen politischen Status nicht zur Bundesrepublik gehört und auch nicht von ihr regiert werden kann. Das ist das wichtigste." Wer in das Abkommen etwas hineininterpretiere oder es verletze oder zusätzlich etwas von der DDR wolle, werde mit solchen Versuchen keinen Erfolg haben, sondern verschärfe nur die Lage. Einen Ostteil der Stadt gibt es nicht, es gibt nur eine Hauptstadt der DDR.



Auf hundert Wegen...

heißt es, können Freunde sich treffen. Einer führt von Babelsberg nach Minsk. Acht Wochen war ein Aufnahmestab der DEFA beim Studio Belorusfilm zu Hause ... Eine Woche waren Gudrun Hindemith und Alfred Paszkowiak für FREIE WELT Gäste des Stabes, notierten und fotografierten, was sie bei den ersten Außenaufnahmen zu einem Film erlebten, der zum 60. Jahrestag der Oktober-Revolution Premiere haben soll: **ICH WILL EUCH SEHEN** in memoriam Fritz Schmenkel – Held der Sowjetunion. Das Szenarium schrieben Igor Bolgarin und János Veiczi. Kameramann ist Helmut Bergmann. In einem großen Schauspielerensemble werden wir Jewgeni Sharikow, Léon Niemczyk, Grigori Grigoriu, Swetlana Suchowej, Gojko Mitić, Nina Maslowa sehen. Für die Hauptrolle wurde Walter Plathe engagiert.

Zuschauer

Ein Mann, völlig erschöpft, taumelt auf einen Zaun zu. Er trägt die Uniform der faschistischen Wehrmacht, aber Naziadler und Schulterstücke fehlen, und er ist unbewaffnet. Der Mann klammert sich an den Zaun, zieht sich mühsam zur Pforte, schlägt mit der Faust dagegen – und bricht zusammen... Einstellung 64 laut Drehbuch; Fritz Schmenkel hat seine Flak-Einheit verlassen, sucht Unterschlupf bei einem russischen Bauern.

Wir sind im Dorf Jartschewitschi bei Minsk, wo einige der Außenaufnahmen gedreht werden. Am Rande der Szenerie stehen die Dorfbewohner, Zuschauer, wie bei uns, wenn Leute vom Film erscheinen. Abwechslung im Alltag. Ich stehe in der Nähe einiger Kinder, höre ihre Kommentare. Am meisten interessiert sie der Schauspieler:

„Das ist ein Guter."

„Wieso? Vielleicht hat er nur Angst."

„Ist das ein Soldat?"

„Klar, Faschist. Großmutter kennt die Uniform. Aber sie sagt, einen, der so aussah und in ihr Haus wollte, hat sie im ganzen Krieg nicht erlebt."

„Kann sein, er ist einer von den Deutschen aus dem Museum in Minsk."

Das Museum

„Am Sonntag gehen wir ins Partisanenmuseum, das möchten Sie sicher auch

Fortsetzung Seite 10

Regie: János Veiczi

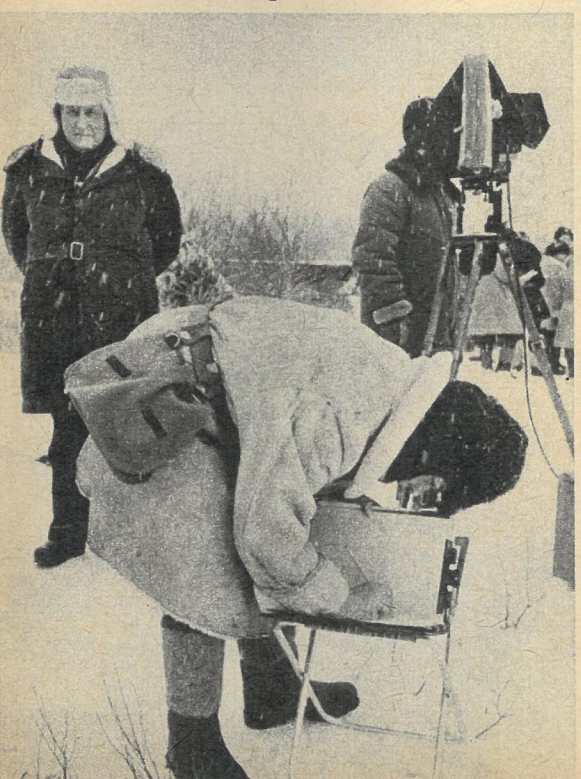
Auf hundert Wegen...

Bei 20 Grad minus – ein Kunststück.

sehen", sagt Dorothea Hildebrandt, Produktionsleiterin. Wie sie es trotz ihres Arbeitsprogramms fertigbringt, auch noch an mögliche Journalistenwünsche zu denken, ist uns ein Rätsel.

Das „Museum der Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges" ist eine der größten Dokumentensammlungen dieser Art in der Sowjetunion und gibt vor allem die Geschichte der Partisanenbewegung Belorußlands wieder. Wir wissen viel, denken längst begriffen zu haben – hier begreifen wir, daß wir noch nicht genug wissen. Jeder vierte Belorusse wurde während des Krieges getötet. 109 Städte, 9000 Dörfer und Ortschaften, sämtliche Industrieanlagen, Universitäten, Schulen, Theater, Museen der Republik zerstörten die Faschisten. Etwa 1 Million Partisanen kämpften in den besetzten Gebieten der Sowjetunion, 374 000 davon in Belorußland, der „Partisanenrepublik". Nüchterne Fakten, Gesichter auf Fotos, Szenen vom „Alltagsleben" während der Okkupation, Erlasse und Befehle der Faschisten, Beispiele ihrer Gründlichkeit – selbst die Hundesteuer wurde deutsch geregelt; das Leben in den Partisanenlagern; die Kämpfe, Erschossene, Erhängte, Verhungerte, Verbrannte. Am Ende der Besichtigung sind wir froh, daß unsere Führerin vor einigen Fotos in einem der 32 Säle etwas länger stehengeblieben war, ausführlicher erklärt hatte. Es waren Fotos der ‚Partisanengruppe Nr. 117', zu der Karl Rinagel, Herbert Hentschke, Georg Kranauer und Felix Scheffler gehörten, Fotos von Karl Linke, dem Kommissar der ‚Partisanenabteilung Igor', seinem Sohn Heinz und von Fritz Schmenkel, Partisan der Abteilung „Tod dem Faschismus".

Ohne die Notate der Ateliersekretärin (Loni Gaudian) käme manches in Unordnung.



Wer war Fritz Schmenkel?

Es wurde viel über ihn geschrieben, manches davon ist Legende, vieles wird unbekannt bleiben. Er war Arbeiter in einer Ziegelei, dann Pferdeknecht und Kutscher bei einem Gutsbesitzer in Pommern. Während der Ausbildung in der Wehrmacht ist er „wegen wiederholter unerlaubter Entfernung von der Truppe" zu achtzehn Monaten Haft verurteilt worden. 1941 kam Schmenkel an die Ostfront – und lief den Aggressoren mitten in ihrem anscheinend unaufhaltsamen Vormarsch davon. „Ich denke, er war einer, der sich ein ganz natürliches Verhältnis zum Leben bewahrte, für den nicht alles selbstverständlich war", sagt Walter Plathe, als wir über seine Rolle sprechen. „Am Anfang wollte er wahrscheinlich nur irgendwo untertauchen."

Der Film erzählt von einem langen Weg, den einer in kurzer Zeit ging – lang durch Erlebnisse, Erfahrungen, Einsichten, bis aus dem Deutschen „Fritz" der Partisan „Wanja" wurde, der schließlich nach Moskau kam, mit einem Sonderauftrag zurück ins besetzte Minsk ging, wo er den Faschisten in die Hände fiel und am 22. Februar 1944, im Alter von 28 Jahren, erschossen wurde. „Wer fortgeht, geht einen Weg – wer sucht, muß viele Wege gehen", heißt es im Drehbuch. Beim Lesen fällt auf, daß Thematik und Heldenwahl neu sind in der Skala der DEFA-Filme. Regisseur und Mitautor János Veiczi wendet sich mit diesem Film vor allem an Jugendliche. Mit einer Frage an uns erklärt er zugleich seine Absicht: „Was könnten junge Leute mit einem Helden beginnen, der, selbst noch sehr jung, vom Anfang bis zum Ende des Films schon alles weiß, der keine Erfahrungen mehr machen muß, dem alles klar ist?" Auch die Partisanen, deren Geschichte und Aufgabe im Großen Vaterländischen Krieg zum erstenmal in einem unserer Filme behandelt wird, sind keine Helden ‚ohne Fehl und Tadel'. Niemand kann sagen, wie gut ein Film wird, bevor er fertig ist. Aber hier ist oft von der Wahrheit die Rede, auch vom Schauwert, und es gibt einige Garantien, die, abgesehen vom Drehbuch, hoffen lassen: Der Regisseur, seit 1949 bei der DEFA, drehte u. a. die Filme „For eyes only" und „Gefrorene Blitze", Kameramann Helmut Bergmann ist einer der erfahrensten und besten seines Metiers, alle Rollen sind mit ausgezeichneten Schauspielern besetzt.

Filmen – welche Lust

Gebieterisch läutet das Telefon. Schlaftrunken greife ich zum Hörer: „Sechs Uhr dreißig". Um 7 Uhr 30, es ist noch stockdunkel, klettern Schauspieler und Maskenbildner in den Studiobus. Sie sind immer die ersten. Die letzten, die abends ins Hotel zurückkommen (und morgens auch nicht viel später abfahren), sind der Kameraassistent, die Beleuchter, die Kollegen von der Bühne und vom Ton. „Nacharbeiten", antworten sie auf meine Frage, warum das so ist. „Wir können doch die Sachen nicht einfach so abstellen. Dann wären sie morgens nicht zu gebrauchen."

Ab acht Uhr gleicht der erste Stock des Studios einem aufgescheuchten Bienenschwarm. 12 Schauspieler, 40 Kleindarsteller (Komparsen, auch Rotarmisten) werden heute geschminkt und eingekleidet, oft sind es mehr. Alla Gibrowa, Kostümbildnerin, und Galja Isakowa, Assistentin, begutachten, helfen, werden nie nervös, haben für jeden ein freund-

Endlich kommt heißer Kaffee.

„Troika" für die FREIE WELT: Gojko Mitić, Walter Plathe, Jewgeni Sharikow

liches Wort. Schon lange vor dem Drehbeginn wurden Allas Entwürfe in Berlin vorgelegt. Ihr Partner dort ist Günter Pohl. Ratschläge wurden nicht nur für die Kostüme gebraucht. Der Film ist eine Kooperation mit Sovinfilm und dem Unionsstudio Minsk. Das schreibt sich leichter auf, als es zu machen ist, das fordert Geduld und harte Arbeit auf beiden Seiten. — Ich stehe in einer Ecke des Fundusraumes. Nur nicht im Wege sein ... Galja mustert mich von oben bis unten, verschwindet, kommt mit einem Paar gigantischer Fellstiefel und einem Halbpelz zurück, drückt mir beides in die Arme: „Bitte, ziehen Sie das an, ist besser!" Drei Stunden später bin ich ihr dankbar. Die Kälte hätte mich zur Eissäule gemacht.

Wir fahren zum Partisanenlager. Es liegt im sechs Quadratkilometer großen Außengelände des Studios, etwa 70 km vor Minsk. Sumpfgebiet, umgrenzt von dichtbewaldeten Hügeln, schwer zugänglich, selbst jetzt. Die Busse kommen auf dem „Weg" nicht weiter. Aussteigen! Im Sommer würde ich hier keinen Schritt neben den schmalen Pfad wagen. Die unendlichen belorussischen Wälder, — „das Haus der Partisanen" nannte man sie während des Krieges. Ungeheuren Schaden fügten die Faschisten ihnen zu. Fast um die Hälfte verringerten die Kämpfe die Waldflächen des Landes. Versteckt zwischen dichtem Gestrüpp, sind im Halbkreis um einen freien Platz Erdhütten in den Boden gegraben. Links vom Lagerzugang steht die „Küche". Für die Szenenbilder sind Joachim Otto und Jewgeni Gankin verantwortlich. Jewgeni Markowitsch ist seit dreißig Jahren beim Belorusfilm. In seinem Arbeitszimmer hängt ein Porträt

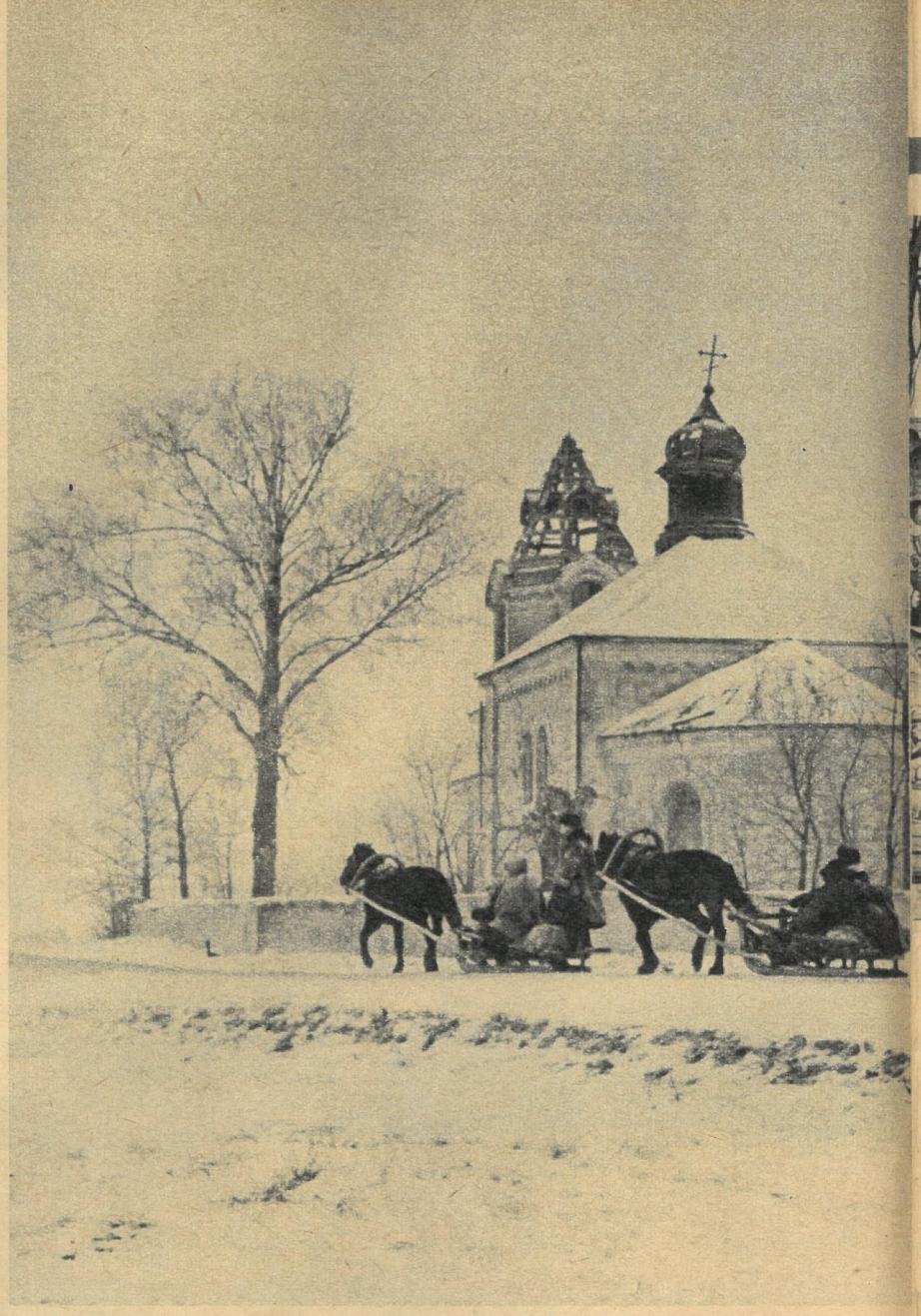
Fortsetzung Seite 12

Schluß für heute! Waffenabgabe.

Auf hundert Wegen...

Sergej Eisensteins. Gankin zeichnete es 1944, als der berühmte Regisseur seinen Film „Iwan der Schreckliche“ drehte. — Seit einer Stunde wird eingerichtet, probiert. Dann heißt es: „Achtung, Aufnahme.“ In der „Küche“ stehen die Partisanen am großen Suppenkessel. Léon Niemczyk (Kommandeur Timofejew) kommt aus seiner Hütte, zieht die Pistole, schießt in die Luft — „Alarm!“ Die Faschisten haben das Lager entdeckt... „Stop!“ ruft Generaloberst a. D. Ariko, sowjetischer Militärberater des Films, „ein Partisanenlager ist kein Picknick! Auch beim Essen müssen wenigstens einige Gewehre tragen!“ Kleine Panne... Schlimmer ist es, wenn die Lichtmaschine einfriert und mit einem „Feuerwerk“ aufgetaut werden muß. Das geschah, bevor wir kamen. Fotoreporter Alfred Paszkowiak jammert um das wirkungsvolle Foto, das ihm entging. — Nächste Szene. Pferde und Schlitten müssen her. Pferde und Schlitten, ausgeliehen von einem Kolchos, werden aus dem Gelände-Stall geholt. Große Aufregung! Der Bauer, der sie brachte, versteht die Filmwelt nicht: „Falsche Pferde, falsche Schlitten, wieso?“ Es sind nicht dieselben, die man schon einige Tage vorher in einer anderen Szene hatte, und die der Anschluß zu der ist, die jetzt gedreht werden soll... sollte.

Gedenktafel in Minsk: In diesem Haus wurde Fritz Schmenkel zum Tode verurteilt.



Ein schönes Bild

Aus allen Richtungen bläst der Wind über die Anhöhe, an deren Fuß eine Siedlung liegt. Eiskaltes Schneetreiben. Ringsum Weite, verschneites Feld, nur hier und da ragen, wie struppige Inseln, Erlen und Weidenbüsche aus dem Schnee. Weißes Flimmern, bis zum Horizont, wo der dunkle Streifen der Pustscha beginnt, der Wald. Vor uns, jenseits der Straße, die, vom Wind und Schnee verweht, kaum zu erkennen ist, steht eine alte, halbverfallene Kirche. Fast lautlos jagen Pferdeschlitten über die Höhe. Plötzlich dröhnt Motorenlärm aus der Richtung des Dorfes, von wo die Schlitten kamen. Ich kann die Straße, die zu uns heraufführt, nicht sehen. Der Kutscher des letzten Schlittens blickt zurück, schreit den anderen etwas zu, schlägt auf die Pferde ein. Noch schneller jagen die Schlitten — auf die Höhe schieben sich Geländewagen, aufmontierte Maschinengewehre, LKWs, Waffen-SS! Filmszenerie... Trotzdem bleibt ein Druck im Magen.

Wohin am Abend?

Zum Beispiel ins Theater: „Die Dreigroschenoper“, „Giselle“, auch „Gräfin Mariza“ oder in den Zirkus — das organisiert die Produktionsleitung. In der Zeitung lasen wir von einem Empfang, den das Konsulat der DDR für das Minsker Studio und die DEFA-Gruppe gab. Heute sind wir mit Swetlana Suchowej verabredet, warten in der Hotelhalle. Keine Sweta zu sehen. Aber pünktlich, wie versprochen, kommt der „Dolmetscher“ — Gojko Mitić. Manchen Hinweis verdanken wir seinem perfekten Russisch. Mißbilligend sieht er Walter Plathe an, weil der schon wieder die Pfeife im Mund hat. In der Eingangstür erscheint eine junge Dame — langer schwarzer Mantel, Pelzkragen, attraktiv, schön. „Oooh“, seufzt Gojko und: „Mann, die will zu uns!“ — „Da bin ich“, sagt die Dame — „Sweta!“ Nicht wiederzuerkennen, ohne Partisanenkostüm und Maske. Das Restaurant ist überfüllt, wie jeden Abend. Unser Tisch ist reserviert, wie jeden Abend. Die Hotel-Kapelle macht einen Höllenlärm, man versteht kaum sein eigenes Wort. Die Tanzenden bringen das Parkett zum Beben. Hans Klering wird von einer jungen Frau aufgefordert. Allgemeine Heiterkeit. 70 Jahre alt ist er, der Senior unseres Films. 1931 bis 45, in der Zeit seiner Emigration, spielte er in vielen sowjetischen Filmen. Klering

Grigori Grigoriu vom Studio der Moldauischen SSR spielte u. a. in „Rote Lichtungen“, „Lautaren“, „Zigeuner ziehen in den Himmel“.

tanzt, tanzt mit einer Grandezza, kein jüngerer kann das mehr — und mit Genuß... Auf unsere neugierigen Fragen antwortet er mit Würde, leichter Verlegenheit und den Gesten eines Chévalier: „Das, liebe junge Freunde, war eine Verehrerin. Sie hat Filme mit mir gesehen und mich wiedererkannt." — Sweta flüstert mit Gojko. Er küßt ihr die Hand und übersetzt: „Sie freut sich, weil sie bei uns ist. Wenn sie nach der Arbeit allein in ihrem Zimmer sitzt, ist sie traurig." Sweta wird rot: „Ja, aber am Anfang hatte ich Angst — wie das so wird mit euch. Ich bin sehr abhängig von denen, die mit mir arbeiten. Wenn ich keinen Kontakt bekomme, werd' ich hilflos." Vor vier Jahren erst absolvierte sie die Moskauer Filmhochschule. Sie hat einen Vertrag mit dem Belorus-Studio. Einige der Filme, in denen Sweta Suchowej spielte, liefen auch bei uns: „Der Kommandant des U-Bootes glücklicher Hecht", „Schwarzer Zwieback", „Front ohne Flanken". Im Schmenkel-Film ist sie Walter Plathes Partnerin... Erfahrungsaustausch zwischen Wodka, Fisch mit Sahne und riesigen Steaks... Im Vergleich zu Sweta ist Plathe noch ein Neuling auf der Leinwand. Der erste Film, in dem er spielt, auch die Hauptrolle, „Ein Katzensprung", hat demnächst Premiere. Seit gut zwei Jahren ist er am „Theater der Freundschaft". Vorher war er am Staatstheater in Schwerin. Übermorgen fährt er für drei Tage nach Hause, spielt sechs Vorstellungen. Walter vermißt Jewgeni Sharikow in unserer Runde. Ein „privates Problem" hat die beiden näher gebracht: Plathe wird in vier Wochen Vater, Sharikows Tochter ist gerade ein halbes Jahr alt. Am Tisch neben uns wird gesungen, nicht schön, aber laut... „Ich möchte auch mal Tango tanzen", ungarisch und deutsch. Dresdener Robotron-Ingenieure und ihre Kollegen aus Budapest feiern Abschied. Sie waren zu einem Lehrgang hier. An anderen Tischen — Touristen aus Polen, der ČSSR und von uns zu Hause, dazwischen die Minsker. Es wird viel gefeiert. Begrüßung, Abschied, Wiedersehen, Jubiläum, Hochzeit, 75. Geburtstag.
Auf hundert Wegen, heißt es, können Freunde sich treffen.

Partisanin Saschka — Swetlana Suchowej (rechts)

Hans Klering, Schauspieler schon fast 50 Jahre; organisierte 1945 die ersten Filmstäbe der DEFA, leitete das Studio bis 1950.

Jewgeni Sharikow — in Babelsberg schon fast so zu Hause wie im Mosfilm-Studio.

Léon Niemczyk, Gast aus der Volksrepublik Polen, bekannt auch aus vielen DEFA-Filmen.

Alla Gribowa, Kostümbildnerin des Unionsstudios in Minsk

FREIE WELT

TOURISMUS

RAT-GEBER

Reise-Zitat

Aus einem Interview, das der namhafte italienische Schriftsteller Alberto Moravia der sowjetischen Zeitschrift „Reise in die UdSSR" gab:

– Was hat Ihnen in der Sowjetunion gefallen?

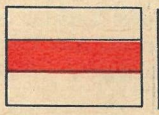
Ich komme schon das dritte Mal in die Sowjetunion. Ich war in Leningrad, Moskau, in der Ukraine, im Kaukasus, in Armenien und Georgien, Kasachstan und Mittelasien und auch in Sibirien: Ich war in Irkutsk und habe den Baikalsee gesehen. Von den Städten hat mir Leningrad am besten gefallen. Ich halte Leningrad für die schönste Stadt der Welt. Sehr gefallen hat mir auch die Landschaft der Moskauer Umgebung. Auch Mittelasien, besonders die alten Baukunstwerke.

– Was interessiert Sie in unserem Land am meisten?

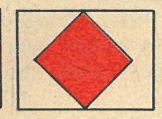
Vor allem der sowjetische Mensch und sein Leben . . . Da gibt es viele Gesichtspunkte: den historischen, ethnischen, sozialen und wirtschaftlichen. Wenn ich mich in der UdSSR aufhalte, beschäftige ich mich gerade damit: Ich beobachte die Menschen und entziffere den pausenlos von ihnen ausgehenden Informationsstrom. So hat sich mir eingeprägt, wie die Leningrader den 1. Mai feiern . . . Ich glaube, das Beste, was man einem Touristen wünschen kann, ist, daß er das Volk und das Land, in das er kommt, so nahe wie möglich kennenlernt . . .

PIKTOGRAMME

für Wintersportler, die in Hochgebirgsorte des Kaukasus reisen, wo die Saison bis Mitte April währt:



Mehrtägige Exkursionstour (blaues Feld)



Eintagestour über 15 km (rotes Feld)

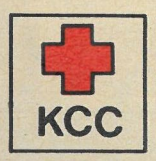
Strecke für Skitourismus

Alpine Piste

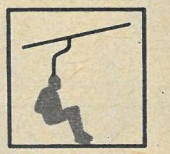
Winterherberge

Alpine Abfahrt

Steig ab, Mischa, der Frühling naht!



Kontrollrettungsdienst



Liftstation

Gebiet schwieriger Orientierung

Gewässer mit unzuverlässiger Eisdecke

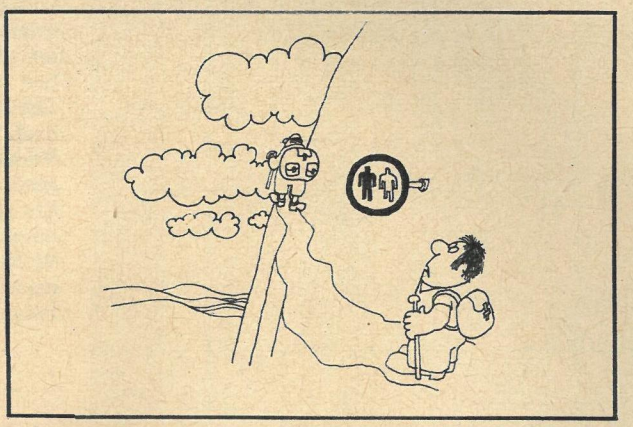
Skifahren verboten

Passieren nur auf Skiern möglich

Kreuzung von Laufstrecken

Depot für Rettungsausrüstungen

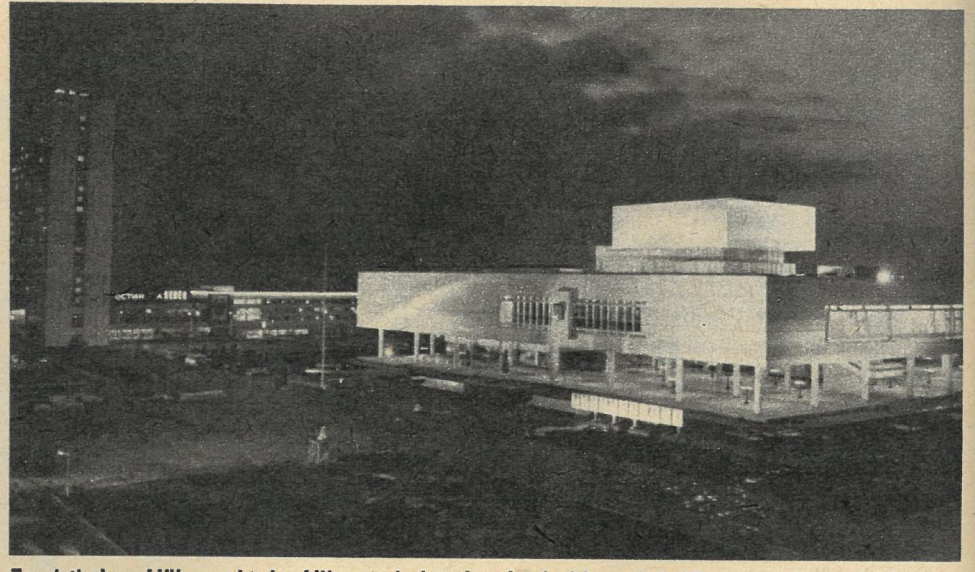
Fotos: APN/J. Denissenko, J. Jewsjukow, H. Machatschek, W. Genderothe, ZB/TASS; Vignette und Grafik: Hille Blumfeldt, Jochen Arfert; Redaktion: Norbert Kaiser

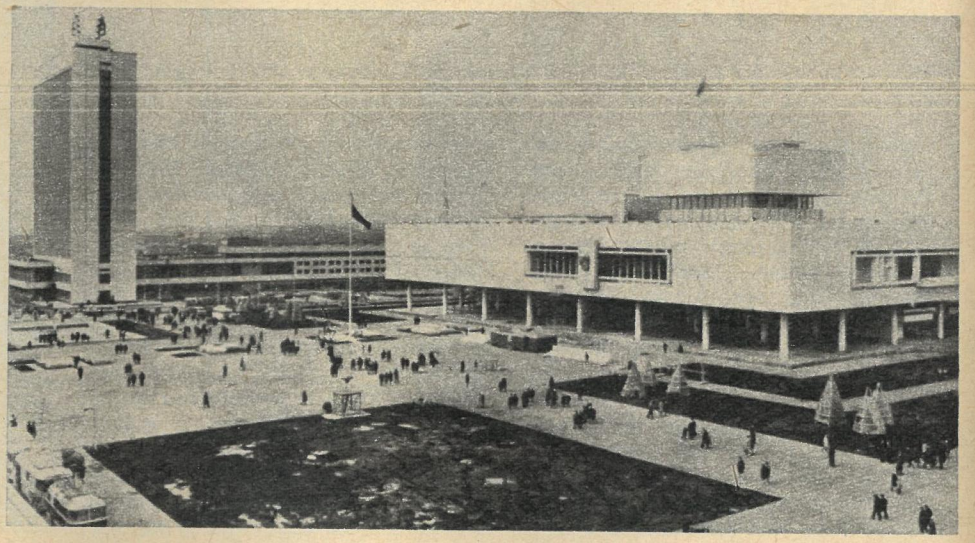


Verdammt, ich wollte der Erste sein! A. Nekrassow

Messe-Tip!

Über neue Reiserouten durch die Georgische SSR und über Urlaubsmöglichkeiten in der UdSSR allgemein informiert der INTOURIST-Stand im sowjetischen Pavillon – Fachberatung und Prospekte.





Touristischer Höhepunkt in Uljanowsk ist das Lenin-Memorial (Fotos unten und oben – Tag- und Nachtaufnahme). In die Geburtsstadt Lenins an der Wolga führen anläßlich des 60. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution verschiedene Jubiläumsrouten.

Ohne Kreuz und Krone

Riga zählt zu den wenigen Hauptstädten der Unionsrepubliken, die ein offizielles, gültiges Wappen besitzen, wie z. B. auch Kiew und Baku. Die meisten anderen Republiksmetropolen verfügen lediglich über die alten, historischen Wappen, die gegenwärtig größtenteils überarbeitet und gegebenenfalls erneuert werden.

Auch das Rigaer Wappen trägt weitgehend historische Züge, ist aber seiner „ungültigen" Elemente entledigt und modern gestaltet worden. Es besteht aus einem roten Schild, der die freistehende Silhouette einer gezinnten Stadtmauer mit zwei Seitentürmen zeigt, alles in Gold, Spitzendächer rot mit goldenen Knäufen, Türme mit Öffnungen (Schießscharten bzw. Fenster), Tor mit aufgezogenem Fallgitter, darunter die Jahreszahl der Stadtgründung – 1201.

Das historische Wappen der heutigen Hauptstadt der Lettischen SSR enthielt bereits seit 1225 die Stadttor-Silhouette. Die gekreuzten Schlüssel sowie einige weitere, für die damalige Zeit typische, heute nicht mehr enthaltene Elemente (Krone, Kreuz, Löwenkopf, zwei Adlerhälften) erscheinen um 1349 im Wappenschild. Das offene Stadttor mag bereits früher ausgedrückt haben, was den Rigaern ein besonderes Anliegen ist: die Freundschaft der Völker und die Tatsache, daß die Stadt allen Freunden immer offensteht. Der Stern, Symbol des Sowjetstaates, vervollständigt das heutige gültige Wappen dieser 776jährigen Stadt, die sich aus einer alten livischen Siedlung an der Mündung des Flusses Ridzini in die Daugava entwickelte. H. M.

Für Touristen entdeckt

Krasnaja Presnja

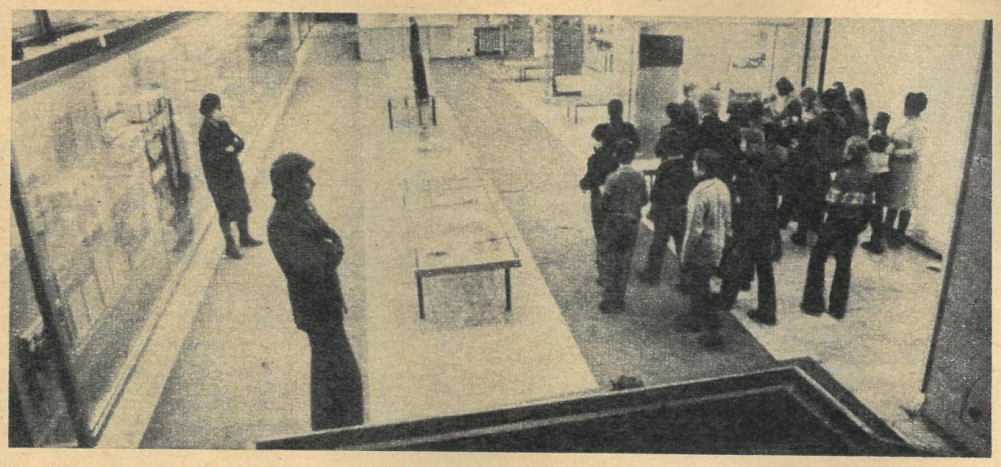
Schon die Namen der Straßen und Plätze verraten, warum der Stadtteil Krasnaja Presnja und alles, was mit seiner Geschichte verbunden ist, den Moskauern soviel bedeutet: Platz des Aufstandes, Barrikadenstraße, Straße des Jahres 1905. Ein kleines Holzhaus in der uliza Bolschewistskaja Nummer 4 verrät uns etwas mehr aus der Geschichte der drei russischen Revolutionen, die so eng mit den Bewohnern dieses Rayons der Hauptstadt verbunden sind. Hier hat seit einigen Monaten das Revolutions-Museum „Krasnaja Presnja" seine neue Heimstatt gefunden (Foto rechts oben: ein Ausstellungssaal). Es ist täglich, außer montags, von 10.00 bis 18.00 Uhr geöffnet, dienstags und freitags von 11.00 bis 19.00 Uhr. Anmeldung für Exkursionen unter der Telefon-Nummer 252-30-35. Fotodokumente, alte Zeitungen, Plakate, selbstgefertigte Waffen der Kampftrupps der Arbeiter (Foto rechts unten), Zeichnungen und Gemälde geben ein eindrucksvolles Bild von der Kühnheit und vom Heldentum der Arbeiter aus Presnja.

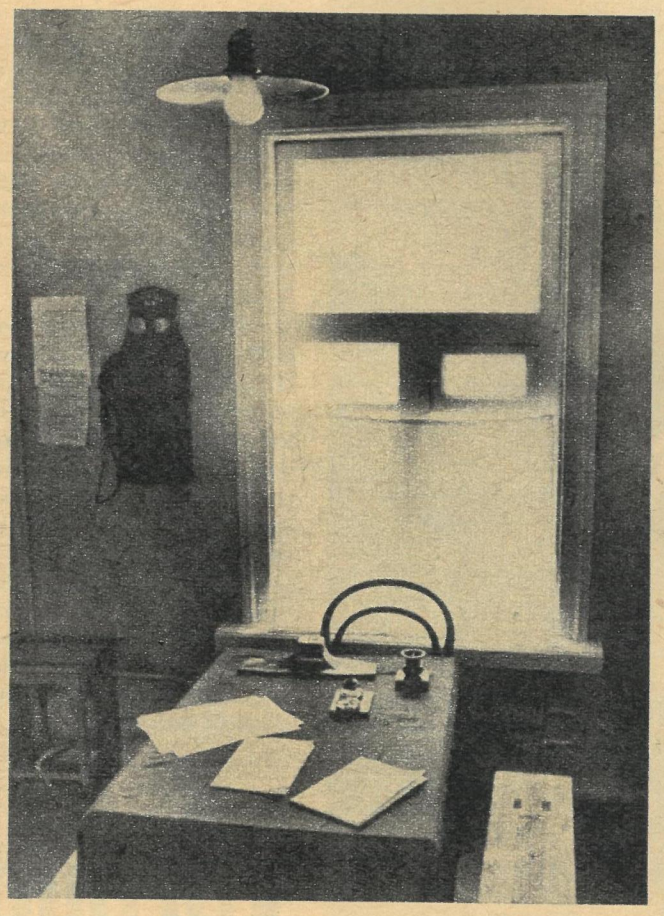
Wenn Sie die Metrostation „Krasnopresnenskaja" verlassen, um zu diesem Museum zu gelangen, beginnt bereits der Exkurs in die Geschichte. Im Vestibül des Bahnhofs „erzählt" ein Relief von einer Episode des bewaffneten Aufstandes der Moskauer Arbeiter im Jahre 1905. Die Heldinnen sind die jungen Textilarbeiterinnen Maria Kosyrewa und Anjuta Ptscholka. Am 10. Dezember 1905 zog ein riesiger Demonstrationszug durch die Bolschaja Presnja. Inmitten der Zehntausend die beiden Mädchen mit einer roten Fahne. Berittene Kosaken versuchten, der Menge den Weg zu versperren. Als ein Offizier den Befehl brüllte, das Feuer zu eröffnen, stürmten die jungen Arbeiterinnen auf die Kosaken zu und riefen: „Tötet uns! Lebend werden wir die Fahne nicht hergeben!" Die Kosaken gerieten in Verwirrung und sprengten fort, begleitet von den Rufen der Menge: „Es leben die Kosaken!" Zehn Tage kämpften die Arbeiter von Presnja. Erst nach einem Beschluß des Moskauer Sowjets über die Einstellung des bewaffneten Kampfes legten sie die Waffen nieder. Der zaristische Terror forderte 1000 Opfer, unter ihnen 137 Frauen und 86 Kinder.

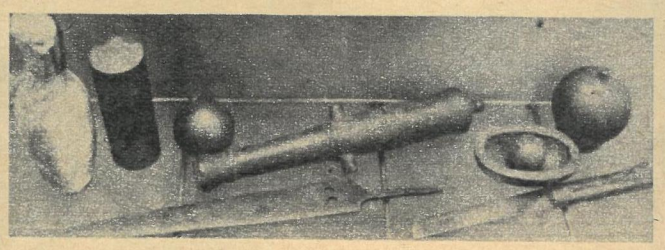
W. I. Lenin, der in seinen Werken „Die Lehren des Moskauer Aufstands", „Ein Vortrag über die Revolution von 1905", „Rede auf einer Kundgebung zum Jahrestag des Dezemberaufstands 1905" das revolutionäre Beispiel der Einwohner von Presnja gewürdigt hatte, hob in seinem „Schreiben an die Arbeiter von Krasnaja Presnja vom 25. Dezember 1920" hervor: „Die Heldentat der Arbeiter von Presnja wurde nicht umsonst vollbracht. Ihre Opfer waren nicht vergebens. In die Zarenmonarchie war die erste Bresche geschlagen worden . . ."

Nicht zufällig ist das kleine Geschichtsmuseum „Krasnaja Presnja" im Haus Bolschewistskaja 4. Hier arbeitete im Sommer und Herbst 1917 das Rayon-Komitee der Bolschewiki, und in den Oktobertagen beriet hier das Revolutionäre Kriegskomitee von Presnja. Nach den Erinnerungen von Teilnehmern wurde das Zimmer gestaltet (Foto Mitte), 2 Holzbänke, ein einfacher, tuchbespannter Tisch, ein Telefon, das meist nicht arbeitete und durch Arbeiterkinder als Melder ersetzt wurde. Hier wurde Geschichte beschlossen. Hier wurde in der Nacht vom 25. zum 26. Oktober (nach dem alten Kalender), getreu den Weisungen Lenins, der Beschluß zum bewaffneten Aufstand gefaßt. Von hier zogen die Arbeiter aus Presnja zum Sturm auf den Kreml . . .

Übrigens: Vor kurzem machten die Arbeiter aus „Krasnaja Presnja" wieder Schlagzeilen in der Moskauer Presse. Sie errangen den ersten Platz im Wettbewerb der 29 Bezirke der sowjetischen Hauptstadt zu Ehren des 60. Jahrestages der Oktoberrevolution . . . P. W.





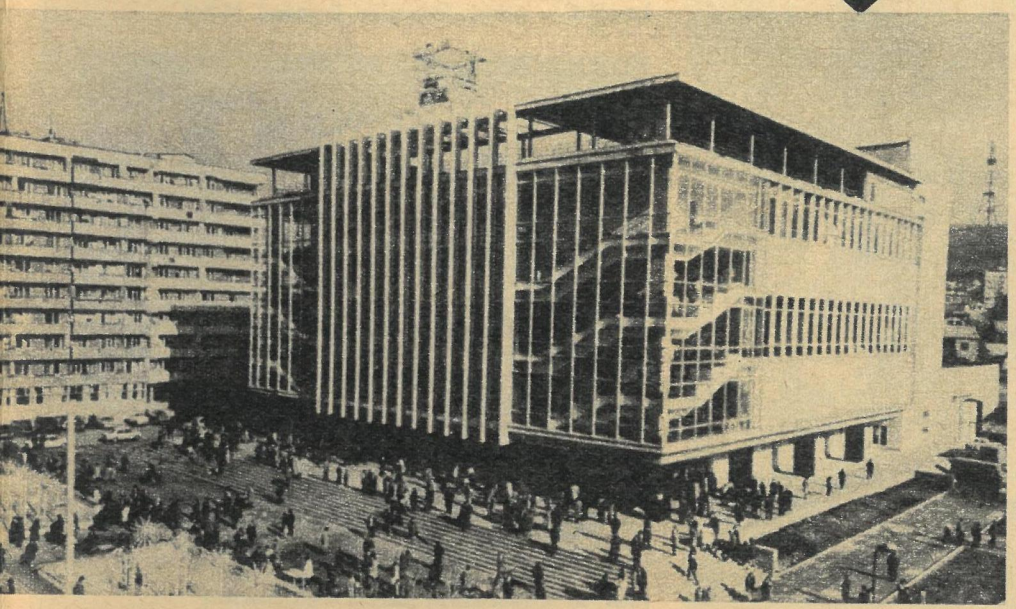


Hoch hinaus

Eine Panorama-Schau über Sotschi bietet künftig eine Schwebebahn, die in diesem Jahr in Betrieb genommen werden soll. Von der Talstation unweit des Zirkusgebäudes geht die Luftfahrt nahe am Botanischen Garten vorbei bis auf den Lisaja-Berg, in 300 Meter Höhe.

Zählt eure Rubel! In Jerewan ist das größte Kaufhaus Armeniens eröffnet worden.

(7000 Quadratmeter Verkaufsfläche!)

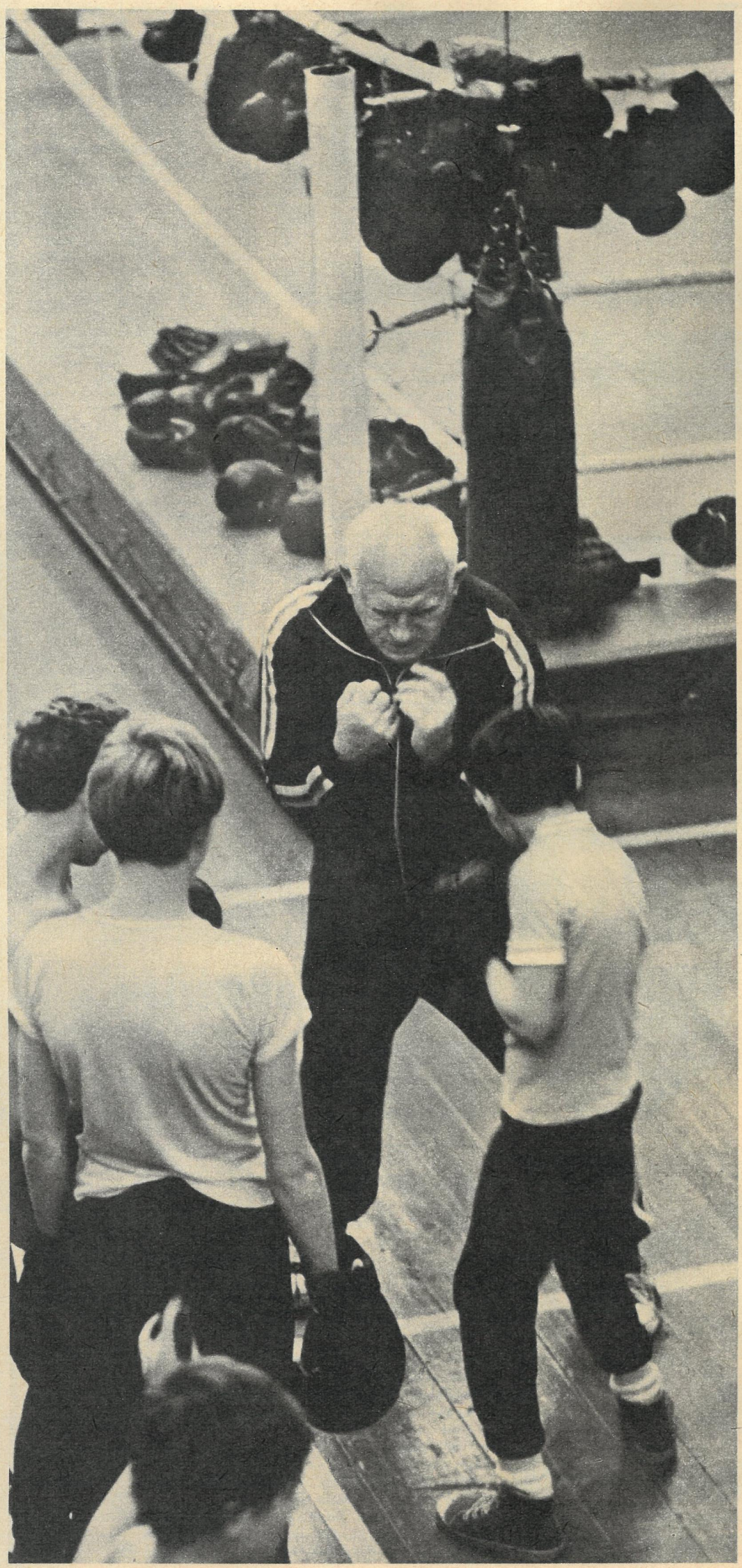


Achtung: Sommerzeit

Am 3. April dieses Jahres, 1 Uhr, wird in der Volksrepublik Polen eine sogenannte Sommerzeit eingeführt, die der osteuropäischen Zeit entspricht. Reisende aus der DDR müssen nach Passieren der Grenze zur VR Polen dann ihre Uhr eine Stunde vorstellen. Die Sommerzeit endet am 25. September, 2.00 Uhr.

Neues von der Reise-Schiene

1977 werden einige Verbesserungen im internationalen Zugverkehr wirksam: So verkehrt außer den bisherigen Zügen dreimal wöchentlich ein Schlafwagenzug zwischen Dresden und Moskau; damit erhöht sich das Angebot um 12 000 Bettplätze. Neu ist auch eine direkte Kurswagenverbindung von Berlin nach Sotschi, die besonders Touristengruppen die Reise erleichtern wird. Für den Verkehr zwischen der DDR und der VR Polen sieht der Jahresfahrplan 1977/78 zusätzliche Züge sowie die Verstärkung bestehender Verbindungen (besonders an den Wochenenden) vor. Ein neues Zugpaar von Leipzig nach Gdynia ermöglicht z. B. günstige Reisebedingungen aus den Südbezirken der DDR an die polnische Ostseeküste. Im „Panonia-Expreß" Berlin–Sofia werden 160 Sitzplätze zusätzlich angeboten. Neue Schlafwagen werden in den Saison-Zügen „Saxonia" und „Favorit" (zwischen Leipzig und der VR Ungarn) eingesetzt. Das Zugpaar Leipzig–Varna erhält Kurswagen nach und von Sofia, womit erstmals eine Direktverbindung in die bulgarische Hauptstadt besteht.



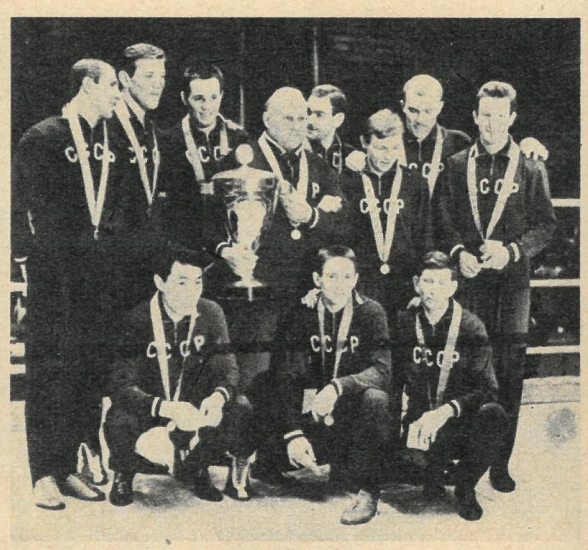
Viktor Ogurenkow, einer der bekanntesten und erfolgreichsten Boxtrainer, der Männer wie Popentschenko, Agejew, Stepaschkin, Grigorjew zu Olympiasiegen führte, hat sich neuerdings auch den Jüngsten seiner Disziplin verschrieben. „Ich möchte die Jungen nicht lehren, sich zu schlagen", sagt Ogurenkow. „Der Boxsport kann im Gegenteil, als Kunst des Faustkampfes aufgefaßt, viel mehr. Er kann helfen, die Knaben zu starken, mutigen, charakterfesten Männern zu erziehen."

Eigentlich begann alles auf der Straße. Den Rentner Semjon Martkowitsch, einst Hochschulsportlehrer, wurmte es, daß so viele Halbwüchsige in seinem Wohngebiet tatenlos herumzogen und nichts Rechtes mit sich anzufangen wußten. Es müßte doch möglich sein, sie für eine handfeste Sache zu begeistern. Gedacht – getan. Die Idee, einen sogenannten Hof-Sportklub zu gründen und eine Sporthalle zu bauen, wurde vom Komsomolkomitee des Dsershinsker Stadtbezirks von Moskau aufgegriffen. Der Bezirkssowjet bewilligte die Mittel zum Bau der Halle. Und die Komsomolorganisationen mobilisierten ihre Mitglieder, mit Hand anzulegen beim Errichten des Box-Domizils für die Jüngsten.

Inzwischen haben die kleinen Athleten von ihrer Halle Besitz ergriffen. Der Zustrom übersteigt alle Erwartungen. Zur bestens ausgestatteten Trainingsstätte kommt noch ein anderes „Zugmittel": Vorsitzender des Trainerrates vom Hof-Sportklub, der aus drei Personen besteht, ist kein Geringerer als Viktor Ogurenkow, Verdienter Trainer der UdSSR. Bei Ogurenkow darf sich bewerben, wer das zwölfte Jahr vollendet hat. Der Boxchef betont, daß es ihm nicht allein um die boxtechnische Ausbildung, sondern mehr noch um die allseitige Erziehung der Jugendlichen geht. Denn dies sei die entscheidende Grundlage dafür, daß sich ein Sportler später in bedeutenden Wettkämpfen mit Umsicht bewährt.

Vorbild für Debütanten

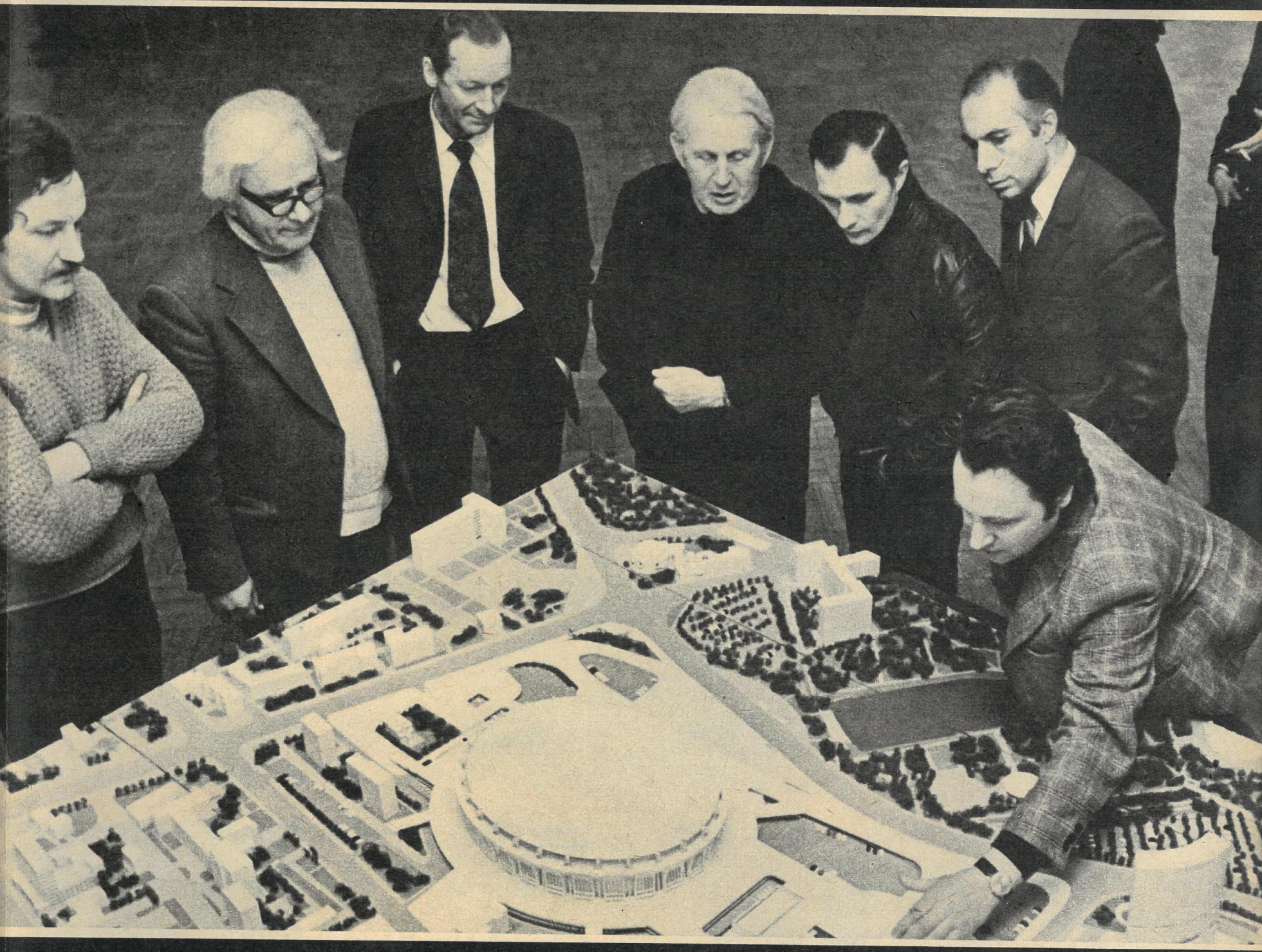
Viktor Ogurenkow 1964 im Kreise seiner erfolgreichen Schützlinge wie Popentschenko (links), Stepaschkin (stehend, 3. v. rechts), Grigorjew (knieend, Mitte).



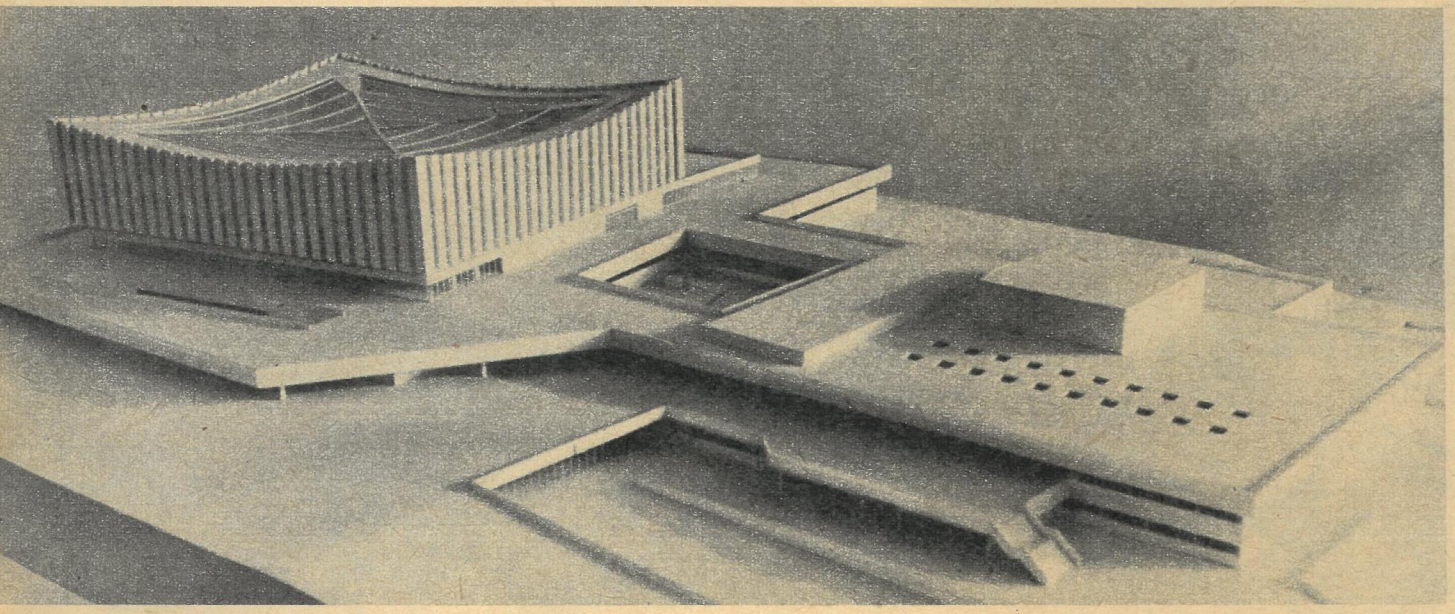
Fotos: W. Rodionow/APN; Text: A. Nadsharow/APN

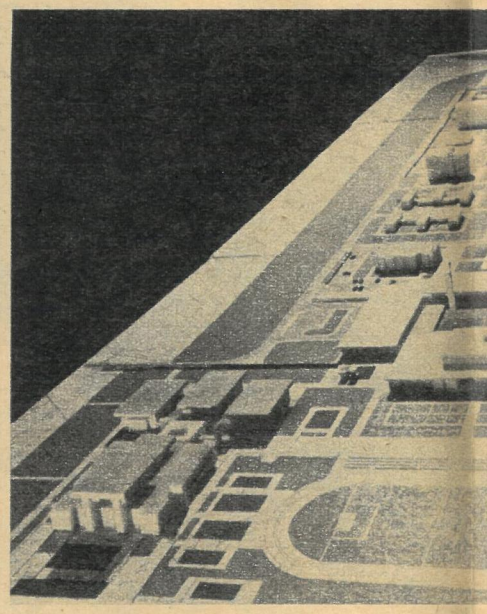
Freie Welt stellt Bauten für die XXII. Olympischen Sommerspiele 1980 in Moskau vor.

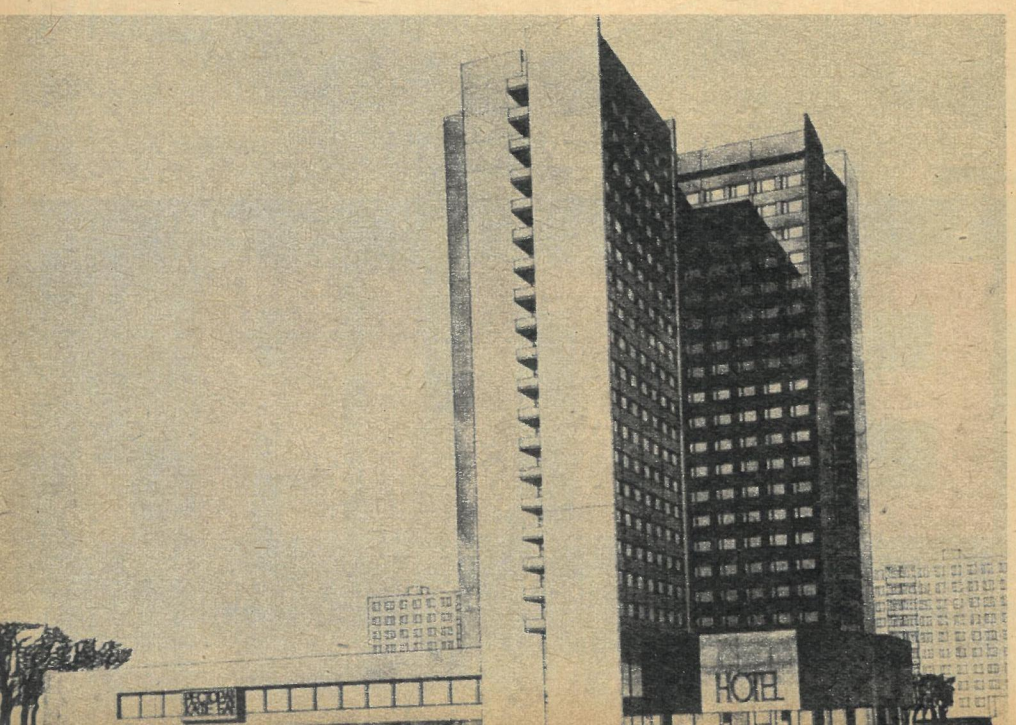
OLYMPISCHE ARCHITEKTUR



Die Projektierungsbüros arbeiteten auf Hochtouren – alle Pläne gelten dem 19. Juli 1980, Tag der feierlichen Eröffnung.





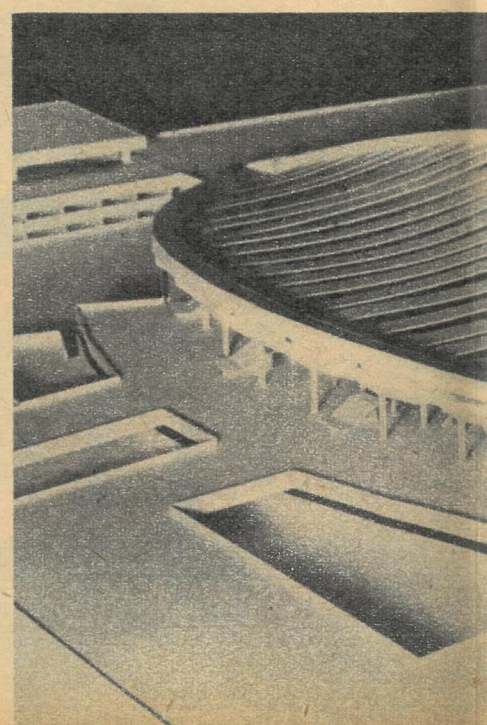


▲
Mehrzweck-Sporthalle am Sirenewy-Boulevard: 1980 werden hier die Gewichtheber um Medaillen und Rekorde wetteifern. Sie bietet 5000 Zuschauern Platz.

◀
Hotel an der Dmitrowsker Chaussee: Bestimmt für Touristengruppen des Büros für Jugendtourismus „Sputnik". Projektiert mit einer Kapazität von 1500 Betten.

▶
Radrennbahn in Krylatski: Wird in der Nähe des bereits fertiggestellten Olympia-Ruderkanals entstehen, mit Tribünen für 6000 Sportanhänger.

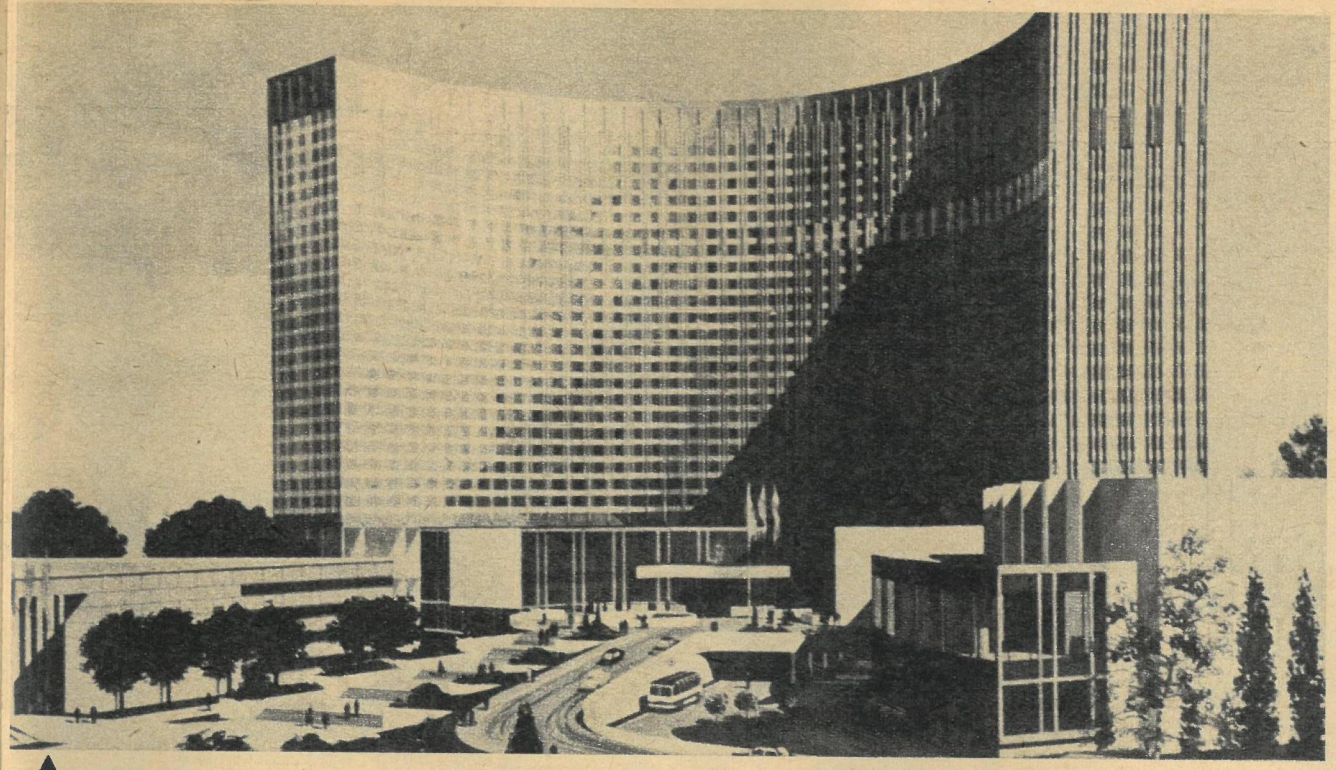
Hotelkomplex am Ismailow-Park: Geplant mit einer Kapazität von 10 000 Betten (Foto rechts außen).



OLYMPISCHE ARCHITEKTUR

Moskaus Oberbürgermeister Wladimir Promyslow: „Wir wollen mit unseren Olympia-Bauten niemand in Erstaunen versetzen. Vorrang hat die Qualität, es dominiert die Sachlichkeit. Wir brauchen keine modernen Pyramiden, denn alle Projekte sollen auch nach 1980 dem Sport, dem Tourismus von Nutzen sein."

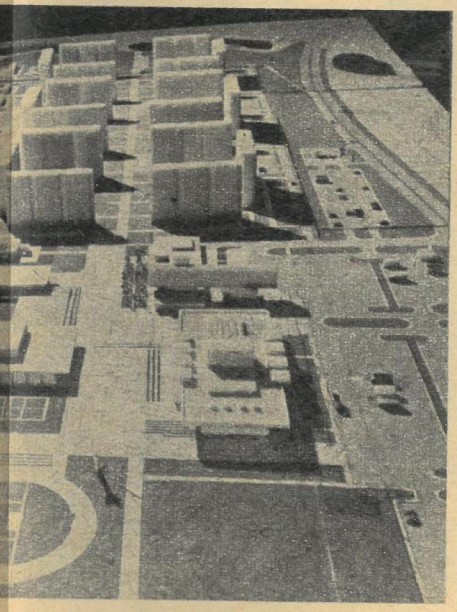
Fotos: W. Jegorow, A. Stushin



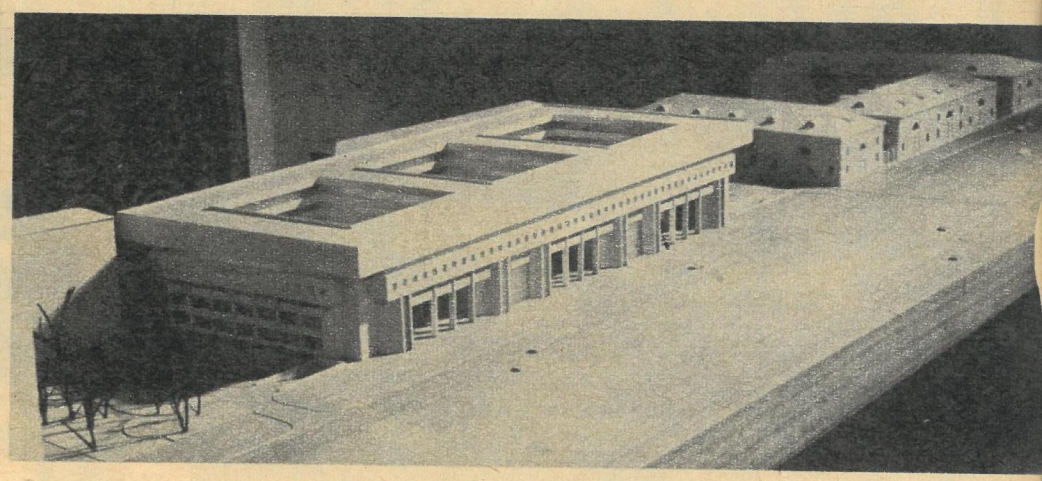
▲ **Hotel nahe der Allunions-Volkswirtschaftsausstellung:** Ein Gebäude für 3550 Gäste mit Kongreßsaal (1000 Plätze), Schwimmbassin, Kegelbahn, finnischer Sauna und Tiefgarage.

◀ **Sportkomplex am Prospekt Mira:** Hier entsteht Europas größtes „Hallen"-Stadion (45 000 Zuschauer), universell nutzbar. Während der Spiele Wettkampfstätte für die Boxer und Basketballer. Im Foto links daneben die Olympia-Schwimmhalle mit 10 000 Plätzen.

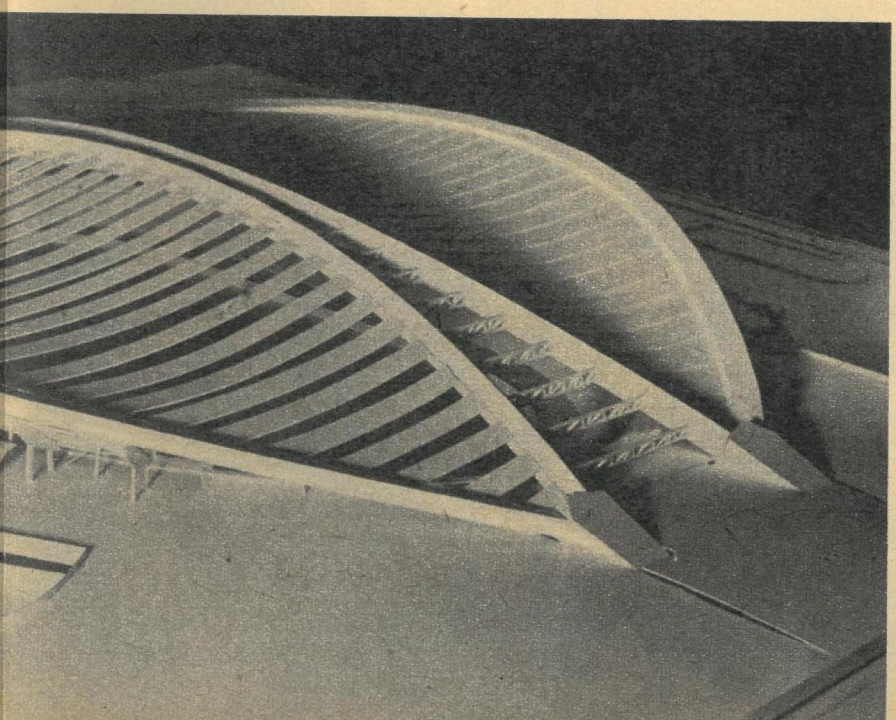
Mehrzweck-Sporthalle in Lushniki: Projektiert vor allem für die verschiedenen Ballspiele, aber auch Ringkampf, Fechten u. a. 1980 finden hier die Volleyball-Turniere statt. ▼

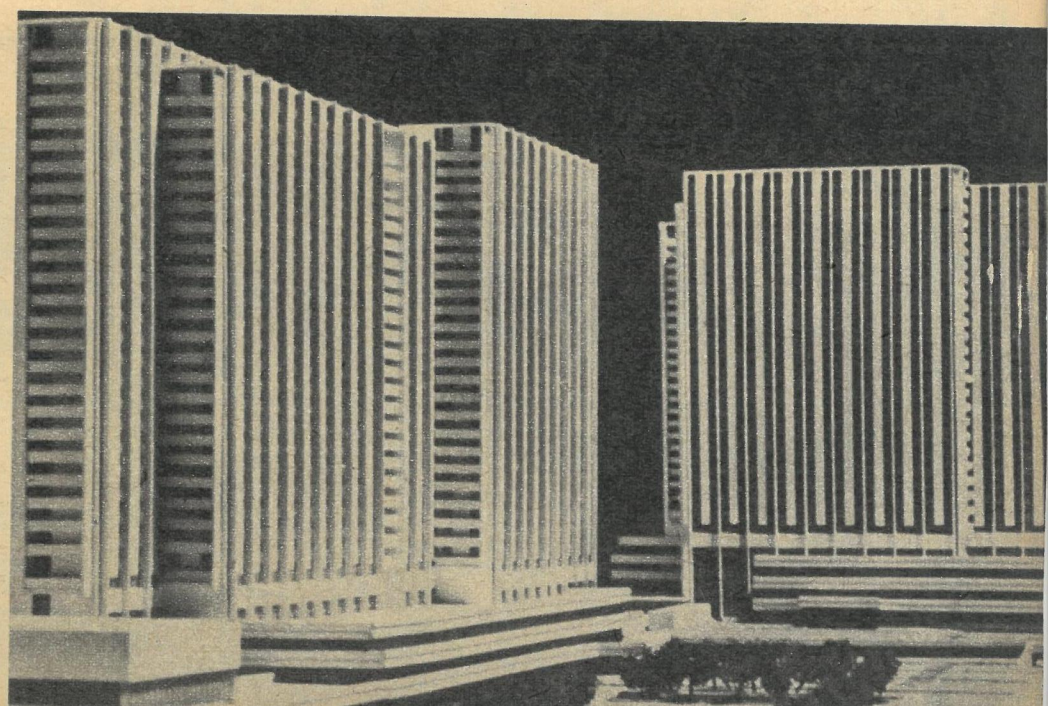


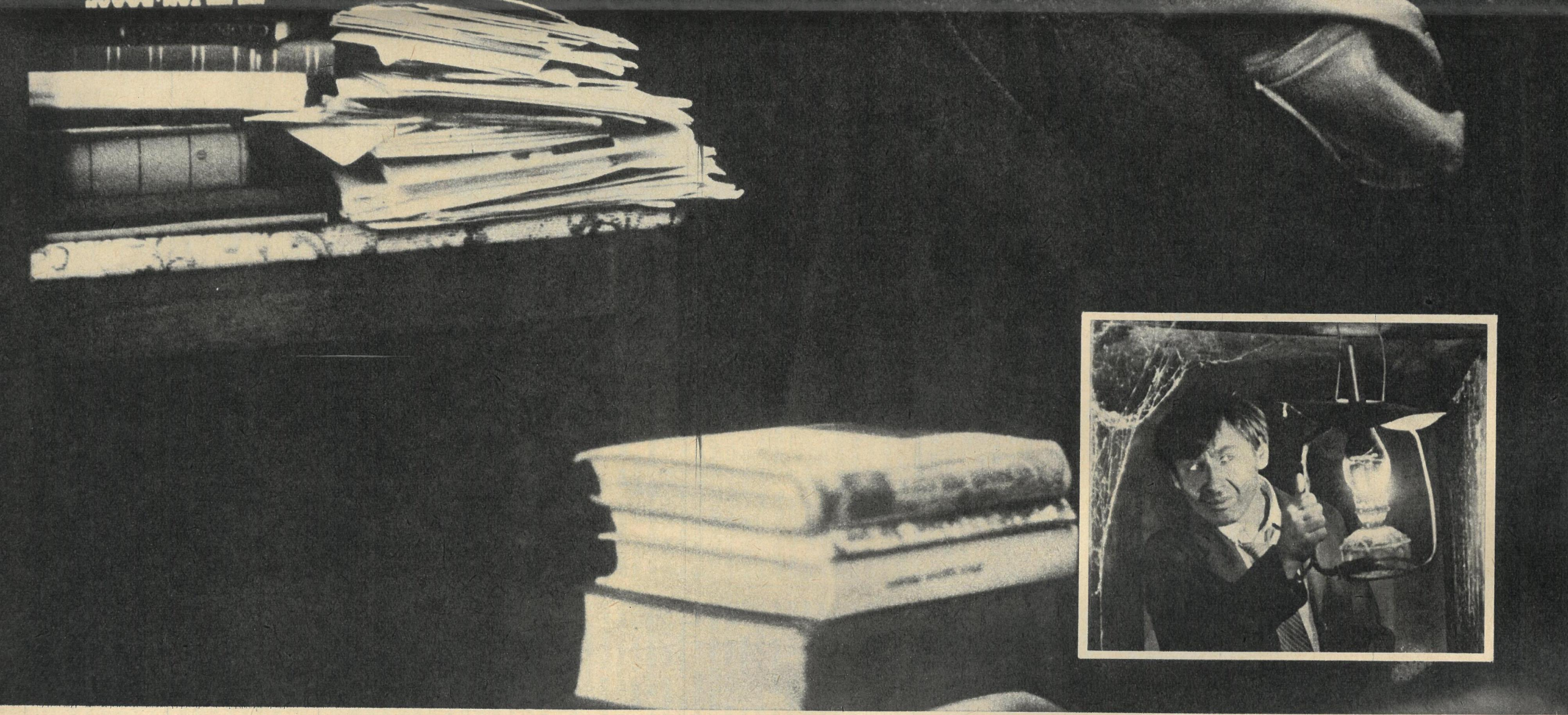
◀ **Olympisches Dorf im Südwesten der Stadt:** In achtzehn 16geschossigen Hochhäusern (nach den Spielen Wohnhäuser für die Moskauer) können 12 000 Sportler untergebracht werden. Auf dem 107 ha großen Gelände entstehen weiter alle notwendigen Einrichtungen wie Speisesäle, Dienstleistungskombinat, Bibliothek, Poliklinik, Trainingshallen, -plätze und -bassins.



▶ **Pressezentrum am Subow-Boulevard:** Mit Arbeitsplätzen und allen zugehörigen technischen Einrichtungen für über 3000 Journalisten.







BEKANNTE

VON BÜHNE UND FILM

FREIE WELT

STELLT SOWJETISCHE KÜNSTLER VOR:

OLEG TABAKOW

Befragt, was er denn außerhalb seines Berufes am liebsten treibe, antwortet Oleg Tabakow: „Einen meiner beiden anderen Berufe ausüben."

Als dem erfolgreichen Schauspieler die Rollenbücher ins Haus flatterten, wurde er Regisseur (und blieb Schauspieler). Als der Regisseur Tabakow einen Namen besaß, wurde er Schauspiellehrer, ohne sich von den beiden ersten Berufen zu trennen. Man muß, hat Tabakow einmal gesagt, die quälende Unzufriedenheit, die jeder echte Künstler kennt, überwinden: wenn nötig, indem man das eigene „Image" zerstört, den Typ, zu dem man durch viele Rollen wurde, die Schablonen zerbricht, die die Arbeit behindern. Jetzt ist Tabakow 42, und einiges spricht dafür, daß er es nicht bei drei Berufen bewenden läßt.

Daß Tabakow je aufhören könnte, Schauspieler zu sein, ist allerdings nicht denkbar. Der Arztsohn aus Saratow war nie etwas anderes: mit 18 Schüler am berühmten MCHAT, dem Moskauer Künstlertheater, mit 22 Mitbegründer des Sowremmenik-Theaters, das er später sechs Jahre lang leitete, daneben an die vierzig Filmrollen, anerkannt, geehrt mit dem Staatspreis der UdSSR und vielen anderen Auszeichnungen — genau das, was den Star ausmacht? Tabakow hat trotzdem nicht die Kontrolle über sich verloren. Man kann ihn fragen: „Welche Ihrer Eigenschaften schätzen Sie am wenigsten?" und bekommt zur Antwort: „Den Jähzorn, den ich unterdrücke und der in mir wühlt — weil er mich dümmer macht."

In zwei Jahren will Oleg Tabakow ein neues Theater gründen. Das Ensemble hat er schon beisammen: seine „Experimentierklasse" an der Staatlichen Theaterhochschule, acht künftige Schauspieler, zwei werdende Regisseure, blutjunge Leute, selbst ausgesucht aus viertausend Bewerbern. „Wir wollen die immer noch zu glatte Oberfläche unseres Theaterlebens in Bewegung versetzen." Falsche Bescheidenheit kann man Tabakow nicht nachsagen.

Was aus seinen Schülern auch immer werden mag, unvergeßlich wird ihnen, dessen darf man sicher sein, die kategorische Forderung bleiben, mit der ihr Lehrer einmal öffentlich begründete, weshalb er nichtssagende Rollen ablehnt: „Das Recht, auf der Bühne oder der Leinwand zu erscheinen, hast du nur dann, wenn die Rolle deinem Verlangen entspricht, etwas im Leben zu verändern, etwas abzulehnen oder etwas zu verteidigen."

Jürgen Jessel / Lisa Klutschewskaja

SZENENFOTO:

Oleg Tabakow als Iskremas in „Leuchte mein Stern, leuchte". Regie: Alexander Mitta

Foto: Heinz Krüger

Jeder Mann, der heute die Fünfzig überschritten hat, war einmal neunzehn. Nicht jeder Neunzehnjährige erfährt bereits das Grunderlebnis, das sein ganzes weiteres Leben bestimmt. Für Konrad Wolf, heute Filmregisseur und Präsident der Akademie der Künste der DDR, wurde der Krieg zum Anfang seines Erwachsenwerdens.

Moskau - Berlin - Moskau

3. Folge

Am 11. März 1955 wurde Konrad Wolf am Staatlichen Allunionsinstitut für Kinematographie in Moskau von Alexander Dowshenko das Diplom überreicht. Er war nun Regisseur, hatte seinen ersten Film gedreht, ein Lustspiel. Die Zeit war heiterer geworden.

1955 treffen sich die meisten lebenden Nobelpreisträger auf der Bodenseeinsel Mainau, um gegen die Gefahren eines Atomkrieges zu protestieren. In Bandung konferieren 29 Staaten miteinander, die unlängst noch Kolonialländer waren. Ein Friedensnobelpreis wird 1955 nicht vergeben. Der Stalin-Friedenspreis geht an den ehemaligen deutschen Reichskanzler Joseph Wirth. Der sowjetische Ministerpräsident tritt, gemeinsam mit dem 1. Sekretär des ZK der KPdSU, eine Freundschaftsreise nach Jugoslawien, Indien, Burma und Afghanistan an und eröffnet damit eine neue Friedensoffensive. In Genf findet eine internationale Konferenz über die friedliche Verwendung der Kernenergie statt. Ihre Ergebnisse werden in 16 Protokollbänden, in russischer, englischer, französischer und spanischer Sprache, veröffentlicht. Die Sowjetunion verringert ihre Streitkräfte um 640 000 Mann und tut den ersten praktischen Schritt zur Abrüstung damit. 1955 erscheint „Das Tagebuch der Anne Frank" als Taschenbuch. Thomas Mann weilt zu den Schiller-Ehrungen in Weimar, Jean-Paul Sartre schreibt sein Stück „Nekrassow". In England dreht Laurence Olivier „Richard III.", Alexander Mackendrick „Ladykillers" und Jules Dassin „Rififi". Konrad Wolfs Diplomarbeit trug den Titel „Einmal ist keinmal". Das Drehbuch hatte Paul Wiens geschrieben, an der Kamera stand Werner Bergmann, davor unter anderen Horst Drinda. Ein ausgesprochener Erfolg war es nicht ...

Aus dem Tagebuch:

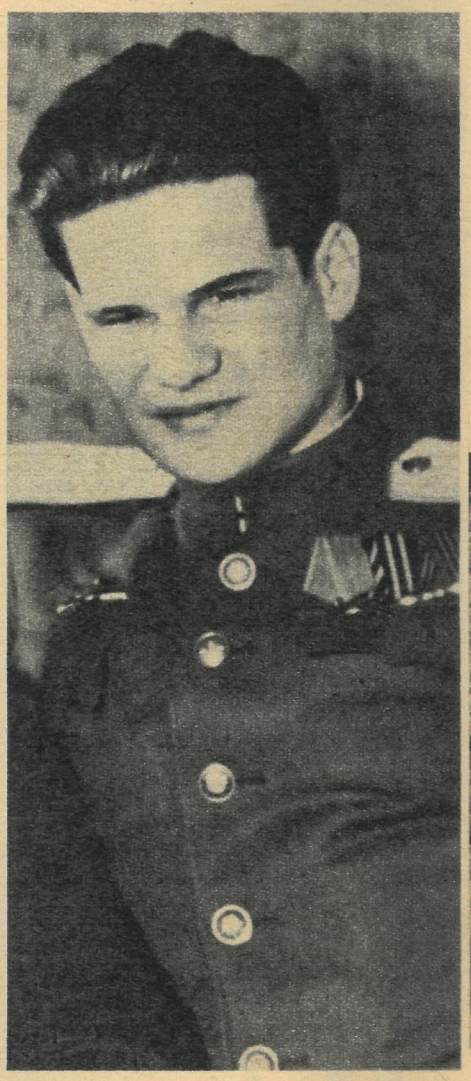
„11. 11. 43 ... Ich möchte mich mit der Geschichte und der Geographie Deutschlands befassen. Vielleicht werden wir bald unter der Bevölkerung des Feindes arbeiten, und ohne gründliche Kenntnisse der Geschichte, der Geographie und der Wirtschaft des Landes kann man ganz schön durchfallen. Deswegen habe ich heute nach Hause geschrieben, sie sollen mir alles schicken, was sie nur finden."

Seit seiner Einberufung hatte Konrad Wolf in der 7. Abteilung der Polit-Abteilung der 47. Armee als Sprecher an der Lautsprecheranlage und als Dolmetscher gearbeitet. Sein Vorgesetzter Wladimir Gall erinnert sich an eine Situation im eingekesselten Schneidemühl, Februar 1945:

„An einem Abend fuhren Koni und ich mit unserem Lautsprecherwagen zum Kampfeinsatz. Wir stellten den Wagen an einer Mauer ab und stiegen in den Keller hinunter, der uns sichere Deckung zu bieten schien. Von dort aus begannen wir unsere Sendung. Routinemäßig wurde sie mit dem Lied ‚Rosamunde' eingeleitet. Zunächst wiederholte sich alles, woran wir schon bei den unzähligen vorangegangenen Einsätzen gewöhnt waren: tiefe Stille während der musikalischen Einleitung — und ein mörderisches Feuer während der eigentlichen Sendung, die den Offizieren wohl gegen den Strich ging. (Wir riefen die Soldaten auf, den sinnlosen Widerstand einzustellen und ihr Leben zu retten, ehe es zu spät sei.) Alles lief erwartungsgemäß. Nun geschah aber etwas Ungewöhnliches und Unerwartetes. Zum Schluß der Sendung ließen wir — als musikalische Umrahmung — ‚Das blonde Kätchen' abspielen, weil sich dieser Schlager bei den Soldaten ebenfalls großer Beliebtheit erfreute. Wir glaubten, das Feuer würde jetzt eingestellt werden, wie das bei allen früheren Sendungen geschah. Aber diesmal verhielt sich der Gegner ganz anders: Der Artilleriebeschuß ließ nicht nach, er wurde noch heftiger. Die Musik verriet unseren Aufenthalt, wir wurden angepeilt, die Geschosse trafen schon die Mauer, die Wände und das Kellergewölbe begannen unter den Explosionen zu zittern. Jede Sekunde konnte ein Volltreffer kommen. Man mußte den Plattenspieler im Wagen augenblicklich abstellen, denn der Beschuß richtete sich ja nach der Musik. Aber unser Tonoperateur Wassja (ein blutjunger Starschina, der zum ersten Mal an einem Einsatz teilnahm) saß regungslos mit verstörtem Lächeln in einer Kellerecke. Es verstrichen Sekunden. Jede von ihnen kam uns wie eine Ewigkeit vor. Plötzlich sprang Koni auf, rannte die Treppe hinauf auf die Straße, stürzte in den Wagen und schaltete den Plattenspieler aus. Das Lied brach jäh ab. Die feindliche Artillerie verlor den Orientierungspunkt und stellte das Feuer ein. Es wurde still, so still, daß uns die Ohren schmerzten. Koni hat uns durch seine Tat gerettet ..."

Das Armeemuseum Dresden bewahrt vom Oberleutnant der Roten Armee Konrad Wolf eine Reihe von Auszeichnungen auf, darunter den Orden des Roten Sterns und den Orden „Vaterländischer Krieg", erster Klasse. Sie wurden einem Soldaten verliehen, der die Sowjetunion als Vaterland der Kommunisten verteidigen half und der mit seinem Vorgesetzten Auseinandersetzungen darüber führte, ob er sich schämen müsse, ein Deutscher zu sein ...

Die ersten Stationen des Friedens waren Premnitz und Wittenberg, wo die Politabteilung der 47. Armee stationiert war. Im Mai und Juni 1945 wurde Wolf Sonderkorrespondent bei der „Berliner Zeitung", das folgende Jahr sah ihn als Kulturreferenten der SMA für das Land Sachsen-Anhalt in Halle, noch immer in Uniform. Am 11. Dezember 1946 wird er demobilisiert und siedelt nach Berlin über. Ab Januar 1947 ist er im „Haus der Kultur der Sowjetunion" in Berlin verantwortlicher Mitarbeiter, der sich um Jugend-, Studenten- und Sportangelegenheiten zu kümmern hat. Endlich, 1948, besucht er die Abendhochschule der SMAD in Karlshorst, wo er 1949 das Abitur ablegt.



... als Offizier in Halle (1946) ...

Konrad Wolf als Komsomolze (1943) ...

Aus dem Tagebuch:

„18. 3. 45 ... Ich brauche mir jetzt gar nicht den Kopf zu zerbrechen über das Problem, was ich machen soll, wohin ich gehen werde, weil darüber andere zu bestimmen haben. Aber mir wird immer klarer, daß ich meine Zukunftspläne nicht auf meiner heutigen Tätigkeit aufbauen kann. Ich bin der Ansicht, ich muß meine Zukunft in meiner zweiten Heimat, die mir immer mehr heimatlich wird, aufbauen. Vor kurzem sind es elf Jahre gewesen, daß ich in die Sowjetunion kam ... Jetzt, da ich

Der Mann, der neunzehn war

Aus dem Leben von Konrad Wolf

Aufgezeichnet von Dieter Heimlich

... als Regisseur heute

in meinem Vaterland bin, drängt mich nichts hierzubleiben, sondern umgekehrt: mich zieht's immer stärker zurück nach Moskau ..."

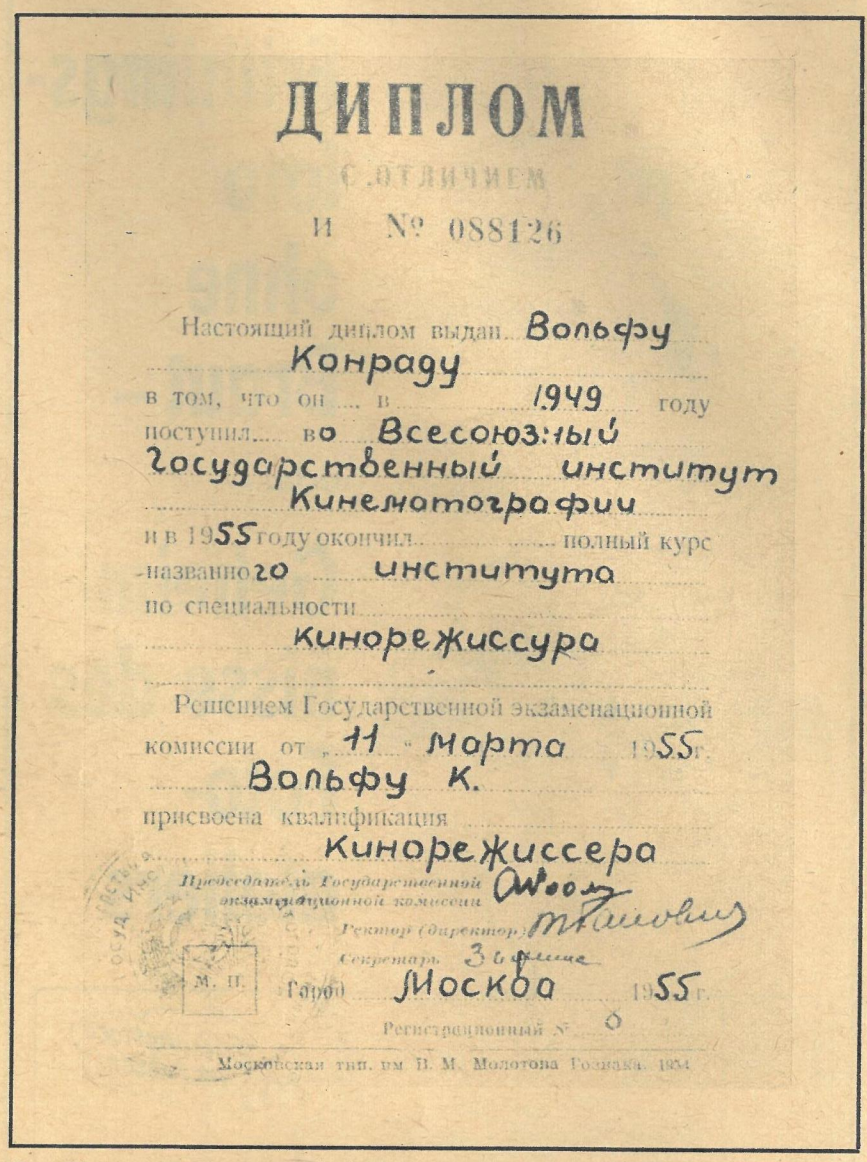
Der Zufall führte Konrad Wolf mit Leonid Trauberg zusammen, einem Regisseur, der seit den zwanziger Jahren und dem frühen sowjetischen Tonfilm einen guten Namen besaß. Er war es, der Wolf für ein Studium an der Moskauer Filmhochschule empfahl. Am 1. September 1949 nahm er das Studium an dem weltbekannten Institut auf, das Eisenstein mitbegründet hatte. Zu seinen Lehrern gehörten Michail Romm (der 1962 „Neun Tage eines Jahres" drehte) und Sergej Gerassimow (Regisseur des dreiteiligen Films „Der stille Don" von 1957/58). Bei ihnen erfuhr er Ausbildung in Regie und Schauspiel, bei Grigori Alexandrow lernte er dessen Erfahrungen über optische Gesetze des Films und des Filmschnitts kennen. (Einer seiner Mitstudenten war Grigori Tschuchrai, 1960 mit der „Ballade vom Soldaten" weltbekannt geworden.)

Konrad Wolf erlebte als Lehrer 1951 den Dokumentaristen Joris Ivens, dessen Regiestab er als Assistent zugeordnet wurde, als Ivens in Berlin die III. Weltfestspiele in seinem Bericht „Freundschaft siegt" darstellte. Zwei Jahre später wurde Wolf (inzwischen DDR-Bürger, seit 1952) Regieassistent bei Kurt Maetzig, als dieser „Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse" verfilmte. Ein Jahr später, 1954, berief die DEFA den Studenten Konrad Wolf bereits zu ihrem Regisseur. Wie oft er den Weg zwischen Moskau und Berlin in jenen Jahren zurückgelegt hat, ist kaum mehr zählbar.

Jahre später hat Konrad Wolf die Wahl gerade dieses Berufes als Zufall bezeichnet; auch wenn das für eine Familie, die mit dem Film längst Freundschaft geschlossen hatte, überraschend ist. Viel schwieriger aber dürfte der Weg des Sowjetbürgers Wolf zum DDR-Bürger Wolf gewesen sein.

Aus dem Tagebuch:

„3. 9. 43 ... Wenn ich abends auf der Schwelle unseres Bauernhauses stehe, erinnere ich mich an die ukrainischen Nächte Gogols. Übrigens sind wir von dem berühmten Mirgorod gar nicht so weit entfernt. Du erinnerst dich an diese ukrainischen Nächte, die du von Gogol kennst, und vergleichst sie mit den heutigen. Zuerst scheint es, als wäre da kein Unterschied. Ein dunkelblauer Himmel mit Millionen klarer Sterne, ein angenehm frischer Hauch, der das Aroma der Steppe zu dir herträgt. Irgendwo hört man den getragenen Gesang ukrainischer Mädchen. Aber plötzlich tauchen in der Ferne helle Punkte auf, die den Sternen ähneln. Aber es sind keine Sterne. Die Punkte werden größer, immer heller, erhellen die ganze Gegend. Das sind Leuchtkugeln. Man hört Geräusche, sie ähneln einem Gewitter. Das ist aber kein Gewitter. Die Flak beginnt zu schießen. Das näherkommende Brummen ist zu hören, als ob ganz dicht an deinem Ohr eine Hummel vorbeifliegt. Das ist keine Hummel, da fliegt eine Focke-Wulf. Es ist eine ukrainische Nacht, die gleiche Nacht wie bei Gogol, aber eine Nacht, die den Krieg durchmacht. Mit all den Veränderungen, die der Krieg mit sich bringt, in allen Einzelheiten unseres ganzen Lebens ..."



ДИПЛОМ

С ОТЛИЧИЕМ

И № 088126

Настоящий диплом выдан Вольфу Конраду

в том, что он ... в 1949 году

поступил ... во Всесоюзный государственный институт Кинематографии

и в 1955 году окончил ... полный курс названного института

по специальности кинорежиссура

Решением Государственной экзаменационной комиссии от „11" марта 1955 г.

Вольфу К.

присвоена квалификация кинорежиссера

Председатель Государственной экзаменационной комиссии

Ректор (директор)

Секретарь

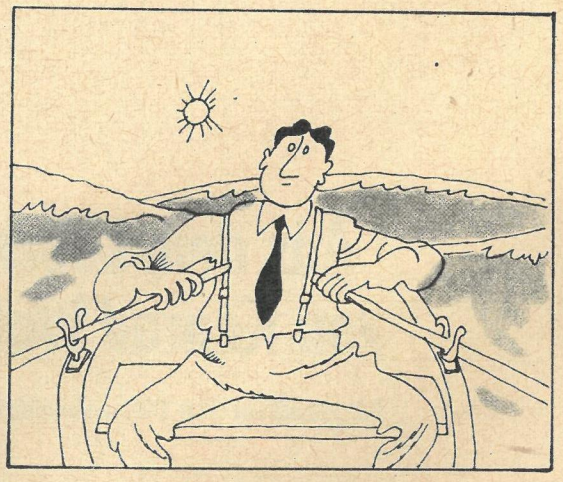
М. П. Город Москва 1955 г.

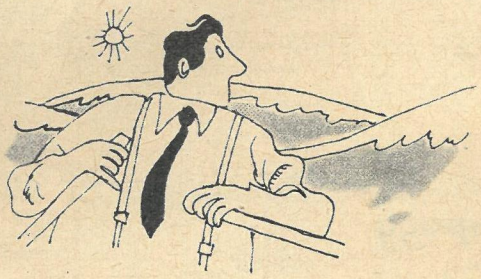
Регистрационный № 0

Московская тип. им. В. М. Молотова Госиздата. 1954

Das Diplom der Moskauer Filmhochschule

Im nächsten Heft:
„Sonnensucher" und Präsident

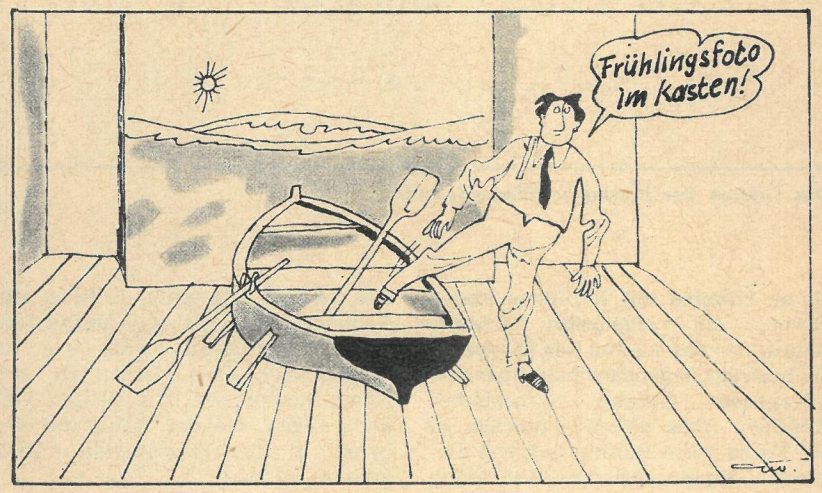




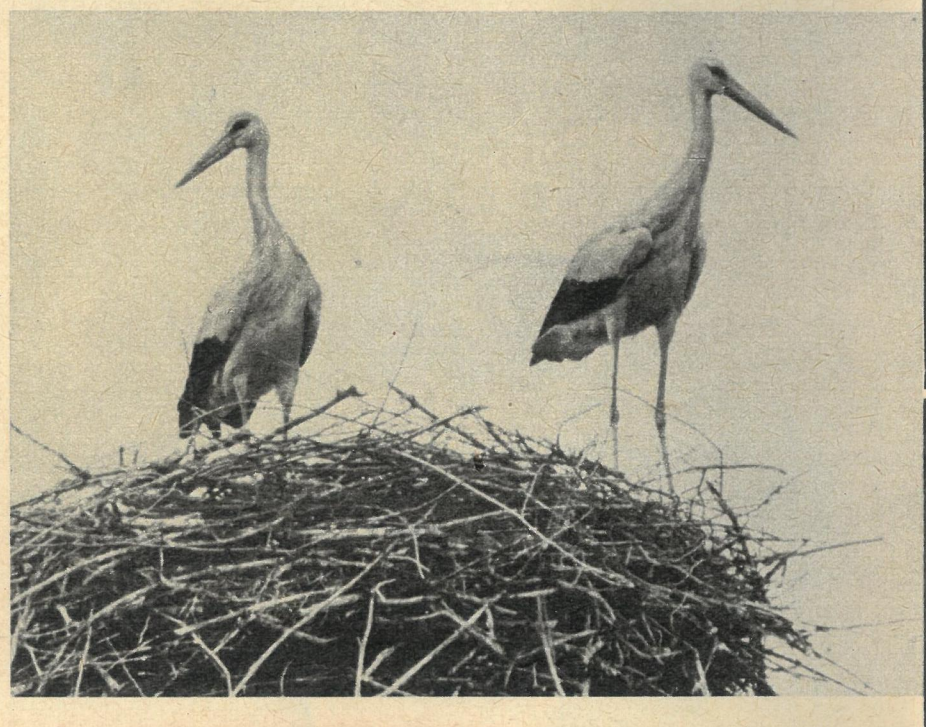
Frühlings-foto ohne Braut –

oder –

Geheim-nisse des Foto-ateliers



gelüftet von Edgar Valter, Tallinn



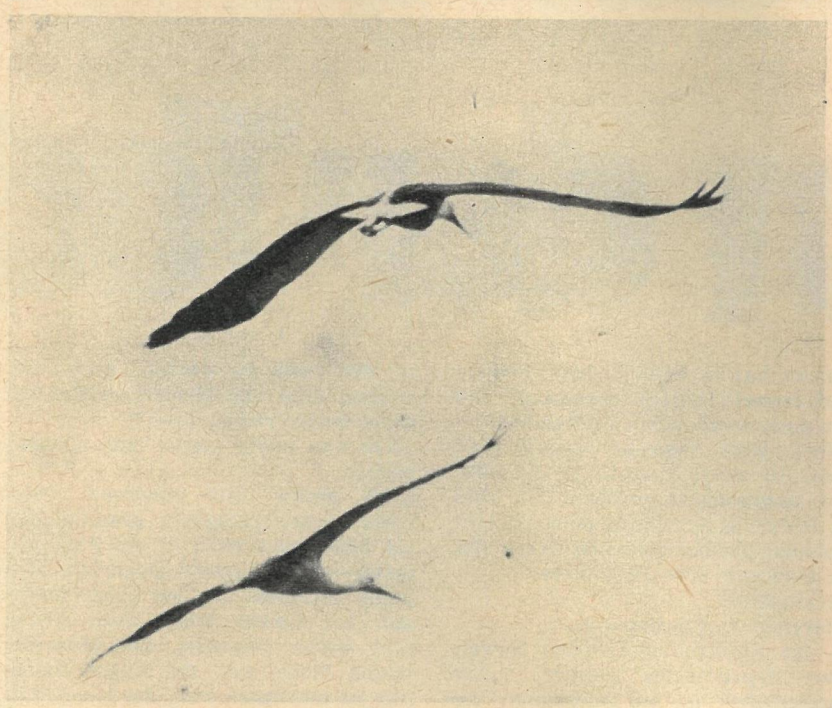
Andrej Wosnessenski

Die Störche

Wir entnahmen das Gedicht der Zeitschrift „Sowjetliteratur" 8/1976

Übersetzung: Heinz Kahlau

Fotos: A. Rosenthal, AGERPRESS



Auf einer nestgekrönten schlanken Birke
der weiße Storch und seine Störchin stehn
über dem schwarzen, längst verwaisten Hofe –
artistisch sinnlos – seltsam anzusehn.

Das Nest schwebt angenagelt überm Walde,
wie das gekreuzte Holz von Bethlehem.
Wonnig gebogen schwanken beide Hälse,
wie diese Schlangen über jener Schale
auf dem bewußten ärztlichen Emblem.

Kreuzweis vernagelt schon für lange Jahre
das Nest des Wirtes. Schweigend welkt das Haus,
die Balken faulen –
nichts zu tun
für Störche,

Wen sollten sie belohnen
für die Liebe?
Nach Arbeit schauen sie vergeblich aus.

Doch irgendwann wird, überrascht vom Regen,
schon eine Wandernde vom Weg abkommen.
Der Himmel wird ihr seine Hand auflegen –
der Herzschlag eines Wunders hat begonnen.

Bald wird sie sich betasten, ungelogen,
als habe sie die Streichhölzer verloren,
dann wird sie strahlend sagen: Reingeflogen!
Jetzt wird dir, lieber Storch, ein Sohn geboren!

Arkadi und Georgi Wainer

Kennen an der Tod

Gekürzte Fassung
Aus dem Russischen
von Ingeborg
und Oleg Kolinko
Alle Rechte bei
Verlag Volk und Welt

11

„Soso! Und wo sind die Flaschen?"
„Wenn sie keiner weggeworfen hat, müßten sie noch im Dienstzimmer hinterm Schrank stehen. Sina wollte sie nämlich wegen der schönen Schraubverschlüsse haben. Aber inzwischen ist sie krank geworden."
Die großen Literflaschen standen noch hinterm Schrank, leicht angestaubt, eine mit der Aufschrift „Cinzano Bianco", auf der anderen stand „McKinley", schottischer Whisky.
„Ich wisch sie gleich mal mit 'nem feuchten Lappen ab", sagte Klawdija Wassiljewna.
Wir lachten, und Sascha erwiderte:

„Wenn Sie das tun, bleibt mir nichts anderes übrig, als mir eine volle Flasche zu kaufen. Das soll sogar beruhigen, wenn man 'n Geschwür hat. Geben Sie mir lieber 'n Paar Gummihandschuhe, mit denen Sie immer die Toiletten saubermachen."

Verständnislos reichte sie Sascha die Handschuhe. Der streifte einen geschickt über und holte die Flaschen vorsichtig hinterm Schrank hervor, wobei er sie am Verschluß und Boden hielt.
„Hat außer Ihnen noch jemand die Flaschen angefaßt?" fragte ich.
Die Frau hob befremdet die Schultern. „Woher soll ich das wissen? Alle andern Flaschen hab ich mit dem Etagenwagen zum Müllschlukker gefahren, nur die beiden hab ich gleich hierhergebracht. Sieht so aus, als wenn sie keiner angefaßt hat."
„Wir möchten Sie bitten, nach der Arbeit zu uns in die Petrowka 38 zu kommen. Nur für zehn Minuten. Wir müssen Ihnen Fingerabdrücke abnehmen, um sie auf der Flasche von anderen zu unterscheiden."
„Das fehlt mir gerade noch!" brubbelte die Zimmerfrau mürrisch. „Vor den Feiertagen gibt's zu Hause 'ne Masse zu tun, und nun noch so was!"
„Liebste, beste Klawdija Wassiljewna", sagte Sascha eindringlich, „glauben Sie, das ist mein Hobby, vor den Feiertagen durch die Hotels zu wandern und Flaschen einzusammeln? Besonders, wenn einen das Geschwür so piesackt?"
Dabei machte er eine Miene, als könnte er es vor Schmerzen kaum aushalten. Einen Augenblick vergaß ich fast, daß Sascha keine Ahnung hatte, wo bei ihm der Magen saß.
„Na, wenn's sein muß", meinte die Frau seufzend.
„Es muß sein", bestätigte Sascha mit ernster Stimme. „Sie sagen also, Ihr Zimmergast hat oft getrunken?"
„Wenn ich reinkam, lag er immer angezogen auf dem Bett und rauchte. Er muß wohl in einer Tour geraucht haben, denn der Aschenbecher war immer voll von Kippen, und ich hab jeden Tag mehrere leere Schachteln mit rausgenommen. Auf dem Nachttisch hatte er 'n paar Flaschen und 'n Glas. So hat er dagelegen und in einem fort gepichelt. Wenn ich abends reinguckte, war'n wieder zwei Flaschen leer. Dabei war der anscheinend nie blau. Nur einmal hat er sich anständig besoffen. Eines Morgens ist er früh aus dem Haus, kam erst nachts wieder, und zwei Stunden später wurde ich aus der Sechsunddreißig, dem Nebenzimmer, angerufen und gebeten, bei ihm Ruhe zu schaffen; da grölte er lauthals seine SaufLieder."
„Hat er mal Besuch bekommen?"
„Hab nie wen gesehen. Er war ja selber nur das eine Mal weg, sonst hat er die ganze Zeit im Zimmer gehockt und sogar oben Mittag gegessen. Abends ist er bloß zum Essen runtergefahren und gleich wieder hoch. Von wegen Museum oder Theater ... Nichts ..."
„Haben Sie mit ihm gesprochen?" fragte ich. „Wie ist überhaupt sein Russisch?"
„Na ja, nicht weit her, aber verstehen kann man ihn."
„Haben Sie's gut", sagte Sascha lächelnd. „Wir verstehen einstweilen noch gar nichts."
„Wieso, hat er was angestellt? Ist was passiert?"
„Ja,", sage ich. „Ihm ist ein Koffer gestohlen worden."
„Ach so, ich hab schon sonstwas gedacht", sagte Klawdija Wassiljewna enttäuscht.

„Für jede vernünftige Untersuchung braucht man eine einheitliche Linie, ein Gerüst, ein Thema", sagte ich zu Schaparow. „Aber hier ist nichts. Nur Bruchstücke, Fetzen. Zeit, Ereignisse, Menschen, Raum, Dinge — alles schwirrt durcheinander. Ich kann mir überhaupt kein System erarbeiten, die notwendigen Fakten auswählen und irgendwelche Entscheidungen treffen."
Schaparow blickte starr in die grünbeschirmte Lampe und knabberte am Bleistiftende. Durch das offene Fenster drangen die Geräusche eines stillen, warmen Abends.
Wir saßen eine Weile schweigend da, dann fuhr ich fort: „Jetzt haben wir also die Fingerabdrücke von Castelli. Und was weiter?"
„Morgen berichtet der Kommissar im Ministerium über den Fall", sagte Schaparow schließlich. „Ich hab vorgeschlagen, einen Bericht nach Bulgarien zu schicken."
„Hör mal, Wladimir Iwanowitsch, warum hat er sich im Service-Büro nach Jasnaja Poljana erkundigt? Ihn hat doch sonst nichts interessiert!"
„Weiß nicht. Obwohl Jasnaja Poljana nur zweiundzwanzig Kilometer von Saretschensk entfernt ist. Und da wohnt ja Sytnikow, dein einziger lebender Semjonowmann. Aber das ist auch nur eine Hypothese."
Es klopfte.
„Herein!" rief Schaparow.
In der Türöffnung erschien Saweljews deprimiertes Gesicht. „Aus Saretschensk ist ein Telegramm gekommen, wegen Sytnikow. Er ist gestorben."
„Wann?" stießen Schaparow und ich wie aus einem Mund hervor.
„Vor sieben Wochen, am sechzehnten März", gab Sascha Auskunft und schüttelte den Kopf, als er unsere Gesichter sah. „Nein, nein, Castelli ist erst am dritten April in Moskau eingetroffen."

9. KAPITEL
BATON

Im Speiseraum des zentralen Flughafengebäudes war es leer, warm und still. Zwei angetrunkene Dienstreisende stritten mürrisch und ungehemmt miteinander.
Mit müden, schleppenden Schritten kam die Kellnerin an meinen Tisch und fragte, ohne mich anzusehen: „Bitte?"
Ich ließ die Abendzeitung sinken, blickte in ihr weiches, rundliches Gesicht und bat: „Bringen Sie mir zwei Portionen Glück."
Gegen die Schläfrigkeit ankämpfend, sah sie mich an, aber ich las weder Verärgerung noch Erstaunen in ihrem Blick. So, als hätten wir schon eine ganze Stunde miteinander gesprochen, erwiderte sie: „Für einen sind zwei Portionen Glück zuviel."
„Ich will ja bloß eine für mich. Die zweite ist für dich."
„Hast mir schon mal eine abgegeben. Mir reicht's bis heute."
„Sei nicht so nachtragend, Sosja. Du warst doch damals kein kleines Mädchen und hast begriffen, worum's geht."
„Das stimmt schon. Ich trag dir ja auch nichts nach."
„Und warum redest du so mit mir?"
„Wie ‚so'?"
„Na, ich weiß nicht, so böse."
Sie lächelte traurig und ein bißchen verwirrt. „Ihr Männer seid doch ein komisches Volk. Zwischen uns war ja so allerhand. Aber vielleicht machst du das immer so. Einmal ausspucken, niesen, und damit ist die Sache erledigt und vergessen. Jedenfalls warst du sang- und klanglos verschwunden. Und jetzt bist du auf einmal wieder da: Hier bin ich, werft euch mir an den Hals! Stimmt's?"
„Vielleicht stimmt's. Wenn du nicht willst, brauchste dich mir ja nicht an den Hals zu werfen. Aber wir können doch von Mensch zu Mensch miteinander reden, oder?"
„Können wir", sagte sie gleichmütig.
Mich packte mit einemmal eine schreckliche Müdigkeit, grau, teigig, als hätte man mich in ein Faß mit erstarrendem Zement geworfen. Mit jeder Sekunde sog sie mich mehr auf. Ich konnte kaum noch Arme und Beine bewegen, die Muskeln waren bleischwer, die Augen fielen mir zu und taten weh, der Kopf, mit allen möglichen düsteren Gedanken vollgestopft, schien zu schwer für die Schultern. Ich lehnte mich auf dem Stuhl zurück und öffnete mühsam die Augen. Der Tag war wirklich zu lang heute. Über Sosjas Kopf leuchteten die Zahlen auf der Anzeigetafel der elektronischen Uhr: Viertel vier. Wenn Sosja mich nicht aufnimmt, geh ich zur Sanitätsstelle und markiere 'n Herzanfall. Dann komm ich ins Krankenhaus und kann da wenigstens ausschlafen. Wär überhaupt nicht schlecht, 'ne Woche oder so im Krankenhaus zu liegen. Ich hätte mir wohl noch was zu diesem Zweck einfallen lassen, aber da beugte sich Sosja über mich und fuhr rasch mit der Hand über meine Stirn. Ich spürte, daß ihre Hand immer noch weich, zärtlich und leicht war.
„Ist dir nicht gut?"
„Nein."
„Was ist los mit dir, Aljoscha?"
„Ich bin krank."
„Wirklich?" Ihre Stimme klang besorgt. „Was tut dir denn weh?" Sie beugte sich wieder über mich.
„Gar nichts. Bei meiner Krankheit tut einem nichts weh, alles ist in bester Ordnung, alle Laborbefunde sind negativ."
„Was hast du dann?"
„Ich spür die Erdanziehungskraft nicht mehr."
„Machst du wieder Witze?"
„Ich mach keine Witze. Mich hält die Erde nicht mehr."
„Bei dir ist es immer anders als bei allen Leuten. Alle andern hält die Erde, bloß dich nicht."
„Nicht bloß mich alleine. Heute hat mir so'n Typ weiszumachen versucht, daß die Erde 'n ganzen Beruf nicht mehr halten will."
Sosja verzog ihr weiches, rundliches Gesicht, als hätte sie einen Löffel Senf geschluckt.
„Be-ruf! Dein Beruf kann ruhig zum Teufel gehn!"
„Sosja, aber dann geh ich ja mit zum Teufel!"
Sie senkte hastig den Blick, aber ich sah noch etwas wie Trauer und Verdruß über ihr Gesicht huschen. Sie schwieg einen Moment, dann sagte sie langsam: „Also wenn du ohne deinen wunderschönen Beruf nicht leben kannst, dann geh lieber mit zum Teufel. Dir wird keiner nachtrauern."

eswand

„Du auch nicht?“
Sosja hob hilflos die rundlichen Schultern und murmelte resigniert. „Ich schon. Aber was soll's?“
„Wieso? Solange es noch einen einzigen Menschen gibt, der mir nachtrauern würde, ist's noch zu früh, zum Teufel zu gehn!“
Sie setzte sich auf eine Stuhlkante, verschränkte die Arme müde und altweiberhaft über der Brust und schüttelte den Kopf. „Ach, Aljoscha, wenn du dich doch so von der Seite sehen könntest.“ „Seh ich nicht wie der Schauspieler Mironow aus?“
Sosja schien den Witz zu überhören, schüttelte weiter müde und resigniert den Kopf und preßte mühsam hervor: „Wie ein Tier siehst du aus, Aljoscha. Wie ein gehetztes Wild.“
Ihre Lippen waren rosig, ein wenig aufgeworfen, als sei sie gekränkt. Dabei wußte ich, daß Sosja mir nicht böse war und es nie sein würde, bis sie einem Mann begegnete, der mich aus ihrem Gedächtnis strich, als hätte ich überhaupt nicht gelebt, als hätte sie nie um meiner kurzen, kalten Liebe willen Senka Bakuma Hals über Kopf sausenlassen, der sie so sehr liebte, daß er sich ohne zu überlegen von einem alten, treuen Kumpel getrennt hatte. Wenn er so was konnte, würde er bestimmt auch mit der Langfingerei aufhören, wenn Sosja das nur wollte.
Ich war zu allem bereit, nur um mich so schnell wie möglich langzumachen und die angenehme Kühle eines frischen Lakens unter mir zu spüren. Es würde mich wie auf einem fliegenden Teppich in die Schwerelosigkeit, Sorglosigkeit, ins Vergessen wiegen, das leicht und angenehm ist wie die Berührung von Sosjas weichen Händen. Neben mir würde Sosja kaum hörbar atmen, ich brauchte nur die Hand nach ihr auszustrecken, und es gäbe keine Alpträume, keine Schreckensbilder in einsamen Nächten mehr.
„Meinetwegen, Sosja, wollen wir's noch einmal versuchen und gut zusammen leben. Bloß red jetzt nicht davon, ich hab keine Kraft mehr.“
Wir nahmen ein Taxi, und der Wagen raste durch die leere Stadt in Richtung Sokolniki. Ich faßte Sosja um die runden, weichen Schultern. Ihr Haar, das nach Apfelsinen und ein wenig nach Zigarettenrauch roch, kitzelte mir das Gesicht. Schon im leichten Halbschlummer dachte ich noch daran, wie schön es doch wäre, wenn's auf der Erde immer so wenig Leute gäbe wie jetzt auf den Straßen ...

10. KAPITEL
INSPEKTOR TICHONOW

Der Morgen war dunstiggrau, schon allein, weil der Schnee auf den Feldern taute. Die Bäume im Wald standen kahl und schmutzigschwarz da, in trübe, bleierne Pfützen getaucht. Kaum zu glauben, daß der April zu Ende ging, daß es nur noch drei Tage waren bis zum 1. Mai und der Frühling seinen Einzug hielt. Die Natur schien erstarrt zu sein wie im November vor dem ersten Schnee, wenn die ängstliche Erwartung des Unbekannten die Welt einschnürt.
Bis Sarestschensk hatte ich noch etwa zwanzig Minuten Fahrzeit. Regentropfen hinterließen schräge Spuren auf den schmutzigen Scheiben. Es war kalt im Zug. Umgeben von Säcken und Beuteln, verputzten Landfrauen mit Appetit große lilafarbene Eisriegel, aßen dazu Weißbrot und erörterten bedächtig, daß man sich den ganz großen Fernseher kaufen müsse. Er sei zwar teurer, dafür brauche man aber nicht mehr ins Kino zu gehen, der Bildschirm sei größer als die Leinwand vom Landkino. Sie kamen aus der Stadt mit Netzen voll orangefarbener, wie Sonnen leuchtender Apfelsinen für die Feiertage. Über dem ewig nach Eisen und Gummi riechenden Abteil schwebten liebliche und gleichzeitig herbe, tropische Duftwolken. Die Frauen trugen schwarze Paletots und Wolltücher, die sie sich über die Schultern geworfen hatten.

„Schauen Sie, erblosen Nachlaß müssen wir der Staatskasse zuführen. Dabei haben wir eine Menge Scherereien. Zum größten Teil ist das nämlich aller möglicher Kram, den keiner mehr braucht. Daher suchen wir die besten Sachen aus und überlassen das andere den Nachbarn. Aber die meisten sind gar nicht so erpicht darauf.“
„Und da haben Sie also alle Möbel verbrannt?“
„Was war denn da schon an Möbeln!“ erwiderte die Inspektorin des Stadtsowjets, eine ältliche, kurzsichtige Frau. „Ich war selber bei der Registrierung dabei. Ein ausgelegenes Sofa, ein wackliger Tisch, drei kaputte Stühle, ein häßliches Ding von Schrank. Da sich kein Verwandter und kein Anwärter auf den Nachlaß gemeldet hat, haben wir alles rausgeworfen, ausgenommen ein paar Wertsachen.“
„Aber Sie haben doch im Schrank vierhundert Dollar gefunden. Ist keiner von Ihnen auf die Idee gekommen, die anderen Sachen daraufhin sorgfältiger zu durchsuchen?“
„Was soll ich jetzt noch dazu sagen? Die Angelegenheit ist erledigt. Außerdem waren ja Ihre Genossen von der Miliz da. Sie haben sich alles genau angesehen. Ich bin ja kein Fachmann in diesen Dingen.“

Fortsetzung im nächsten Heft

Partner-Reise

Alle vier Wochen gibt Ihnen, liebe Leser, FREIE WELT DIE CHANCE, EINE GROSSE REISE IN DIE UDSSR ZU GEWINNEN

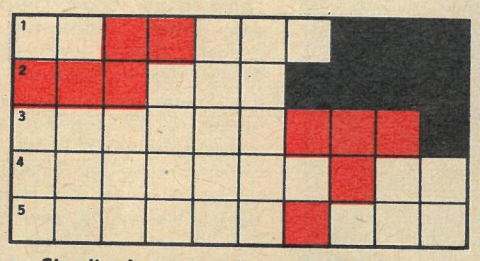
Monatlich einmal 2000 Mark

für Rundreisen im europäischen Teil der Sowjetunion, für Erholungsreisen ans Schwarze Meer, Schiffsreisen auf Wolga und Dnepr oder individuelle Reisen mit Ihrem PKW – nach der Angebotsliste und den Möglichkeiten des Reisebüros der DDR.
Partnerreise, das heißt: In Partnerschaft mit Verlagen unserer Republik, die eng mit sowjetischen Verlagen und Autoren kooperieren, haben wir für Sie und Ihren Partner die Möglichkeit geschaffen, zur großen Reise in die Sowjetunion zu starten.
ALS GEWINNER KÖNNEN SIE WÄHLEN, müssen sich aber schnell und endgültig entscheiden für **EINE GROSSE REISE ZU RUND 2000 MARK ODER JE EINE REISE FÜR SIE UND IHREN PARTNER IM WERT VON JE RUND 1000 MARK ODER FÜR EINE 1000-MARK-REISE PLUS 1000 MARK IN BAR!**
Die Antwort auf unsere Preisfrage können Sie nicht allzuschwer finden, wenn Sie sich für Buch und Thema der nächsten beiden Feuilletonseiten interessieren oder unser Rätselfeld richtig ausfüllen.

Frage:
Wie nennen sich die drei sowjetischen Künstler, die als Dreier-Kollektiv mit ihren meisterhaften Arbeiten zu den klassischen Satirikern unserer Zeit gehören? Das Lösungswort finden Sie auf den Seiten 251, 289, 306 und 325 des Buches „Geschichte der europäischen Karikatur“ vom VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften.

1. Bekannter sowjetischer Clown und Filmschauspieler, 2. russischer Fabeldichter, 3. freiwilliger unbezahlter Arbeitseinsatz am Wochenende, 4. sowjetischer Dichter (1893—1930), 5. Vorname des Malers Bosch (um 1450—1560).

PA 77/12



Tragen Sie die Antwort auf unsere Preisfrage von oben nach unten in die roten Kästchen unseres Rätselfeldes ein. Diesen Lösungsschein senden Sie bitte ausgeschnitten, versehen mit Berufs- und Altersangabe und auf eine Postkarte geklebt bis spätestens 30. April 1977 (Poststempel) an die Redaktion FREIE WELT, 1056 Berlin, Postfächer 91–94 (Briefe werden nicht gewertet).

Partner-Preise

Der Kampfbund der Spötter

Dr. Horst Bernhard, Cheflektor des VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin, über einige Aspekte der Zusammenarbeit mit sowjetischen Partnern:

Unser Buch ist der erste Versuch, in deutscher Sprache eine marxistisch-leninistische Darstellung zur Geschichte der europäischen Karikatur vorzulegen. Eine enge Zusammenarbeit mit sowjetischen Fachwissenschaftlern, wie sie der Verfasser des Buches ständig pflegt, ist in unserer Tätigkeit alltägliche Praxis.

In engem Zusammenwirken mit sowjetischen Verlagen und Wissenschaftlern entstehen auch in diesem Jahr zahlreiche Koeditionen und Übersetzungstitel. Wir informieren den Leser über die Ergebnisse der Wissenschaftskooperation zwischen der UdSSR und der DDR. Auf drei solcher Vorhaben, die wir in den ersten Monaten des Jubiläumsjahres der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution realisieren, möchte ich aufmerksam machen. Erstens: Dem Leser der Reihe „Studien zur Erkenntnistheorie" machen wir mit dem Band „Marxismus und Apriorismus" die neueste Arbeit des sowjetischen Philosophen Patent, den wir unlängst im Verlag auch persönlich kennenlernen konnten, zugänglich. Darüber hinaus ist das verdienstvolle Wirken dieses ehemaligen Bildungsoffiziers der SMAD geschildert. Zweitens: Der im Rahmen des Freundschaftsvertrages zwischen der Humboldt- und der Lomonossow-Universität vom Moskauer Mathematiker Oniščik und vom Berliner Mathematiker Sulanke gemeinsam erarbeitete 1. Studienband zur „Algebra und Geometrie" dürfte für Mathematiker von besonderem Interesse sein. Dieses an den Studienprogrammen in der DDR wie der UdSSR orientierte Buch ist eine wertvolle Studienhilfe für die Mathematikerausbildung in beiden Staaten. Drittens: In der Biographienreihe des Verlages kommt als Übersetzung aus dem Russischen eine Lebensbeschreibung des US-Präsidenten Franklin D. Roosevelt heraus.

Fotos: Archiv DVW-Verlag, Schreiber, Jakow Chalip

Guiseppe Arcimboldi, Der Bibliothekar, vor 1587

Pieter Bruegel d. Ä.,

Honoré Daumier, Die letzte Sitzung der Exminister, 1848

Kukryniksy, Der Bürokrat, 1960

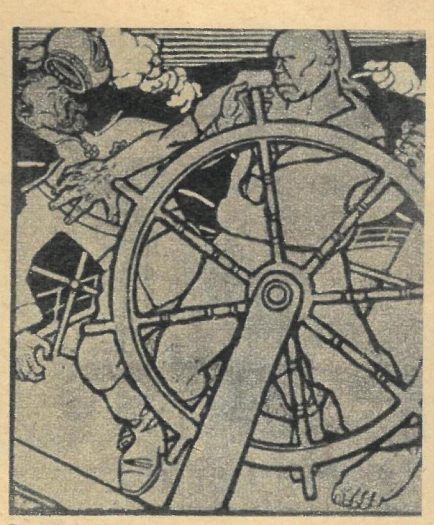
J. Shukajew, „Kinder, schon heiraten?" „Nein, wir wollen uns scheiden lassen". 1970

Die großen Fische fressen die kleinen, 1557

Francisco de Goya, Die Faultiere, um 1795

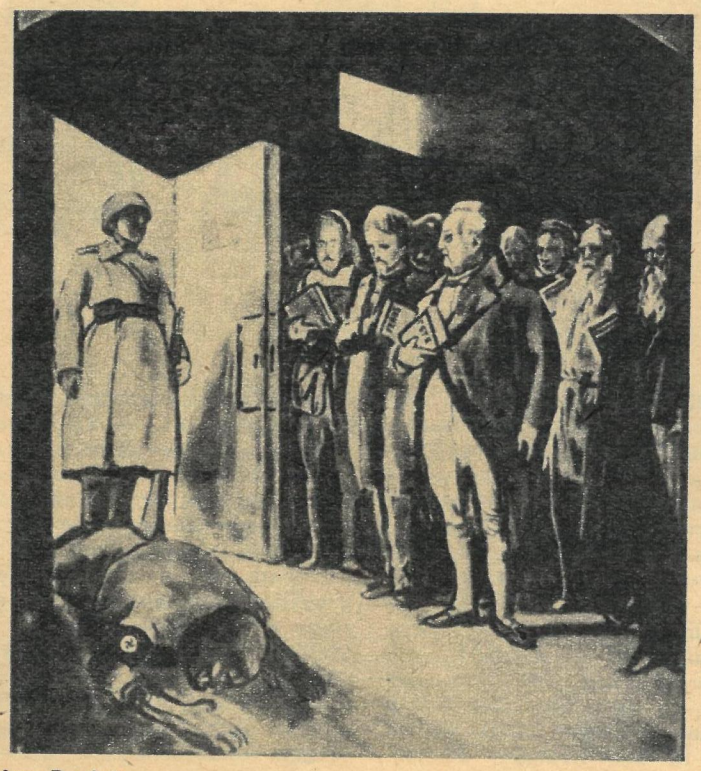
Félicien Rops, Diebstahl und Prostitution beherrschen die Welt, um 1890

Th. Th. Heine, „– wenn der Herr Hund vielleicht nicht alles aufessen kann . . .", 1896



Bruno Paul, Meuterei auf dem russischen Staatsschiff, 1905

Dmitri Moor, Hilf!, 1921/22



Lew Brodaty, Ex oriente lux, 1945: „Ihr seid frei, Freunde!"

Abbildung Nr. 1 in dem repräsentativen Band „Geschichte der europäischen Karikatur" von Georg Piltz zeigt einen Teufel vom Taufkessel der Rostocker Marienkirche aus dem Jahre 1290. Die Künstler der damaligen Zeit gaben dem Teufel stets ein fremdartiges und häßliches Aussehen. Die Meister des 13. Jahrhunderts hingegen faßten die Figur des Höllenfürsten völlig anders auf, entdeckte (laut Piltz) der französische Forscher Viollet-le-Duc: „Der Teufel erhält einen weniger schrecklichen Charakter; er wirkt oft lächerlich, seine Gestalt ist eher komisch als furchtbar, sein Gesichtsausdruck mehr ironisch als wild oder grausam; manchmal betrügt er, oft ist er der Betrogene." Mit diesem Exkurs über Bildsatiren aus dem Mittelalter ist auch der erste Satz des Buches von Georg Piltz, der ein Motto sein könnte, erklärt: „Überlegenheit ist Voraussetzung jeder Satire". Der „Kampfbund der europäischen Spötter" beginnt mit den mittelalterlichen Karikaturen des Teufels, in Bronze oder Eisen gegossen auf Kultgeräten, in Holz geschnitten am Chorgestühl gotischer Kirchen oder in Stein gehauen an den Architekturen mittelalterlicher Dome.

In vierzehn Kapiteln schildert, analysiert, belegt – kurz dokumentiert – der Autor auf 328 Seiten das von marxistischen Forschern noch wenig untersuchte Phänomen der europäischen Karikatur. Er beginnt mit der Bildsatire im Mittelalter und in der deutschen frühbürgerlichen Revolution und schließt mit der europäischen Karikatur im Kampf gegen den Faschismus und der Karikatur in der sozialistischen Gesellschaft. „Die Entstehung und Entfaltung der sowjetischen Karikatur" (1917–1933) heißt ein Abschnitt, der FREIE WELT-Leser besonders interessieren wird. Warum ging Majakowskis satirische Zeitschrift „BOW", Organ des „Kampfbundes der Spötter", ein, und wie entstanden die ROSTA-Fenster? Wie unterstützten Künstler verschiedenster Stilrichtungen sofort nach der Revolution die Arbeiter-und-Bauern-Macht? Wie konnte das „Krokodil" mit 600 000 Exemplaren sich schon Ende der zwanziger Jahre zur zweitgrößten europäischen satirischen Zeitschrift entwickeln? Welche Rolle spielt das international bekannte satirische Dreierkollektiv Michail Kuprijanow, Porfirij Krylow und Nikolai Sokolow in der sowjetischen Karikatur? In dem DVW-Buch (auf Seite 305) ist neben Jewgeni Shukajews Standesamts-Karikatur „Kinder, ist es nicht noch ein bißchen früh zum Heiraten?" – „Wir wollen uns doch scheiden lassen!" auch „Der Bürokrat" (Bilder links unten auf unserer Seite) abgebildet, den das oben erwähnte Dreier-Kollektiv zeichnete und dessen gemeinsamen Künstlernamen Sie finden sollen.

Trio zu zweit: Krylow und Sokolow. Wie nennen sich alle drei zusammen?

Hannes Schreiber

Aus der Sowjetunion im Berliner Tierpark zu Gast

Gelockt in vielen Farben

KARAKULSCHAF (32)

Von den landwirtschaftlichen Nutztieren ist das Schaf nicht gerade das leistungsfähigste, wohl aber das in seinen Leistungen vielseitigste. Der Hauptnutzen bezieht sich auf Wolle, Fleisch, Milch und Pelzwerk; außer der züchterisch angestrebten Hauptleistung gibt es in jedem Falle noch Nebenprodukte, wie etwa das Fett.

Gegenwärtig beträgt der Schafbestand im Weltmaßstab 967 Millionen Stück; das sind rund 80 Millionen mehr, als es Rinder gibt. In den USA werden 31 Millionen, in Westeuropa 103 Millionen, in der Sowjetunion 145 Millionen Schafe gehalten. Pelze von Schafen haben, als Bekleidung genutzt, schon eine sehr lange Geschichte. Noch immer suchen die Menschen verbesserte Eigenschaften der Felle, neue modische Dessins zu erzielen. Ein vielseitiges Angebot an Schaffellen auf dem Rauchwarenmarkt dient nicht nur der Befriedigung ständig wachsender Bedürfnisse; es hemmt auch den verhängnisvollen Drang, Felle von immer seltener werdenden Wildtieren der Pelzindustrie zuzuführen.

Karakulschafe entstanden erst vor einigen hundert Jahren in den ehemaligen Emiraten Buchara und Chiwa aus primitiven Rassen von Fettschwanz- und Fettsteißschafen. Das im Westen Usbekistans gelegene Ursprungsgebiet der Karakuls besitzt ein ausgesprochen kontinentales Klima mit Temperaturschwankungen von plus 40 °C bis minus 27 °C, mit geringer Luftfeuchte und wenig Regen. Doch gerade dieses harte, trokkene Klima bekommt ihnen und ihrem Haarwuchs recht gut. Feuchtes Wetter, nasse Kälte erzeugt Kartarrhe der Atemwege, Klauenerkrankungen und Wurmbefall sowie Verdauungsstörungen.

Mitte bis Ende des vorigen Jahrhunderts wurden Karakulschafe nach anderen Gegenden Rußlands gebracht und in weniger produktive Landschafrassen eingekreuzt, um eine Verbesserung der Felleigenschaften zu erreichen. Der Erfolg führte dazu, daß sich Karakulschafe überall in den heutigen Sowjetrepubliken Usbekistan, Turkmenien, Tadshikistan und Kasachstan verbreiteten; darüber hinaus leben Karakuls und ihre Mischlinge jetzt im Süden der europäischen Gebiete der UdSSR.

Das Karakulschaf hat einen langgestreckten Kopf mit — fast nur bei den Widdern vorhanden — stark gewundenen Hörnern. Der Körper erscheint leicht „überbaut", da die Tiere am Kreuzbein ein wenig höher als am Widerrist sind. Rücken und Lende wirken schmal, der Schwanz durch fettführendes Bindegewebe breit und mehr oder weniger lang. Der Körper wird von einem groben, leichtgewellten, schwarzbraun bis grauweiß gefärbten Fell bedeckt. Die Weibchen bringen jährlich meist nur ein Junges zur Welt. Neben der blauschwarzen und tiefschwarzen Form gibt es auch graue, braune, gold-, ja sogar rosafarbene Tiere. Die ersten Karakulfelle gelangten 1850 aus dem damaligen Rußland über Leipzig auf den Markt. Heute exportiert die Sowjetunion jährlich mehr als 3 Millionen Felle, die nach Qualitätsgruppen sortiert sind.

Das Lammfell zeichnet sich vor allem durch die zur Röhren- bzw. Wellenbildung neigenden Locken des Grannenhaares aus. Das Flaumhaar fehlt den neugeborenen Karakullämmern völlig. Die durch Drehung oder Wölbung der Deckhaare entstandenen Röhren sollen, der Boniturvorschrift entsprechend, eine mittlere Länge von 5 bis 6 mm aufweisen und sehr stabil sein. Neben den verschiedenen Formen der Wellen sind die Farbe der Haare, die Haarbeschaffenheit (Dichte und Stärke) sowie das Muster, das heißt, die Anordnung und Verteilung der Locke, von wertbestimmendem Einfluß. Besondere Bedeutung kommt noch dem Haarglanz zu. Die zur Fellgewinnung vorgesehenen Lämmer werden zweckmäßigerweise am ersten Tag nach der Geburt geschlachtet und gepelzt. Bei älteren Tieren vergröbert sich das wertvolle Vlies durch die bald nachwachsende Unterwolle.

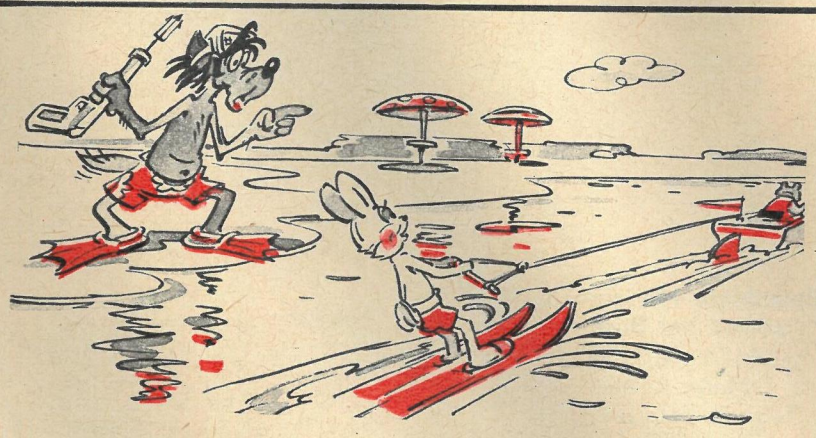
Die im Tierpark gezeigten Karakulschafe leben noch in einem provisorischen Gehege am Außenring. Ihre Lämmer erfreuen alljährlich zum Frühjahr viele Besucher und finden danach dankbare Abnehmer, nicht zuletzt bei den zahlreichen Heimattiergärten unseres Landes.

Studienrat F. Zwirner

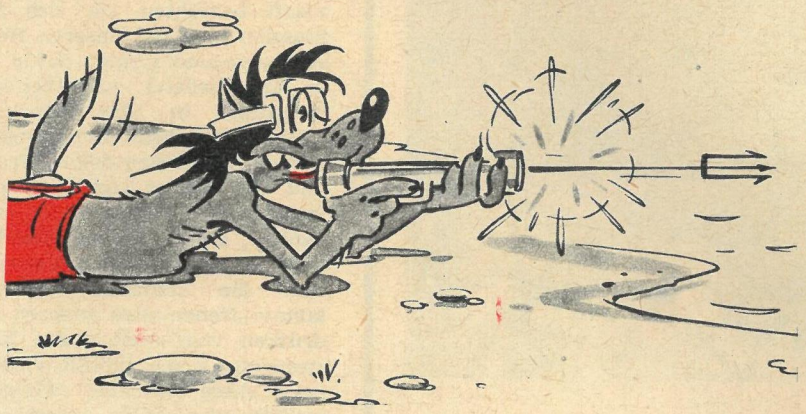
Foto: W. Tschernow/APN; Zeichnung: R. Zieger

Bildgeschichten für Kinder – von S. Russakow und W. Kotjunuschkin. Texte von Helmuth H. Reich.

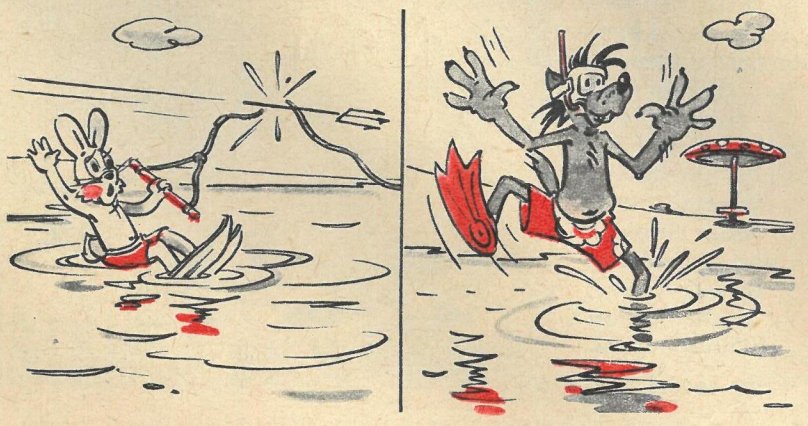
NA WARTE! 12»



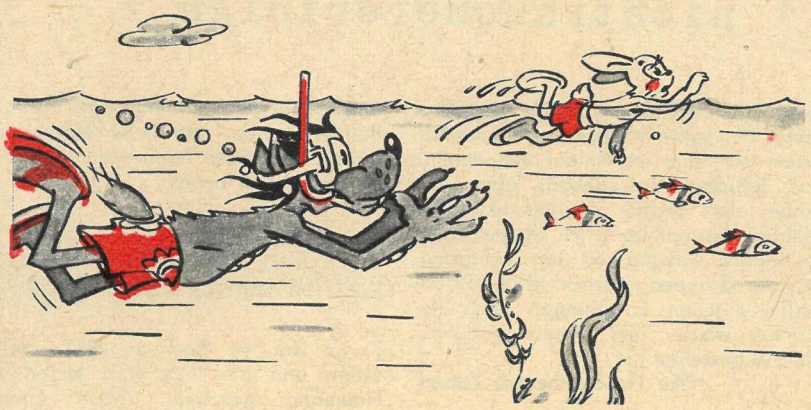
Bär am Steuer? ... Boot und Leine? Ho! ich kenn den Wellenreiter:
Großer Prahler – schlechter Zahler, trotz Erfahrung – nicht gescheitert! ...



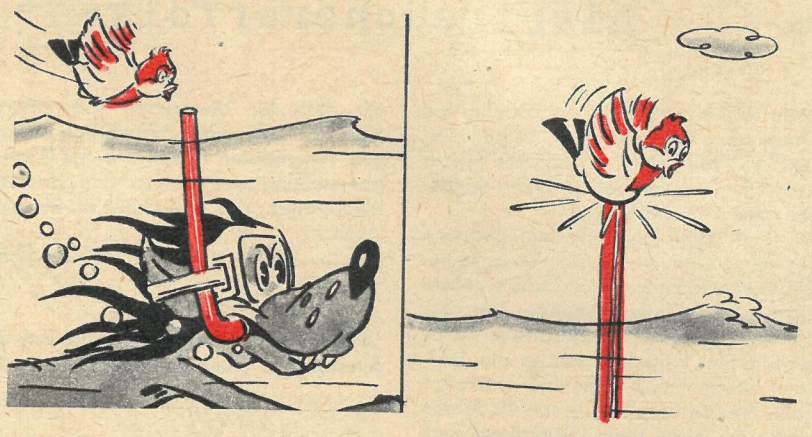
Rasch gespannt ist die Harpune: Schnelles Ziel braucht schnellen Schützen!
Im Visier: zwei Schlappohrlöffel – die wird gleich mein Dreizack schlitzen!



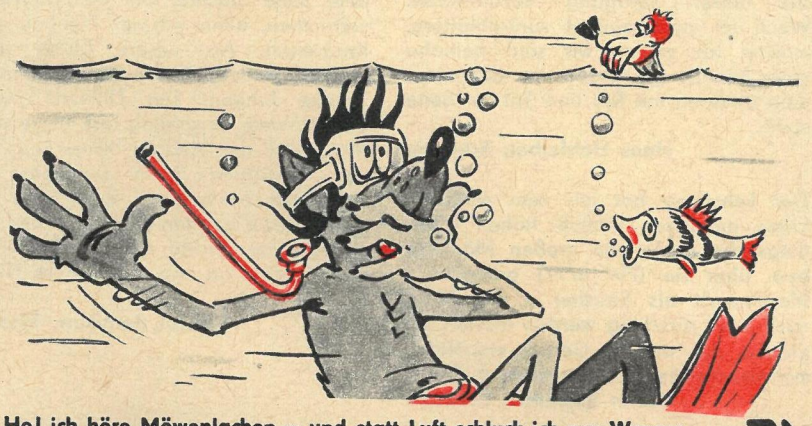
Haaresbreit vorbeigeschossen, dennoch: wunderbar getroffen!
Ohne Bär und Boot und Leine hat der Hase nichts zu hoffen ...



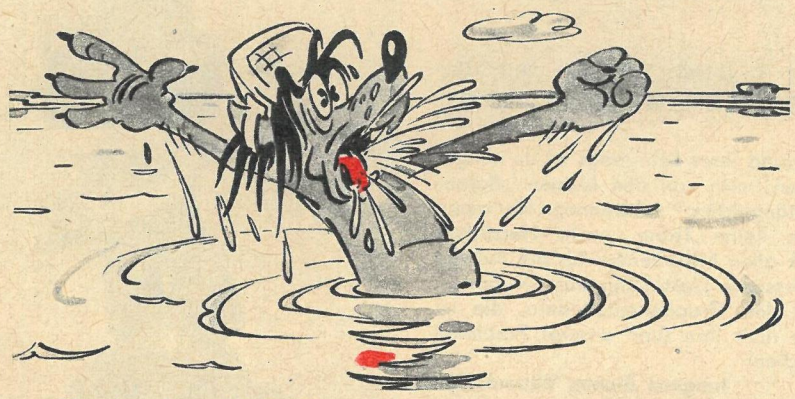
Denn mit Schnorchel und mit Flossen kann man gut im Trüben fischen!
„Schlappohr, kraule, zittre, flüchte – diesmal werd ich dich erwischen!"



Tauchen kostet sehr viel Puste, doch mit Schnorchel taucht man lange ...
Hchchch! da klemmt wohl was im Luftrohr?! Und drum wird mir angst und bange ...

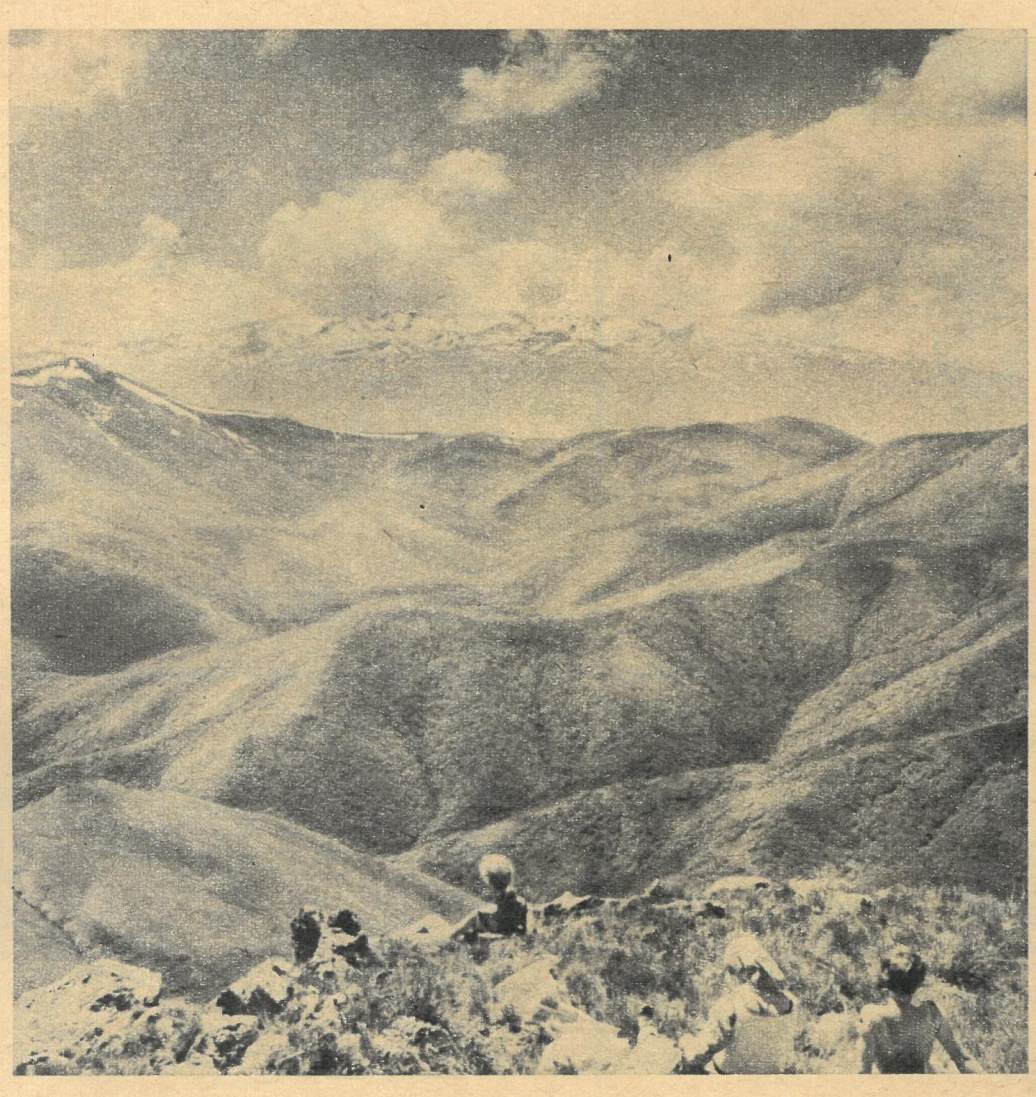


He! ich höre Möwenlachen – und statt Luft schluck ich nur Wasser.
Muß ich etwa gar ertrinken?! Denn ich werd schon blaß und blasser! ...



„Hase! ... brrrrsch! die Wasserfluten kommen tief aus meinem Magen!
Schlappohr, mich fast zu ertränken, kostet dich jetzt Kopf und Kragen!"
„Nu pogodi!" – „Na warte!"

Leserfoto



Bewaldete Hänge, soweit der Blick reicht! Vom 3100 Meter hohen Tegenis fotografierte Günter Fischer, Leipzig, das armenische Bergland. Wir blieben beim Durchblättern unserer Leserfotomappe deshalb an diesem Bild hängen, weil Ihnen vielleicht die unkonventionelle Reisereportage über Jerewan und Umgebung (FW 7 – 9/77) noch in guter Erinnerung ist.

Ihr Leserforum

Aufgeschnapptes Aufgeschnapptes

Aufgeschnapptes

Tschingis Aitmatow gehört zu den populärsten sowjetischen Autoren im Ausland. Werke von ihm erschienen unter anderem auch in Walisisch, Sorbisch und Assami (einer neuindischen Sprache).

Barbara Block, Rostock

Aufgeschnapptes

Aufgeschnapptes Aufgeschnapptes

Dank an Moskauer Ärzte und Schwestern

Mit einer Reisegruppe weilte ich im Januar in Moskau. Weil es bei unserer Ankunft am späten Abend einem unserer Touristen nicht gut ging, mußten wir die Hilfe der diensthabenden Ärztinnen auf dem Flugplatz in Anspruch nehmen. Mit höchster Einsatzbereitschaft bemühten sie sich zwei Stunden lang um unseren Reisegefährten und sorgten dafür, daß er anschließend zur Weiterbehandlung in das Moskauer „Botkin-Krankenhaus" eingeliefert wurde. Diesen beiden Frauen und den Ärzten und Schwestern im Haus 17, Station 2, ist es zu danken, daß Wolfgang Ziesch – unser Kranker – mit uns gemeinsam die Heimreise antreten konnte. Neben allen anderen Eindrücken vom Aufbau des Kommunismus in der UdSSR wird uns auch diese schnelle, wirksame medizinische Hilfe unvergessen bleiben. *Edith Jacob, Cottbus*

+ + + nichtrauchererfolge + + + nichtrauchererfolge + + +

Noch immer erreichen uns Briefe und Karten zum FW-Lehrgang „Lernen Sie, nicht zu rauchen!". Herzlichen Dank allen, die uns schrieben. Hier wieder eine kleine Auswahl:

Am 15. 1. 1977 feierte ich ein zwanzigjähriges Jubiläum, zu dem mir keiner gratulierte, keiner eine Prämie überreichte, keiner eine Urkunde übergab, von dem auch die Tagespresse keine Notiz nahm. Trotzdem war es ein Jubiläum, das mir auch ohne Feierlichkeiten große Freude bereitete – seit 20 Jahren rauche ich nicht mehr. Allerdings muß ich gestehen, daß mir damals etwas „Weibliches" sehr geholfen hat, es heißt „Angina". Ihr Raucher, macht's nach, ob mit oder ohne Angina, damit Ihr es mir nachfühlen könnt!

Hans E. Knies, Neugattersleben

+ + + und viele machtens ihm nach + + +

Aufgrund Ihres Lehrgangs ist es mir gelungen, mich von den kleinen „Balancierstängelchen" zu trennen. Ich weine ihnen keine Träne nach. Herzlichen Dank allen Mitarbeitern für die äußerst interessante Gestaltung des Lehrgangs, auch den Gruppenmitgliedern, die so offen über ihre (und unsere) Probleme sprachen.

Irmgard Bluhm, Wittenberge

Seit dem 5. Januar dieses Jahres bin ich Nichtmehrraucher. Das ist zu einem guten Teil Ihr Verdienst, darum möchte ich mich für die vielen brauchbaren Hinweise und guten Ratschläge bedanken. Am meisten halfen mir die Gegenüberstellung der Motive und das Bekanntgeben des Entschlusses im Kollektiv.

Elfriede Piper, Halle-Neustadt

„Kettenraucher" – ein Exponat von der Ausstellung „Karigrafie 77" in Berlin

Ganz kurz und unumwunden: ein Lehrgang, der seine Wirkung nicht verfehlt. Schon oft hatte ich Anlauf genommen, das Rauchen aufzugeben, aber mir fehlte der rechte Ansatzpunkt. Ich glaube, diesmal habe ich es geschafft. Besonders wirkungsvoll am Lehrgang war das Gruppengespräch. Ich fand dort meine eigenen Erfahrungen und Gedanken wieder und konnte so Vergleiche anstellen.

Elke Neschtschenko, Zahna

+ + + beinahe eine Familie + + +

Ich war erstaunt, mit welcher Ausdauer Sie diesen Lehrgang durchführten. Wenn ich noch einmal zurückblättere, möchte ich sagen, wir sind beinahe eine Familie geworden, in der einer dem anderen mit Rat und Tat zur Seite steht.

Hans Hohferber, Schwerin

Der Lehrgang hat mir sehr gefallen. Einen negativen Einfluß haben allerdings die Zitate von großen Männern bzw. über sie (FW 3/77) gemacht – Majakowski als Raucher – das hätte mich bald rückfällig werden lassen! Ich glaube, das war für Gerade-erst-Nichtmehrraucher keine Unterstützung.

Karin Reisewitz, Potsdam

In der 2. Lektion Ihres Lehrgangs schrieben Sie: „Erinnerungen an Ihre Rauchergeschichte sind ebenso wichtig wie Beobachtungen zu Ihrem gegenwärtigen Rauchverhalten." Ich habe **einmal** geraucht, und diese Erinnerung reicht mir für das ganze Leben ...

+ + + nicht nachahmenswert + + +

...es war im Sommer 1917, meine Eltern und alle Nachbarn waren zur Heumahd gefahren. Mein Freund Alexander und ich suchten die versteckten Papirossi meiner älteren Brüder auf dem Heuboden. Innerhalb von zwei Stunden rauchte jeder 20 Zigaretten. Jeder kontrollierte den anderen, damit er nicht einfach paffte, sondern richtige tiefe Züge machte, Um das ganze zu vertuschen, aßen wir viel Zwiebeln und Knoblauch. Als unsere Eltern nach Hause kamen, entdeckten sie zwei kranke Jungen. Der Dorfarzt stellte eine schwere Vergiftung fest, fügte aber hinzu, daß der Medizin bisher kein Fall von Vergiftung durch Zwiebeln und Knoblauch bekannt sei. Zwei Tage und zwei Nächte quälten wir uns – und wie gesagt, das reichte mir bis jetzt – ich bin 60 Jahre alt und immer noch Nichtraucher.

Nikolai Bernikow, Moskau

Redaktion: Ingrid Buchholz; Fotos: Jo Gerbeth, ZB, FW-Archiv

Mehr als 100

Geschichten von Isegrim und Mümmelmann – gezeichnete und aufgeschriebene – habt Ihr uns schon geschickt, liebe Kinder. Vielen Dank für alle! S. Russakow und W. Kotjunuschkin, die Autoren unserer Bildgeschichten „Na warte!" (Seite 31), freuen sich bestimmt genauso darüber wie wir. Was für lustige Ideen – und sogar ganz technisch-zeitgemäße – aber auch darunter sind:

Flugzeug, Fernsehturm und Tierpark

Ina Weidemann, Berlin, beginnt so: „Das Häschen bekam vom Tierverband eine Auszeichnung. Es wünschte sich eine Reise nach Berlin dafür. In Moskau startete das Flugzeug, der Wolf versteckte sich darin ..." Nach allerlei Abenteuern endet die Verfolgungsjagd in Berlin: „Häschen beguckte sich vom Telecafé des Fernsehturms unsere Hauptstadt von oben. Der Wolf hatte aber nur eine Karte für das Aussichtsgeschoß bekommen und wartete dort. Als Häschen die Treppe runter kam, sah der Wolf in den Scheiben das Spiegelbild, packte schnell zu und sauste durch das Glas genau in die Wasserspiele. Dort saß gerade Professor Dathe und ließ mit einem Toni-Wagen den Wolf in den Tierpark bringen."

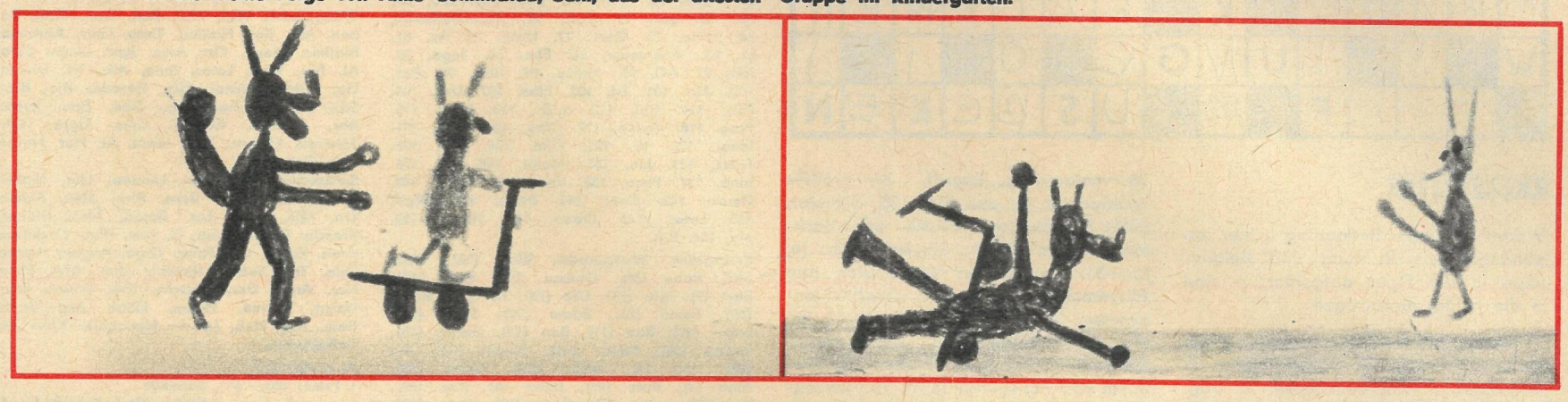
Mißglückter Ausflug

Heide Schultz, Bad Salzungen, erzählt: „An einem schönen klaren Tag beendete der Hase seine Fahrprüfung mit ‚Sehr gut' und lief vergnügt nach Hause. Da kam der Wolf mit seinem Motorrad vorbei, packte den Hasen an seinen Löffeln und setzte ihn vor sich auf den Tank ..." Im Wald gelingt es unserem Langohr mit Hilfe seiner kleinen Hasenfreundin zu entkommen, und „... der Wolf jagte mit seinem Motorrad hin und her, flog über Baumstämme und holte sich im Gestrüpp mächtige Schrammen. Am Ende landete er auf dem Förster Igel, der packte ihn am Schlafittchen und bestrafte ihn wegen Gefährdung des Waldes."

Häsingen an der Wolga

„Häschen wollte zu seiner Tante nach Häsingen, der großen Hafenstadt an der Wolga ..." – so fängt *Konstanze Skrzypczak, Berlin,* ihre Geschichte an. Natürlich kommt der Wolf auch dorthin, und am Hafen passiert folgendes: „Gerade sollte ein großes Schiff beladen werden mit Gänsen, Hühnern, Kühen und Schweinen. Das quiekte, krähte, gackerte und grunzte! Aber so ein Schiff braucht auch Heu und Stroh für die vielen Tiere. Hinter diesen Bündeln stand Häschen und guckte sich alles an. Da kam dem Wolf eine Idee. Er bepackte sich mit Stroh und schlich an das Häschen heran. Der Kranfahrer sah das lose Bündel und dachte, das werde ich sofort verladen, es wäre schade, wenn die Leute darauf herumtreten. Doch als der Wolf das Häschen packen wollte, fühlte er den Eisenhaken um den Leib und schwebte in die Luft. Wütend drohte er: ‚Nu pogodi!'"

Ohne Worte ist die kleine Folge von Anke Commichau, Suhl, aus der ältesten Gruppe im Kindergarten.



SIE FRAGEN –
Heute
Sport
WIR ANTWORTEN

Wer war der erste?

Vor kurzem fanden die Europameisterschaften 1977 im Eiskunstlauf statt, jetzt bewegen die Weltmeisterschaften die Gemüter. Die Sowjetunion gehört seit vielen Jahren zu den erfolgreichsten Eiskunstlauf-Nationen. Wann wurde diese Sportart in der SU bzw. in Rußland populär?

Inge Hessel, Rostock

Wladimir Kowaljow, UdSSR, wurde 1977 in Tokio Weltmeister im Eiskunstlauf.

Alexander Panschin – erster Eiskunstlauf-Landesmeister Rußlands

Am 22. Februar 1897 fand in Petersburg die erste Landesmeisterschaft im Eiskunstlaufen statt. Den Titel „Bester Eiskunstläufer Rußlands" holte sich Alexander Nikitin Panschin. Auf seine Initiative hin wurde in jedem Jahr eine Meisterschaft in dieser Sportart ausgetragen. Panschin gewann den Titel noch zweimal. 1901 übernahm ihn Nikolai Panin-Kolomenkin. Von 1902 bis 1905 und 1907 war er „Bester Eiskunstläufer Rußlands". Und er war es auch, der 1903 die Mannschaft Rußlands bei der Weltmeisterschaft in Petersburg vertrat. Panins Konkurrenten waren der Weltmeister Ulrich Salchow (Schweden), der Ex-Weltmeister H. Fuchs (Deutschland) und der künftige Europameister Max Bochatsch (Österreich). Nikolai Panin belegte den zweiten Platz (Silbermedaille) nach Ulrich Salchow. 1908 bei den Olympischen Spielen in London konnte der russische Meister seinen schwedischen Rivalen hinter sich lassen.

PREISFRAGE

Heft 12/77

An welcher Moskauer Straße entsteht Europas größtes „Hallen"-Stadion?

Die Lösung finden Sie in einem Beitrag dieses Heftes. 1 × 50,— M sind zu gewinnen! Das Los entscheidet unter Ausschluß des Rechtsweges. Auflösung Heft 16/1977.

Ihre Postkarte (mit ausgeschnittener Marke — siehe Schere — und Antwort) schicken Sie an: Redaktion FREIE WELT, 1056 Berlin, Postfach Nr. 91 (Briefe werden nicht gewertet). Einsendeschluß: 6. April 1977 (Poststempel).

Auflösung Heft 8/1977: Monzame.

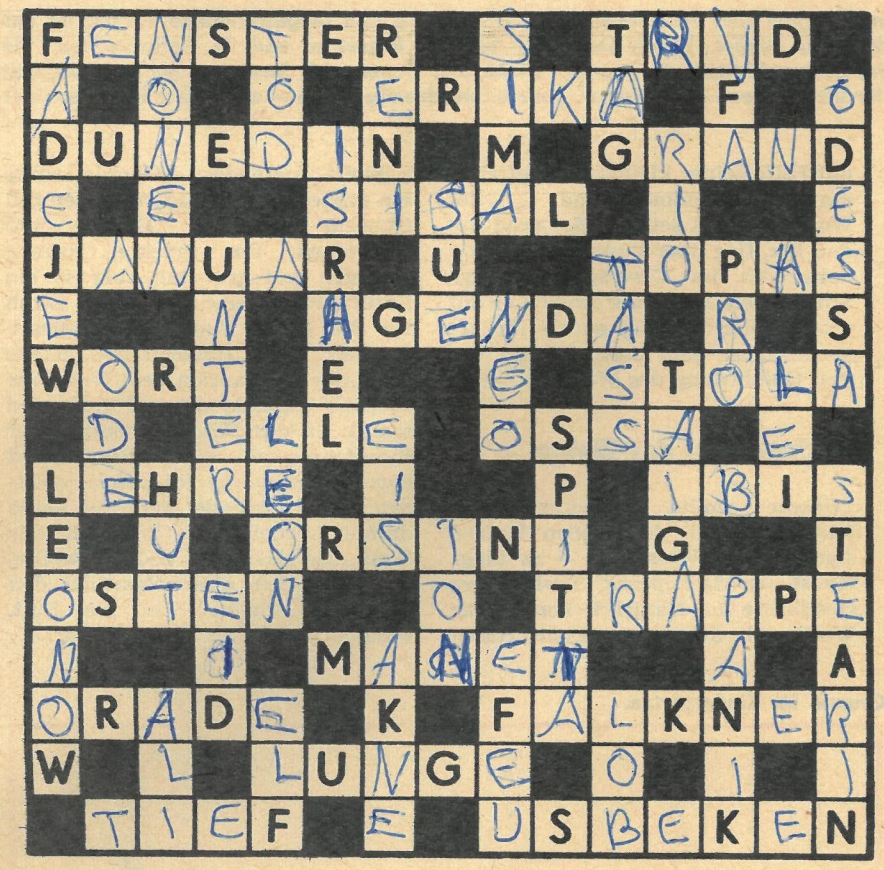
Wir gratulieren **Gerhardt Wedau aus Ferchland (Elbe).**

Leser-forum

1a-Wandzeitung

Wir sind eine Brigade von 43 Kollegen, alle in der DSF organisiert, ich bin der Kassierer. Dieses Jahr wollen wir den Titel „Brigade DSF" erringen. An erster Stelle steht natürlich die Erfüllung unserer Aufgaben für das Energieprogramm der DDR. Als Schicht B der Brückenbesatzung der F 60 im Tagebau Nochten kämpfen wir täglich um hohen Plananteil bei der Kohlefreilage. Für die DSF-Arbeit habe ich mir 1977 eine besondere Aufgabe gestellt: eine Wandzeitung zum Thema „60. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution". Mit den Tagschichtkräften und den polnischen Kollegen wären es 250 Personen, vor denen ich damit bestehen möchte – ich muß also schon etwas Ordentliches hinstellen. Wer kann mir Tips für die Materialbeschaffung geben – wer hat Erfahrung, wie man eine gute Wandzeitung gestaltet?

Für jeden Hinweis dankt
Frider Maiwald,
758 Weißwasser, Leninring 5



KREUZGITTER

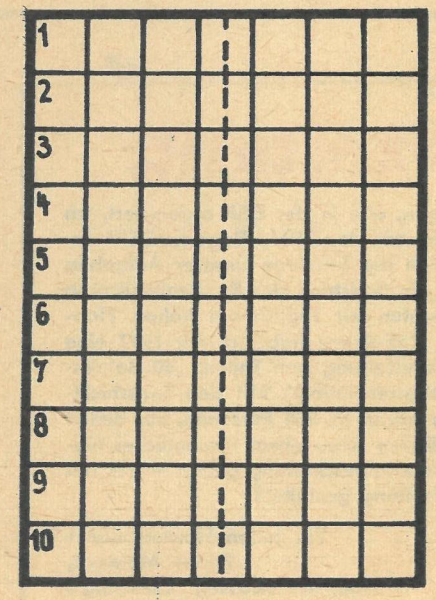
Wörter folgender Bedeutung – hier unabhängig von Richtung und Reihenfolge in der Figur aufgeführt – sind in die Felder einzutragen:

1. Merkbuch, 2. Berufsausbildung, 3. Satzteil, 4. verglaste Wandöffnung, 5. Stelzvogel, 6. Kopfbedeckung, 7. trop. Faserpflanze, 8. Großspiel im Skat, 9. sowj. Kosmonaut, 10. Monatsname, 11. sowj. Tageszeitung, 12. deutsche Spielkarte, 13. Stadt auf der Südinsel Neuseelands, 14. feierl. Gedicht, 15. südamerikan. Hauptstadt, 16. ein Halbedelstein, 17. hühnerähnl. Steppenvogel, 18. Heidekraut, 19. Tonintervalle im Neunstufenabstand, 20. Anerkennung, 21. Unterarmknochen, 22. Himmelsrichtung, 23. Gefrorenes, 24. italien. Maler des 17. Jh., 25. Kletterpflanze, 26. griech. Buchstabe, 27. Hautkrankheit, 28. meteorolog. Begriff, 29. größtes Waldgebiet in der SU, 30. Schiefer, Fels, 31. deutscher Musik- und Bachforscher des 19. Jh., 32. lateinisch: je, für, 33. Republik in Vorderasien (am Mittelmeer), 34. sowj. Nachrichtenagentur, 35. französ. Maler des 19. Jh., 36. sowj. Schriftsteller („Die junge Garde"), 37. inneres Organ, 38. Gemisch von Fettsäuren (z. B. zur Kerzenherstellung), 39. Elementarteilchen, 40. Zahlwort, 41. französ. Schriftsteller des 19. Jh., 42. mohammedan. Männername, 43. Abrichter und Halter von Jagdvögeln, 44. griechisch: neu, 45. ein Speisefisch, 46. Schulterschal, 47. italien. Uradelsgeschlecht, 48. griech. Gebirge, 49. Kopflosigkeit bei Gefahr, 50. Schwur, 51. sowj. Schwarzmeerhafen, 52. Bewohner (Mz.) einer asiat. Unionsrepublik, 53. Lebensende, 54. span. Landschaft, 55. Abschnitt der Woche, 56. Hauptstadt der Baschkirischen ASSR.

FÜLLRÄTSEL

In die waagerechten Reihen der Figur sind Wörter folgender Bedeutung einzutragen:

1. Name des ersten sowj. Kosmonauten, 2. artenreichste Gruppe der Gliederfüßer, 3. Kleindarsteller bei Film und Bühne, 4. Bewohner (Mz.) einer ASSR im Wolgaland, 5. ein Feingemüse, 6. Zugmaschine, Schlepper, 7. Haltestelle, Bahnhof, 8. größter Menschenaffe, 9. deutscher Arbeiterführer (gest. 1936 in Moskau), 10. polnische Bergbevölkerung in den Beskiden und der Tatra.



Die Buchstaben in den gestrichelten Mittellinien – von oben nach unten gelesen – ergeben die Bezeichnung für das Südpolargebiet.

EINER FEHLT

Jedem der folgenden Wörter ist an gleicher Stelle ein Buchstabe hinzuzufügen, so daß andere Begriffe entstehen: Ache – Weihe – Raten – Marne – Schutz – Haut – Acht – Grad – Erbe – Stil – Pfad

Die neu eingesetzten Buchstaben – nacheinander gelesen – ergeben die Bezeichnung für eine nur in Afrika vorkommende Menschenaffenart.

AUFLÖSUNGEN AUS HEFT 11/1977

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Samowar, 6. Selenga, 11. Ami, 12. Ara, 13. ATA, 14. Gagarin, 17. Teheran, 20. Ede, 21. Tristan, 23. Bai, 24. Lenz, 26. Aster, 27. Wels, 28. Ulk, 30. Leo, 33. Aga, 34. Amt, 38. Uhr, 39. Germane, 42. Fan, 43. Thema, 45. Kalaf, 48. Eris, 49. Tannen, 51. Tamm, 54. uni, 55. Anode, 57. Tom, 59. Aibek, 61. St., 62. Furnier, 63. Sonde, 65. iga, 66. neo, 68. Run, 70. Gerte, 71. Pike, 73. Omega, 76. Ob, 78. Omaha, 80. Isère, 82. Aas, 84. Sen, 85. Sense, 87. Stube, 89. Ni, 91. Lepra, 93. Omen, 94. Eidam, 96. Gag, 99. BAM, 100. Ali, 102. Laute, 104. Melasse, 105. Ei, 106. Tulpe, 109. Ast, 110. Staub, 113. Rio, 116. Idee, 117. Astrid, 120. Trip, 123. Miami, 124. Radio, 127. Iau, 128. Montage, 130. Lee, 131. Gen, 132. Alm, 135. Ani, 137. Pli, 139. Sage, 141. Reede, 144. egal, 147. Ode, 148. Omikron, 150. Ile, 151. Jerewan, 153. Energie, 155. die, 156. Eis, 157. Wal, 158. Spanner, 159. Statist.
Senkrecht: 1. Segel, 2. Magen, 3. Oma, 4. Wirt, 5. Ranis, 6. Satte, 7. Lahn, 8. Été, 9. Narbe, 10. Aunis, 15. Ader, 16. Irak, 18. Earl, 19. Aale, 22. Stamm, 25. Zug, 27. wo, 29. Lager, 31. Egeln, 32. GUM, 33. Art, 34. Aras, 35. Takt, 36. Affenbrotbaum, 37. UNO, 40. Emil, 41. Naab, 44. Hemd, 46. Anui, 47. Pantomime, 50. Nie, 51. TASS, 52. Mo, 53. Kongresspalast, 56. Efeu, 57. Tri, 58. Mia, 59. Arne, 60. Kuh, 64. Dreh, 67. Ero, 69. no, 70. gar, 71. Post, 72. Kannibalismus, 74. Mine, 75. Geer, 77. Usen, 79. As, 81. Es, 83. Abenteuer, 86. Elm, 88. Toga, 90. Ida, 92. AG, 95. Amme, 97. Alès, 98. Rot, 100. Ala, 101. Ist, 103. Elbe, 107. Ura, 108. Poti, 111. Tipi, 112. a. D., 114. Limo, 115. Prag, 118. Ramin, 119. Ding, 120. Tran, 121. Ideal, 122. Ili, 125. Olm, 126. Hel, 129. Terek, 133. Lie, 134. Made, 135. AE, 136. Irma, 137. Peon, 138. Kali, 139. Sojus, 140. Gerda, 142. Einer, 143. Dress, 145. Gigli, 146. Leest, 148. Owen, 149. Newa, 152. ein, 154. Rat.

Kreuzgitter. Waagerecht: Elan (18), Maki (46), Rabe (58), Omega (55), Erde (20), Beet (9), Iglu (36), Ufa (73), Tal (70), Rinne (60), Fama (26), Edam (22), Start (64), Laien (41), Boa (11), Bon (13), Bisons (15), Sewan (66), Meter (48), Sepsis (68), Rot (62), Ala (3), Nebel (50), Osten (57), Ätna (1), Kate (39), Barre (8), Ree (59), Hel (35), agra (5), Gose (32), Note (52), Logen (43), Ufer (75), Erik (24), Unke (74).
Senkrecht: Grau (31), Ebba (21), Lee (42), Not (54), Newa (53), Mai (47), Kelim (40), Irun (37), Tete (71), Etat (23), Granit (30), Fett (29), Talon (72), Lei (45), Neon (51), Fries (28), Debet (17), AN (7), Bor (16), Ast (2), Basen (12), Sense (67), Isa (38), Spa (65), Winter (76), Molke (49), Elsa (19), Re (63), Feme (27), Bar (14), Otto (56), Ärger (4), Bank (10), Rate (61), Enge (25), Hefe (34), Lore (44), Alk (6), Gnu (33), Suk (69).

Rätselpyramide: 1. Ast, 2. Last, 3. Tesla, 4. Stapel, 5. Pastell.

Wörter in Kreisen: 1. Lippe, 2. Pause, 3. Sulak, 4. Paket, 5. Niete, 6. Linné, 7. Salem, 8. Osaka, 9. Katar, 10. Ratte, 11. Teile. — Palpenmotte.

Raten und Rechnen:

912 : 24 = 38
— × +
237 + 16 = 253
675 — 384 = 291

Magisches Quadrat: 1. Anger, 2. Narbe, 3. Grieg, 4. Ebene, 5. Regen.

Umstellrätsel: List, Ober, Hasen, Elke, Norma, Gast, Rast, Igor, Nagel. — Lohengrin.

Wabenrätsel: 1. Raps, 2. Roma. 3. Mann, 4. Maas, 5. Saar, 6. Nana, 7. Perm, 8. Prag, 9. Tran, 10. Meer, 11. Gier, 12. Radi.

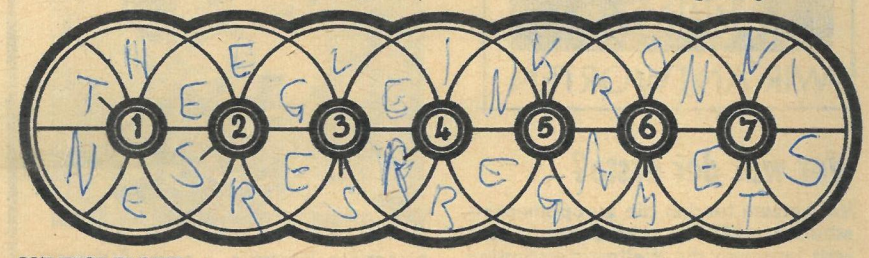
Schach: 1. Sd5! Sd7! 2. Kd6! (2. Lb5? Kd8 3. Kd6 Sb6! 4. S:b6 patt) 2. ... Kd8 3. Ld3! Kc8 4. Se7+ Kd8 5. Sc6+ Kc8 6. La6X. (jetzt ist klar, weshalb 1. Sf5? nicht geht) Symmetrie — Asymmetrie!

Auflösung des Kreuzworträtsels (Quiz Nr. 2) aus Heft 6/1977

Waagerecht: Wal, Mut, Bon, Dan, Bani, Raben, Aas, Kos, Norden, Tiere, Lear, Arabella, Malimo, Neun, Ort, Ares, Igor, Lenin, Sera, Ai, Nis, Kien, Lotos, Rute, Alb, Ni, Ulema, Go, Arkal, Amstel, Elis, Gerade, Ilja, Brot, Sal, Rue, Tjumen, iga, Dee, Bau, Leere, Ahr, Schirme, Renate, Cres, Ugra, Kris, Teheran, Flasche, Imo, Ideal, At, Hut, Nesse, Belt, Rebe.
Senkrecht: Tor, Ader, Landau, Uta, Makel, Nana, Nora, Ise, Born, Ana, Ster, Almen, Ern, Iltis, Elan, Eos, Borna, Mal, Iridium, Krassin, Gent, Orion, Ei, one, Iller, Kaukasus, Kreis, Etage, Ob, Talar, Olga, Angara, Kerbe, Lido, Tal, Setter, Iljuschin, Jim, ATA, Elisa, Ner, Areg, Ger, Datsche, Ehe, Bratsk, Emu, Unrat, Creme, Heros, Eklat, Ais, Raab, Bete, Nie, Hub, Le. — Nationaler Kreis der Tschuktschen.

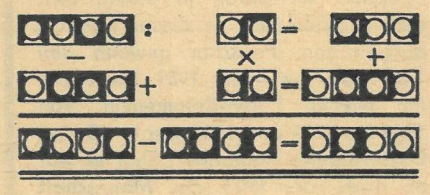
Es gewannen:

1. Preis:	100,— M	Kollektiv Küche, Med. Bereich IV Städt. Klinikum Berlin-Buch 1115 Berlin-Buch
2. Preis:	75,— M	Elfriede Michaelis 9262 Frankenberg
3. Preis:	50,— M	Käte Lersow 27 Schwerin
4. Preis:	25,— M	Ingrid Richter 301 Magdeburg



KREISLEISTE

Die Wörter beginnen im Feld mit dem Häkchen und verlaufen in Uhrzeigerrichtung:
1. Behauptung, Lehrsatz (Mz.), 2. DDR-Schriftsteller und Lyriker, 3. Wassersportler, 4. Männername, 5. oberer Abschluß an Kleidungsstücken, 6. eßbare Kastanie, 7. Ballsportart.
Die Buchstaben in den oberen Feldern – von 1 bis 7 – ergeben die Bezeichnung für eine Form der Baßtuba.



RATEN UND RECHNEN

Jedes Karo bedeutet eine Ziffer; gleiche Karos bedeuten also immer gleiche Ziffern. Diesen Angaben entsprechend sind die Ziffern zu finden, die – in die runden Mittelfelder der Figuren eingesetzt – die waagerechten und senkrechten Aufgaben richtig lösen.

SCHACH

Tiefgründige Strategie

ENGLISCH, K. Rogoff (USA)–L. Portisch (Ungarn), Interzonenturnier 1976 in Biel (Schweiz): **1. c4 e5 2. Sc3 Sf6 3. Sf3 Sc6 4. g3 Lb4 5. Lg2 0–0 6. 0–0 Te8 7. Sd5 S:d5 8. cd Sd4 9. d3 S:f3+ 10. L:f3 Lc5** (Beginn eines tief durchdachten strategischen Planes; der schwarze Läufer unterstützt auf der Diagonale a7–g1 die Operationen des Nachziehenden am Königsflügel) **11. Ld2 d6 12. Dc2 Ld7 13. b4 Ld4 14. Lc3 Lb6 15. a4 a6 16. a5 La7 17. Tac1 Tc8 18. e3 f5 19. d4 ed 20. L:d4 L:d4 21. ed Df6 22. Dd2 f4 23. Tc3 Lh3 24. Tfc1 Tf8 25. Lh1 Dg5! 26. Tf3** (es drohte 26. ... fg 27. D:g5 gf) **26. ... Tf7! 27. Te1 Tcf8 28. Te4 Dg6 29. De1 Tf6 30. Tc3 h5 31. Te7 fg 32. T:g3 h4 33. T:g7+ K:g7 weiß gab auf.**

FW 12/77

Woche vom 28. 3.–3. 4. 1977

FERNSEH TELEVISION

★ = Farbsendung
● = Farbsendung mit Schwarzweißanteil

Redaktionsschluß: 9. 3. 1977

MONTAG
28. März

Erstes Programm

★ 8.40 Programmvorschau
8.50 Wir sprechen Russisch
14. Sendung, Kl. 9
★ 9.15 Aktuelle Kamera
★ 9.50 Dantons Tod
Drama
★ 12.10 Verkehrskompaß
★ 12.15 Nachrichten
14.35 English for you
21. Sendung, Kl. 7
★ 15.20 Programmvorschau
15.25 Für die Schule
Gervaise
Franz. Spielfilm
(ab 9. Klasse)
★ 17.25 Nachrichten
★ 17.30 Telethek international
★ 18.00 Medizin nach Noten
● 18.10 Sportreporter
★ 18.45 Programmvorschau
18.50 Unser Sandmännchen
● 19.00 Das Verkehrsmagazin
★ 19.30 Aktuelle Kamera
20.00 Für den Filmfreund
Hokuspokus
Kriminalkomödie
● 21.30 Der schwarze Kanal
anschließend
★ Aktuelle Kamera
★ Versuche
★ Verkehrskompaß
★ Nachrichten

Zweites Programm

★ 18.40 Was – wann – wo?
18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Auf der Suche nach Europas Wildtieren
★ 19.30 Aktuelle Kamera
● 20.00 Im Stadion
Sport bei Freunden
★ 20.50 Musik am See
Unterhaltung im Stile des Barocks
★ 21.25 Die Gerechten
Engl. Kriminalserie
★ 22.10 Nachrichten

DIENSTAG
29. März

Erstes Programm

7.55 English for you
21. Sendung, Kl. 7
★ 8.55 Aktuelle Kamera
9.30 Für den Filmfreund
Hokuspokus
● 11.00 Der schwarze Kanal
anschließend
★ Musik am See
● Das Verkehrsmagazin
★ Nachrichten
14.35 English for you
52. Sendung, Kl. 8
15.05 Wir sprechen Russisch
14. Sendung, Kl. 10
● 15.40 Im Stadion
16.25 Concertino am Nachmittag
★ 17.25 Nachrichten
★ 17.30 Mischa Kugelrund im Zoo
★ 18.00 Medizin nach Noten
18.10 Heimatkunde, Kl. 2–4
★ 18.45 Programmvorschau
18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Antworten
★ 19.30 Aktuelle Kamera
20.00 Der Staatsanwalt hat das Wort
„Wenig gebraucht – fast neu"
Fernsehspiel
★ 21.25 Immer Saison
Oberhof im Winter
★ 22.00 Aktuelle Kamera
★ 22.10 Meisterhafte Interpreten
★ 22.45 Nachrichten

Zweites Programm

18.50 Unser Sandmännchen
19.00 Konfliktkommission
Die Jahresendprämie
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 RUND
★ 21.35 Djamila
Fernsehspiel
★ 22.40 Nachrichten

MITTWOCH
30. März

Erstes Programm

7.55 English for you
52. Sendung, Kl. 8
★ 8.55 Aktuelle Kamera
9.30 Der Staatsanwalt hat das Wort
★ 10.50 Immer Saison
★ 11.25 Meisterhafte Interpreten
12.00 Der Bräutigam vom anderen Ufer
Sowj. Fernsehfilm
★ 12.40 Nachrichten
12.45 English for you
21. Sendung, Kl. 7
★ 16.05 Programmvorschau
★ 16.10 Wo der Weizen blüht
★ 16.50 Nachrichten
★ 16.55 Einer allein
Rum. Kriminalfilm
★ 18.20 Unterwegs
Magazin für Reiselustige
18.50 Unser Sandmännchen
19.00 Einfach klassisch
Stummfilmgrotesken
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Vietnam 3
Ich bereue aufrichtig
Film des Studios H & S
★ 21.00 Vera Oelschlegel
Lieder und Geschichten
★ 21.40 Aktuelle Kamera
● 21.50 Sport am Abend
★ 22.50 Nachrichten

Zweites Programm

18.50 Unser Sandmännchen
● 19.00 Der schwarze Kanal
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Paul und Virginie (4)
Franz. Fernsehfilm
★ 20.55 Bitte vormerken!
★ 21.10 Schicksale am Kreuzweg
Poln. Spielfilm
★ 22.55 Nachrichten

DONNERSTAG
31. März

Erstes Programm

8.00 Wir sprechen Russisch
14. Sendung, Kl. 10
★ 8.55 Aktuelle Kamera
★ 9.30 Vietnam 3
★ 10.25 Vera Oelschlegel
● 11.05 Sport vom Vorabend
12.05 Der Praktikant
Sowj. Kurzspielfilm
★ 12.25 Nachrichten
12.45 English for you
52. Sendung, Kl. 8
★ 15.55 Unser Ballettlexikon
★ 16.30 Ein Kaiser und sein Architekt
ČSSR-Dokumentarfilm
★ 17.05 Der brave Räuber Fürchtenix
★ 17.25 Nachrichten
★ 17.30 Hoppla
18.00 Aus erster Hand
18.50 Unser Sandmännchen
19.00 Friedrich Wolf – der Dichter des Prof. Mamlock
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Objektiv
★ 20.35 Heinrich VIII. und seine sechs Frauen
Hist. Spielfilm
★ 22.35 Aktuelle Kamera

Zweites Programm

★ 18.40 Was – wann – wo?
18.50 Unser Sandmännchen
19.00 Römer, Daker, fremde Götter (3)
Rum. Fernsehfilm
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Für Freunde der russischen Sprache
Trau nicht dem Septemberfrieden
Sowj. Spielfilm
★ 21.35 60 Jahre Roter Oktober
★ 22.45 Barfuß durch die Pfützen
Ballettfeuilleton

FREITAG
1. April

Erstes Programm

7.55 Wir sprechen Russisch
14. Sendung, Kl. 9
8.30 Staatsbürgerkunde, Klasse 10
★ 8.55 Aktuelle Kamera
★ 9.30 Objektiv
★ 10.00 Heinrich VIII. und seine sechs Frauen
★ 12.00 Nachrichten
15.40 Nachtzug
Poln. Spielfilm
★ 17.00 Das Wochenend-Mosaik
★ 17.25 Nachrichten
★ 17.30 Wie wär's ...
★ 18.00 Medizin nach Noten
18.10 Berufe im Bild
★ 18.35 Programmvorschau
★ 18.40 Mini-Kino
★ 18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Oasen der Wildtiere
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Neue Folgen aus der Serie
Die Kriminalfälle des Majors Zeman
ČSSR-Fernsehserie
★ 21.25 Meisterwerke der Dresdner Gemäldegalerie
★ 21.40 Aktuelle Kamera
● 21.50 Sport am Abend
★ 22.50 Nachrichten

Zweites Programm

17.00 Staatsbürgerkunde, Klasse 10
17.25 Heimatkunde, Klassen 2–4
★ 18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Das Wochenend-Mosaik
★ 19.30 Aktuelle Kamera
20.00 Dokumentaristen sehen die Welt
★ 20.50 Blasmusik im Frack
21.25 Armer Millionär
Ital. Spielfilm
★ 22.55 Nachrichten

SONNABEND
2. April

Erstes Programm

7.55 Wir sprechen Russisch
14. Sendung, Kl. 10
8.40 Aus erster Hand
★ 9.25 Aktuelle Kamera
★ 10.00 Die Kriminalfälle des Majors Zeman
★ 11.20 Meisterwerke der Dresdner Gemäldegalerie
● 11.45 Sport vom Vorabend
★ 12.45 Fernsehkoch Kurt Drummer empfiehlt
★ 13.15 Das waren goldene Noten
★ 14.15 Nachrichten
★ 14.25 Kennen Sie Greiz?
★ 15.00 Bei Prof. Flimmrich
16.00 Musik und Snacks vorm Hafen
★ 17.00 Jugendfernsehen: Dreieck
★ 17.30 Nachrichten
● 17.35 Sport aktuell
★ 19.00 Adolars phantastische Abenteuer
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Attraktionen? – Attraktionen!
★ 21.45 Aktuelle Kamera
★ 21.55 Fall Ivy Dunean
Engl. Kriminalfilm
★ 23.05 Bühne frei für unsere Lieder

Zweites Programm

16.05 Versuche
16.40 Uber den Wolken scheint immer die Sonne
Ung. Fernsehfilm
17.40 Edith
19.00 Daß sich das Leben voll entfalte ...
★ 19.30 Aktuelle Kamera
20.00 Die Filmothek
Die Kinder des Olymp
Franz. Spielfilm

SONNTAG
3. April

Erstes Programm

★ 9.25 Aktuelle Kamera
10.00 Kreise und Quradrate
10.30 Fast 14
★ 11.00 „Goldener Löwe" Leipzig '77
★ 12.30 Von Sonntag zu Sonntag
★ 13.00 Nachrichten der AK
★ 13.10 Treffpunkt Südpol
★ 13.50 Neues von Daniel Boone
Kanad. Fernsehserie
14.45 Zu Besuch im Märchenland
★ 15.15 Der Wunschbriefkasten
★ 16.15 Die Fernseh-Pressekonferenz
„In eigener Sache"
★ 16.55 Programmvorschau
★ 17.00 Nachrichten
● 17.15 Sport aktuell
18.45 Die Glückszahlen
★ 18.50 Unser Sandmännchen
19.00 Tele-Lotto
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Polizeiruf 110
„Kollision"
★ 21.25 Am Regiepult: Georgi Towstonogow
Probenreport
★ 22.25 Nachrichten

Zweites Programm

Für Freunde der russischen Sprache (16.30–18.40 Uhr)
★ 16.40 Trin-trawa
Sowj. Spielfilm
★ 18.10 Die Welt um uns
★ 18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Von Sonntag zu Sonntag
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Beethoven-Ehrung der DDR 1977
★ 21.25 Das Pferd des Zigeuners
Poln. Fernsehfilm
★ 22.25 Nachrichten

Für Freunde der russischen Sprache

(II. Programm des Fernsehens der DDR)

Die Handlung des sowjetischen Spielfilms „Trau nicht dem Septemberfrieden", entstanden im Jahre 1976 nach dem gleichnamigen Roman von Viktor Smirnow, beginnt im Herbst 1944, als Soldat Iwan Kapeljuch (Viktor Fokin) in sein ukrainisches Dorf heimkehrt. Dieses Dorf wird von Banditen terrorisiert, denen Kapeljuch das Handwerk legen will. Regie führt Leonid Ossyka. (Donnerstag, den 31. März 1977, 20.00 Uhr – mit Untertiteln.)

Das Abendprogramm wird um 21.35 Uhr mit dem Beitrag „Der erste Stahl" (mit Untertiteln) aus der Fernsehserie „Unsere Biographie", die unter dem Motto „60 Jahre Roter Oktober" steht, fortgesetzt. „Barfuß durch die Pfützen", ein Ballettfeuilleton, beendet um 22.45 Uhr den Fernsehabend.

Am Sonntag, dem 3. April, informiert „Neues vom Tage" um 16.30 Uhr vom Weltgeschehen. Über das Zusammenleben zweier Menschen erzählt der sowjetische Spielfilm „Trin-trawa" (Regie Sergej Nikonenko). Die Sendung beginnt um 16.40 Uhr und trägt Untertitel – ebenso der Beitrag „Die Welt um uns" um 18.10 Uhr, der aus Natur und Technik berichtet.

REDAKTIONSKOLLEGIUM:

Joachim Unmann — Chefredakteur
Inge Albrecht — Stellvertr. Chefredakteure
Günter Bonow
Georg Walter — Red.-Sekretär
Heinz Bartel — Wissenschaft
Hans Frasch — Chefreporter
Wolfgang Scheel — Politik und Wirtschaft

★

Kultur: Jürgen Geitner
Leserprobleme: Gisela Reller
Reportage: Barbara Karadshow
Auslandsverbindungen:
Bild: Hermann Hupperz
Gestaltung: Volkmar Billeb
Nachrichtenmagazin: Horst Wustrau
Mokkauer Büro: Ina Stritzke

Herausgeber: Dr. Paul Wurche
Elisabeth Klutschewskaja
Zentralvorstand der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft

Verlag: Berliner Verlag
Verlagsdirektor: Rudolf Barbarino
Redaktion: FREIE WELT
1056 Berlin
Karl-Liebknecht-Str. 29
Postfächer 91–94
Fernschreibsammelnummer: 011 48 54
Telefon über: 24 40

Die Redaktion wurde 1973 mit dem Orden Banner der Arbeit und 1974 mit der Ehrennadel der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Gold ausgezeichnet.

Lizenz: Veröffentlicht unter Nr. 231 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR

Druck: Berliner Druckerei

Artikel-Nummer (EDV):

Anzeigenannahme: 500405
DEWAG Berlin
1026 Berlin
Rosenthaler Str. 28–31
PSF 29
Telefon: 2 26 27 75
sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen in den Bezirken der DDR
(Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1. 1. 1976)

Redaktionsschluß für dieses Heft: 11. 3. 1977

Handel UdSSR/DDR. Ein Abkommen auf weite Sicht. Ein Warenaustausch, der jedes Jahr gewaltige Güterströme in Bewegung setzt. Eine Vereinbarung zwischen Regierungen, realisiert durch Millionen und aber Millionen Menschen beider Länder. Und mit den Summen von jährlich vielen Milliarden Mark die feste Gewißheit, daß durch verstärkte Kooperation, Zusammenarbeit, Annäherung der sozialistischen Volkswirtschaften der Wohlstand unserer Völker wächst. Die Dimensionen dieses Handels sind beispiellos in der Welt.

FREIE WELT: Wieder einmal lädt Leipzig die Handelswelt zu Gast. Die Messetore sind weit geöffnet, und die UdSSR, unser größter Handelspartner, ist wie immer mit einer repräsentativen Ausstellung dabei . . .

Genosse PUSCHKIN: Das ist nur natürlich. Denn die Leipziger Messe stellt ein anerkanntes Zentrum für die Handelsbeziehungen zwischen den sozialistischen und kapitalistischen Ländern dar. Ihre Devise: „Für freien Handel und technischen Fortschritt" zieht eine Vielzahl von Ausstellern und Interessenten aus aller Welt an . . .

FREIE WELT: Acht volle Tage geht es im Messegeschehen darum zu zeigen, was man zu bieten hat, und zu sehen, was andere uns offerieren . . .

Genosse PUSCHKIN: Ich möchte gern noch einen anderen Aspekt hervorheben. Denn Leipzigs internationale Messe ist nicht nur ein Ort für den Abschluß von Geschäftsverträgen, ein Ort, an dem sich die Vertreter der Geschäftskreise begegnen, nützliche Kontakte schließen, Gespräche führen, sondern sie ist gleichfalls ein weltweit angesehenes Zentrum für die wissenschaftlich-technische und ökonomische Information. Gewaltig ist ihre Bedeutung gerade auch für die sozialistischen Länder, die auf dem Welthandelsplatz Leipzig das moderne Entwicklungsniveau ihrer industriellen Produktion, den hohen Stand wissenschaftlich-technischer Leistungen sowie ihre beachtlichen Exportmöglichkeiten demonstrieren.

FREIE WELT: Die sowjetische Messeschau hatte bisher jedesmal auf die Besucher große Anziehungskraft. Was wird diesmal im Mittelpunkt des Interesses stehen?

Genosse PUSCHKIN: Das werden wir nach einigen Tagen genauer wissen. Vorausschicken möchte ich, daß die Sowjetunion im 60. Jahr der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution auch ein Messejubiläum feiert – zum sechzigsten Male beteiligt sich die UdSSR an einer Leipziger Messe. Das geschichtliche Ereignis der Oktoberrevolution prägt vor allem das Bild unserer Messe-Exposition. Dementsprechend berichtet die Ausstellung von der Entwicklung der Volkswirtschaft der UdSSR, gleichfalls von der Erweiterung und Vertiefung der Handelsbeziehungen, der wissenschaftlich-technischen, ökonomischen und kulturellen Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und der DDR sowie von der Erfüllung des Komplexprogramms der sozialistischen ökonomischen Integration.

FREIE WELT: Schon einige hundertmal wurden sowjetische Exponate in Leipzig „messevergoldet". Welchen Spitzenerzeugnissen räumen Sie diesmal Chancen ein?

Genosse PUSCHKIN: Zu den festen Traditionen unserer Messebeteiligung zählt seit jeher, daß unsere Industrie eine Vielzahl von Neuheiten in Leipzig vorstellt. Verglichen mit der vorjährigen Schau, wurden 85 Prozent der Exponate erneuert, was bedeutet: von den rund achttausend ausgestellten Erzeugnissen haben nahezu siebeneinhalbtausend absoluten Neuigkeitscharakter. Da ist es selbstverständlich schwierig, auch nur zu vermuten, welchen Exponaten die internationale Jury Messegold verleihen wird. Natürlich haben wir wiederum für eine Anzahl der exponierten Spitzenerzeugnisse den Antrag zur Auszeichnung gestellt. Übrigens befinden sich darunter verschiedene, die Ergebnis wissenschaftlich-technischer Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und der DDR sind . . .

FREIE WELT: . . . wie zum Beispiel die – kosmosbewährte – Multispektralkamera MKF 6!

Genosse PUSCHKIN: Nein, gerade sie wird nicht im sowjetischen Pavillon zu sehen sein! Wir befanden uns da in vollkommener Übereinstimmung mit unseren Freunden in der DDR, daß sie am Messestand des VEB Carl Zeiss Jena, dem Hersteller der Multispektralkamera, die beim Flug von Sojus 22 ihre Bewährungsprobe so glänzend bestand, das besondere Interesse der Besucher finden wird. Indessen freue ich mich, auf ein weiteres Jubiläum verweisen zu können, das sich in unserer Ausstellung widerspiegeln wird: Zum zwanzigsten Mal jährt sich 1977 der Tag, an dem der erste sowjetische und welterste künstliche Erdsatellit gestartet wurde und somit das „kosmische Zeitalter" einleitete. Die Besucher unseres Messepavillons werden neben dem Modell des ersten Sputniks eine Vielzahl anderer kosmischer Apparate betrachten können – Modelle der automatischen interplanetaren Stationen „Mars III", „Venus IV", des Nachrichtensatelliten „Molnija I", der Empfangsstation „Orbita", der meteorologischen Rakete „Meteor 130" und weitere . . .

FREIE WELT: Sie erwähnten, daß das große, sehr weitgespannte Thema „RGW-Komplexprogramm" in der sowjetischen Messeschau einen bevorzugten Platz einnimmt . . .

Genosse PUSCHKIN: Nach meiner Überzeugung stellt gerade dieser Bereich einen der interessantesten Ausstellungskomplexe dar. An sechs Ständen werden Erzeugnisse gezeigt, die der bi- oder multilateralen Zusammenarbeit zu verdanken sind, vor allem auf dem Gebiet des wissenschaftlichen Gerätebaus, einschließlich der Kosmoserforschung, der Kino-Fototechnik sowie des Werkzeugmaschinen- und Nahrungsmittelmaschinenbaus.

FREIE WELT: Das hauptsächliche Messeziel für jeden Aussteller ist: Gut verkaufen – günstig kaufen. Rechnen Sie im Export wie Import mit interessanten Abschlüssen?

Genosse PUSCHKIN: Ich kann mich an keine Leipziger Messe erinnern, bei der dies nicht geschehen wäre. Ich will den Dingen nicht vorgreifen, doch soviel ich weiß, befinden sich bestimmte Übereinkünfte bereits im Vorstadium der Unterschriftsreife. An den Ständen des UdSSR-Pavillons stellen mehr als dreißig Außenhandelsvereinigungen der Sowjetunion ein breitgefächertes Programm von Erzeugnissen der sowjetischen Industrie vor. Alle diese Exponate wurden unter Berücksichtigung von drei Hauptkriterien ausgewählt und nach Leipzig entsandt: vom Gesichtspunkt der Qualität, der technischen Neuheit und des Interesses, das wir uns vor allem bei den Außenhandelsorganen der DDR, unseres größten Handelspartners, versprechen. Darüber hinaus ist zu erwarten, daß während der Messe auch konkrete Verhandlungen mit Vertretern anderer Länder, die an der Entwicklung beiderseits vorteilhafter Handelsbeziehungen interessiert sind, geführt werden.

FREIE WELT: Der Warenaustausch zwischen der DDR und der UdSSR vollzieht sich auf der Grundlage langfristiger Verträge. Könnte da nicht mancher, mit dem Umfang von fast 33 Milliarden Rubel im Planjahrfünft und den abgestimmten Lieferprogrammen vertraut, auf den Gedanken kommen, daß im Grunde doch alles weit im voraus feststeht, was die beiden Partner einander liefern?

Genosse PUSCHKIN: Das mag manchem so gehen. Doch jeder wird sich gewiß auch vorstellen können, daß der große Rahmen, den das langfristige Abkommen und die Jahresprotokolle stecken, inhaltlich und im Detail durch konkrete Kauf-, Verkaufs- und Lieferverpflichtungen ausgefüllt werden muß. Ich verhehle nicht, daß dies mitunter keine sehr leichte Aufgabe ist und eine Fülle von Arbeit bringt. Gerade die Begegnungen der Geschäfts- oder Kooperationspartner während der Messe sind dafür eine günstige Gelegenheit. In einem Punkt haben Sie natürlich recht: Der Handel zwischen den sozialistischen Ländern ist unkomplizierter, weil er auf dem Fundament weitreichender Beschlüsse und langfristiger Übereinkommen beruht . . .

FREIE WELT: Was jedoch nicht bedeutet – er wäre problemlos?

Genosse PUSCHKIN: Es ist eine Erfahrung, die uns das Leben überhaupt gibt – immer wieder stellt es uns vor Fragen, die gelöst werden wollen. Ich verstehe Ihre Bemerkung so, daß Sie wissen möchten, ob es Probleme im Handel zwischen den sozialistischen Ländern gibt. Natürlich. Dies sind jedoch nicht Probleme, die das Verhältnis zwischen unseren Ländern erschweren, sondern jene, deren gemeinsame Lösung die Freundschaft zwischen den Ländern festigt und der weiteren Zusammenarbeit dient.

FREIE WELT: Nicht ohne Grund wird der Start in ein neues Planjahrfünft als Gradmesser dafür angesehen, was die kommenden Jahre bringen werden. Was hat das „Startjahr" 1976 im Außenhandel und hinsichtlich der Wirtschaftspartnerschaft zwischen der UdSSR und der DDR an bemerkenswerten Ergebnissen gebracht?

Genosse PUSCHKIN: Ich fürchte, daß es unmöglich sein wird, auch nur die wichtigsten Beispiele anzuführen, geschweige gar ausführlich darauf einzugehen. Ihnen ist bekannt, daß die Beschlüsse des XXV. Parteitages der KPdSU und des IX. Parteitages der SED jenes gesicherte, feste, starke Fundament sind, worauf sich die Außenhandelsbeziehungen unserer Länder und die Realisierung des Komplexprogramms der sozialistischen ökonomischen Integration planmäßig und erfolgreich entwickeln: im Interesse eines unaufhörlichen Wachtums unserer Wirtschaft und der weiteren Hebung des Wohlstands unserer Völker. Schon durch den gesamten Zeitraum des neunten sowjetischen Fünfjahrplans (1971–1975) hat sich der Warenaustausch kontinuierlich und stabil entwickelt, war 1975 gegenüber 1970 auf das Anderthalbfache gewachsen, wobei die beiderseitigen Lieferungen von Maschinen, Ausrüstungen und Geräten vergleichsweise ein noch höheres Tempo des Zuwachses erreichten, das 1,7fache. Nun zum zurückliegenden Jahr: Der Warenaustausch ist 1976 weiter planmäßig angestiegen, erreichte den enormen Umfang von etwa sechs Milliarden Rubel. Ein rasches Tempo zeichnet auch die Spezialisierung und Kooperation der Produktion aus, was neue große Möglichkeiten für effektive Großserienproduktionen in unseren Ländern eröffnet . . .

FREIE WELT: Die sowjetischen Lieferungen an Brennstoffen und industriellen Rohstoffen, wie Erdöl, Eisenerz, Kohle, Walzgut, Baumwolle, decken vollständig oder weitgehend den DDR-Importbedarf. Großes Gewicht wurde beim Abschluß des langfristigen Abkommens gleichzeitig den gegenseitigen Lieferungen von Maschinen und Ausrüstungen beigemessen . . .

Genosse PUSCHKIN: Das ist richtig. Auf der Basis der Erweiterung der Zusammenarbeit und der Integrationsverbindungen zwischen den Industriezweigen des Maschinenbaus unserer Länder ist vor allem auch in diesem Bereich ein beschleunigtes Tempo vorgesehen. Der Umfang der geplanten Lieferungen wird, gemessen am vorausgegangenen Planjahrfünft, bis zum Jahre 1980 um mehr als sechzig Prozent erweitert.

FREIE WELT: Die gegnerische Propaganda versucht, die DDR und ebenso auch andere sozialistische Länder gern als „Rohstoffanhängsel" der Sowjetunion hinzustellen, denen die UdSSR die Preise und noch manches andere diktiere. Sie, Genosse Puschkin, sprechen aus eigener Erfahrung, wenn wir Sie um Ihre Meinung zu solchen Äußerungen bitten . . .

Genosse PUSCHKIN: Die Tatsachen sprechen eine eigene Sprache, und die Tatsachen bezeugen die Überlegenheit der großen Gemeinschaft unserer so-

Messe der 3 Jubiläen

Am Vorabend der Leipziger Frühjahrsmesse 1977 empfing der Handelsvertreter der UdSSR in der DDR, Boris Puschkin, FREIE WELT-Mitarbeiter Wolfgang Scheel und Helmuth Pelzer zu einem Interview.

zialistischen Staaten. Im vergangenen Jahrfünft betrug das Wachstum des Nationaleinkommens in den RGW-Staaten sechsunddreißig Prozent, während die Länder des Gemeinsamen Marktes mit Mühe zwölf Prozent erreichten. Heutzutage produzieren die RGW-Mitgliedstaaten etwa ein Drittel der Weltproduktion. Das ist die Deutlichkeit der Fakten. Die sozialistische Staatengemeinschaft schuf sich durch ihre Erfolge bei der Entwicklung des Volkswohlstandes, der Wirtschaft und Kultur sowie durch ihre aktive Friedenspolitik eine zunehmende, unerschütterliche Autorität bei Millionen Menschen der Erde. Andererseits sehen wir die ernsten Krisenerscheinungen, die schon etliche Jahre die kapitalistischen Länder erschüttern. Kann es uns angesichts der unleugbaren Schwierigkeiten in der Welt des Kapitals wundern, daß ihre Massenmedien ein Trommelfeuer gegen uns eröffnen? Es ist nicht das erste Mal, und eigentlich ist es müßig, sich damit aufzuhalten . . .

FREIE WELT: Unbestreitbar hat es indessen in der Vergangenheit Veränderungen im gegenseitigen Preisniveau zwischen den sozialistischen Ländern gegeben? . . .

Genosse PUSCHKIN: Das entspricht den vereinbarten Prinzipien, und Sie gebrauchen dafür das treffende Wort: gegenseitig. Bekanntlich werden die genannten Prinzipien schon länger als anderthalb Jahrzehnte praktiziert. Sie waren in bedeutendem Maße einer erfolgreichen Erweiterung und Festigung der Zusammenarbeit – vor allem hinsichtlich der dynamischen Entwicklung – dienlich. Bei der Preisbildung gehen alle Länder des RGW davon aus, daß die Entwicklung des sozialistischen Weltmarktes auf den Bedingungen und Gesetzmäßigkeiten der sozialistischen Produktionsbeziehungen beruht, wobei selbstverständlich die vielseitigen und sich erweiternden Verbindungen mit den übrigen Weltmärkten berücksichtigt werden. Naturgemäß spielen dabei die Preise der Hauptwarenmärkte eine gewisse Rolle. Doch sie werden niemals de facto übernommen, denn die Preise des RGW müssen unbedingt von den dem Kapitalismus eigenen Konjunkturschwankungen und spekulativen Faktoren befreit sein. Somit sind die Preise der RGW-Mitgliedsländer in keiner Weise, weder bei den Rohstoffen noch bei Fertigerzeugnissen, identisch mit den Preisen des kapitalistischen Weltmarktes, sondern liegen darunter. Ich möchte beispielsweise daran erinnern, daß 1973 und in den Jahren darauf, als auf den kapitalistischen Weltmärkten bei Roh- und Brennstoffen eine explosionsartige Preissteigerung erfolgte – für einzelne Rohstoffarten um das Zwei- und Dreifache, für Erdöl um das Vier- und Fünffache –, dieser enorme Preisanstieg sich seinerzeit kaum ernsthaft auf die RGW-Vertragspreise ausgewirkt hat.

Die Tatsache, daß die DDR den größten Teil an lebenswichtigen Rohstoffen durch den Import aus der UdSSR und auch aus anderen RGW-Ländern deckt, bewog den Stellv. Vorsitzenden des Ministerrates der DDR und Ständigen RGW-Vertreter, Dr. Weiß, in einem ND-Interview festzustellen, daß der Volkswirtschaft der Republik Hunderte Millionen Mark verloren gegangen wären, hätte sie die oben angeführten Waren auf kapitalistischen Märkten kaufen müssen.

Aufgrund der Abschlüsse langfristiger Abkommen und Verträge für die Jahre 1976 bis 1980 und zum Zweck der Schaffung günstiger Bedingungen für die Entwicklung des Warenaustausches hat die 70. Tagung des Exekutivkomitees des RGW eine Empfehlung zu Fragen der Vertragspreise im Handel der RGW-Mitgliedsländer für das gegenwärtige Planjahrfünft verabschiedet. Es ist eine gemeinsam ausgearbeitete Empfehlung, die den Interessen einer planmäßigen ökonomischen Zusammenarbeit dient, die Äquivalenz der Berechnungen und gleiche Rechte für alle Teilnehmer gewährleistet.

FREIE WELT: Ihnen, Genosse Handelsvertreter, stehen „Messetage" bevor, und wir können uns denken, was dies an Arbeit bedeutet. Ihr Arbeitsalltag geht vermutlich etwas ruhiger vor sich? . . .

Genosse PUSCHKIN (lacht): Seit zwei Jahren ist mir die Aufgabe des Handelsvertreters der UdSSR in der DDR übertragen. Ich bin sehr gern bereit zuzugeben, daß mit den Tagen jeder Leipziger Messe – ob im Frühjahr oder Herbst – regelmäßig ein gerüttelt Maß an Arbeit verbunden ist. Das wird, wie ich vermute, diesmal nicht anders sein . . .

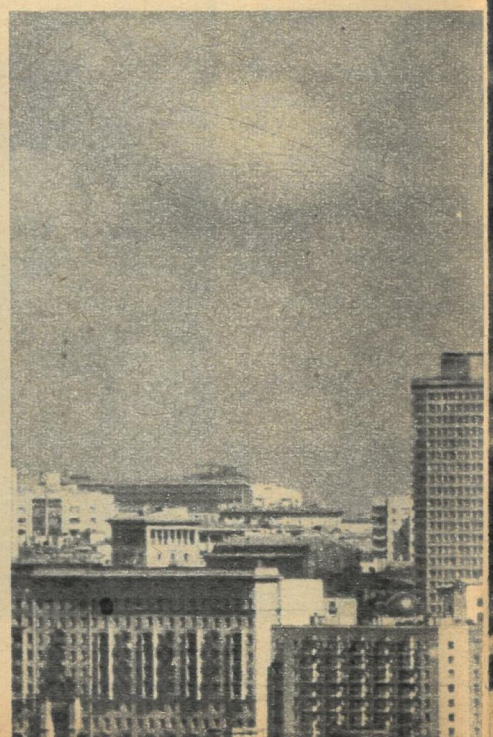
FREIE WELT: Ist es indiskret zu fragen, mit welchen Aufgaben sie sich sonst beschäftigen? . . .

Genosse PUSCHKIN: Lassen wir das aktuelle Messegeschehen einmal außer acht, wäre es wohl richtiger zu fragen, mit welchen Fragen ich mich nicht beschäftige. Das Wichtigste von allem, was mir obliegt, ist zu gewährleisten, daß die Beschlüsse von Partei und Regierung hinsichtlich der weiteren Ausdehnung und Vertiefung der wirtschaftlichen und brüderlichen Beziehungen zwischen unseren Ländern und eine termin- und qualitätsgerechte Erfüllung der langfristigen Abkommen und Jahresprotokolle gesichert werden. Wenn man von der Zeit spricht, die das Mitarbeiterkollektiv der Handelsvertretung dafür zur Verfügung hat, dann beginnt mein Arbeitstag morgens um sieben Uhr und ist dann beendet, wenn alle Fragen unter Dach und Fach sind, die nicht auf den nächsten Tag verschoben werden können . . .

FREIE WELT: Wir danken herzlich für das Gespräch und wünschen Ihnen und den sowjetischen Außenhändlern eine gute Frühjahrsmesse 1977! . . .

Geschichten aus dem Moskauer Wald

Häuser und Straßen in schnellem Tempo zu bauen, ist in der heutigen Zeit kein Problem. Häuser und Straßen zu einem sinnvollen Lebensraum, zu einer Stadt und nicht zu einer Steinwüste zusammenzufügen, dazu braucht es Zeit. Zumindest soviel, wie Bäume brauchen, um erwachsen zu werden. Zunächst aber braucht es einen Plan – einen Generalplan, nach dem in Moskau der Wald Einzug halten soll.



Zweifelsohne sind „G'schichten aus dem Wiener Wald" eher ein Begriff als ähnlich Amüsantes aus dem „Moskauer Wald". Dies allerdings liegt wohl mehr am unterschiedlichen Temperament der beiden Metropolen als an dem — wie vermutet werden könnte — nichtvorhandenen Moskauer Wald. Denn, kommen auf jeden Bürger an der Donau 12,5 Quadratmeter Grünfläche, so können die Hauptstädter am Moskwa-Fluß auf 20 Quadratmeter verweisen. Um zu unterstreichen, wie beachtlich viel dies ist, sei noch hinzugefügt, daß das nicht weniger als Wien besung'ne Paris auf ganze vier Quadratmeter Grün pro Einwohner rechts und links der Seine „stolz" sein kann.

Wer nun glaubt, daß Moskaus Stadtväter es bei diesem durchaus positiven Zustand belassen, der unterschätzt die ehrgeizigen Grünplaner der sowjetischen Metropole. 45 Quadratmeter — um zunächst bei der Vergleichszahl zu bleiben — sind noch in diesem Jahrtausend vorgesehen. Gemessen an den Jahren, die ein Wald braucht, um erwachsen zu werden, ist dieser Zeitraum ausgesprochen kurz.

Heute befinden sich die großen Parks noch am Außenrand Moskaus. Vorgesehen aber sind zwei große Grünstreifen, die die Stadt von Nordwest nach Südost und von Südwest nach Nordost „durchschneiden". Diese Himmelsrichtungen wurden nicht willkürlich gewählt, sondern nach der Richtung, in der — wie langjährige Beobachtungen zeigten — die Winde am meisten wehen. So kommt praktisch wie durch einen Korridor die frische Luft von den Außenbezirken ins Stadtinnere. Durch die Grünstreifen wird Moskau in vier Zonen geteilt, die wie selbständige Städte gestaltet werden. Es entstehen innerhalb der vier grünen Ringe noch einmal Parks und grüne Boulevards.

So wie die traditionsreichen Parks, der „Sokolniki", der „Tsaritzin" oder „Lossinoostrowski", ihren eigenen Charakter haben, sollen auch neue entstehen, die ein unverwechselbares Aussehen haben. So wird auf dem Stadtplan der kommenden Jahre am Krim-Ufer ein Park der Künste verzeichnet sein, der rings um die Staatliche Bildergalerie angelegt wird und in dem bildende Künstler unter freiem Himmel ausstellen werden. Das Ziel, die Grünflächen im Zentrum zu verdoppeln, bringt jedoch einige Schwierigkeiten. Häuser und Straßen müssen dem Wald weichen, auch wenn man die vorhandenen Höfe nutzen und die jetzt noch kahlen Straßen in Alleen verwandeln will. In einem weiteren Plan, der Moskau in „Planquadrate" unterteilt, sind schließlich auch grüne Ringe um Industrieanlagen und die Bepflanzung von Eisenbahndämmen und Autobahnen vorgesehen.

Was aber wäre das Grün ohne Wasser. Wenigen ist bekannt, daß Moskau neben dem Moskwa-Fluß und der Jausa noch siebzig kleine Flüsse, die insgesamt 350 Kilometer lang sind, sowie 300 Seen mit einer Gesamtfläche von 800 Hektar aufzuweisen hat. Allerdings, von den 300 Seen eignen sich derzeit nur 65 zum Baden. Mit dem Anlegen von Stränden, der Reinigung der Gewässer und — eines der wesentlichsten Probleme — einem vermehrten Zufluß sollen die meisten der Seen rekultiviert werden. Bereits 1990 können — nach den Vorstellungen der Stadtväter — an den Moskauer Stränden sich zugleich eine halbe Million Hauptstädter und ihre Gäste erholen. Auf jeden der sieben Millionen Bürger Moskaus würde dann eine „Badewanne" mit 9 Quadratmetern kommen, das ist etwa das Dreifache von heute.

Bleibt schließlich noch die entscheidende Frage, wie dieser Generalplan in Sachen Wald und Seen verwirklicht werden soll. Die Antwort ist relativ einfach: Allen Betrieben, Verwaltungen, Organisationen, Institutionen usw. werden Aufgaben zugeteilt. Das betrifft nicht nur das Pflanzen der Bäume, Blumen, Rasen und Sträucher, sondern auch ihre Pflege. Geschichten aus dem Moskauer Wald — dessen ist man sicher — wird es dabei genügend geben.

Information: APN; Fotos: Nesow

Im nächsten Heft:

Änderungen aus aktuellem Anlaß vorbehalten

Die große Edition

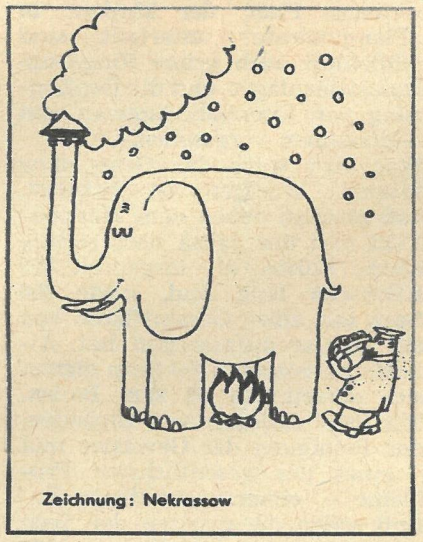
Beethoven-Ehrungen in Moskau und Berlin

Tiefseetaucher im Kosmos

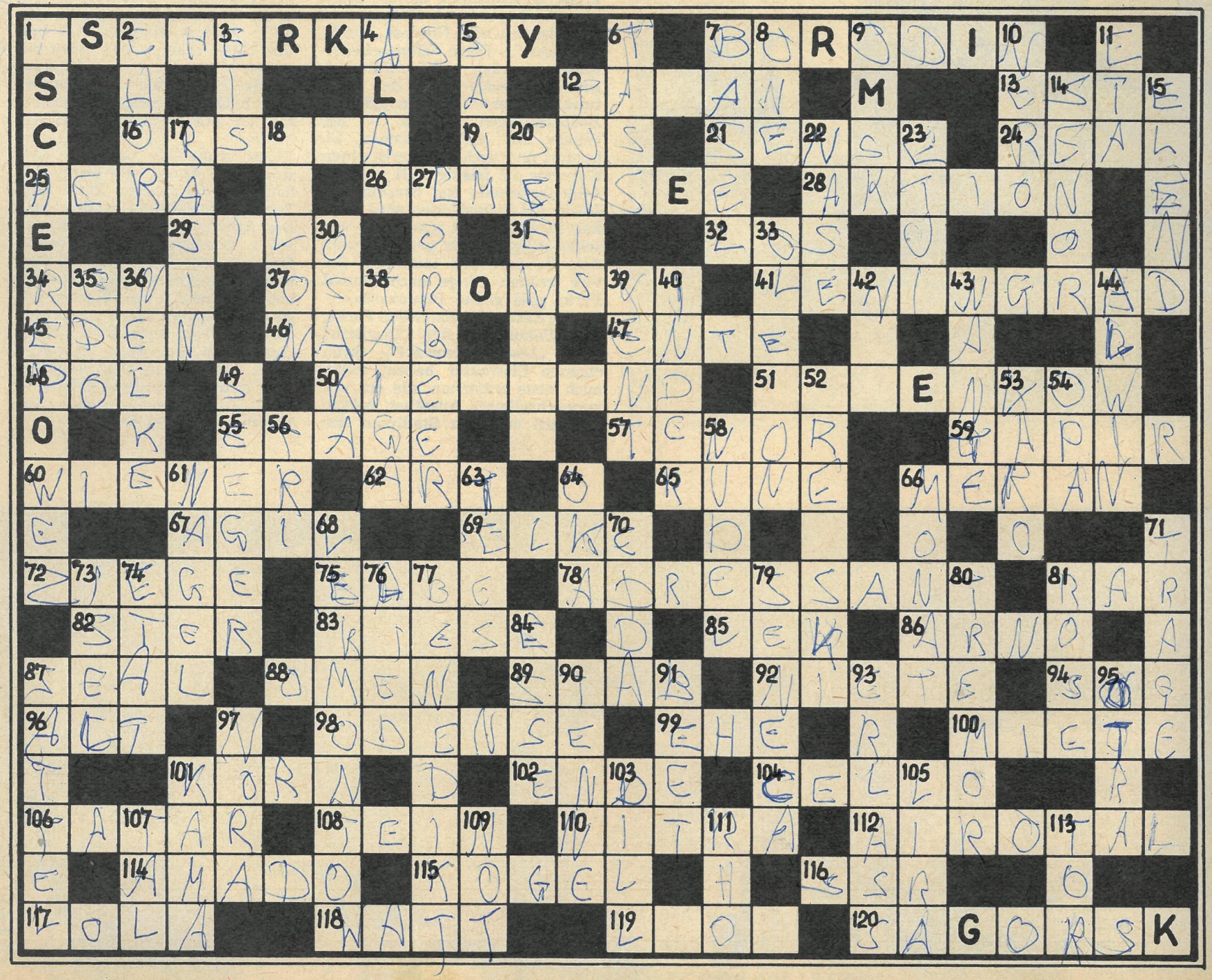
FW berichtet über das „Salut"-Raumfahrtprogramm

31 737

FREIE WELT



Zeichnung: Nekrassow

Waagerecht: 1. Oblasthauptstadt im Zentrum der Ukrainischen SSR, 7. Komponist der Oper „Fürst Igor", 12. sowj. Halbinsel im W des Krai Krasnodar, 13. Bewohner einer Unionsrepublik in der UdSSR, 16. beloruss. Stadt am Dnepr, 19. Brauch, Sitte, 21. landwirtschaftl. Gerät, 24. wirklichkeitsgetreu, 25. Gemahlin des Zeus, 26. See i. d. Oblast Nowgorod, 28. Handlung, Maßnahme, 29. Getreidespeicher, 31. Tierprodukt, 32. Lotterieanteil, 34. ital. Maler des 16./17. Jh., 37. Autor des Romans „Wie der Stahl gehärtet wurde", 41. zweitgrößte Stadt der UdSSR, 45. Paradiesgarten, 46. Donaunebenfluß, 47. Schwimmvogel, 48. Drehpunkt, 50. norweg. Erzähler (1849–1906), 51. sowj. Physiologe (1888 bis 1954), 55. Stockwerk, 57. männl. Stimmlage, 59. Unpaarhufer südamerik. Urwälder, 60. Bewohner einer europ. Hauptstadt, 62. Sorte, 65. altgerman. Schriftzeichen, 66. Stadt in Oberitalien, 67. flink, beweglich, 69. Mädchenname, 72. Haustier, 75. mitteleurop. Strom zur Nordsee, 78. Absender, 81. selten, 82. altes Holzraummaß, 83. Märchenwesen, 85. Mündungsarm des Rheins, 86. Fluß in Mittelitalien, 87. Fell der Pelzrobbe, 88. Vorzeichen, 89. Stütze, Stecken, 92. Fehllos, 94. saugende Strömung, 96. weibl. Stimmlage, 98. Amtsstadt der dänischen Insel Fünen, 99. Lebensbund, 100. Wohnentgelt, 101. Teil der Visiereinrichtung, 102. Schluß, 104. Streichinstrument, 106. Bewohner einer ASSR im Wolgaland, 108. veraltete Bezeichnung für ein Alkaloid der Teeblätter, 110. Nebenfluß des Váh (ČSSR), 112. zahnärztl. Spezialinstrument zum hochtourigen Bohren, 114. brasil. kommunist. Schriftsteller, 115. *mundartlich:* Bergkuppe, 116. Abk. für Sozialistische Sowjetrepublik, 117. weibl. Gestalt aus der Oper „Cavalleria rusticana", 118. Maßeinheit der elektr. Leistung, 119. span. histor. Landschaft, 120. Stadt südl. von Moskau.

Senkrecht: 1. Stadt i. d. Oblast Wologda (RSFSR), 2 Sängervereinigung, 3. Gefrorenes, 4. Gebirge im asiat. Teil der UdSSR, 5. Stoffumschlag, 6. sowj. Presseagentur, 7. Stadt in der Schweiz, 8. engl. Zahlwort, 9. westsibir. Oblasthauptstadt, 10. altrömischer Kaiser, 11. griech. Buchstabe, 12. Hauptstadt Tunesiens, 14. spanische Anrede, 15. Ort im Landkreis Wernigerode, 17. Führer des Bauernaufstandes von 1670/71 in Rußland, 18. ein chem. Element, 20. schweizer. Maler, 22. Sinnesorgan, 23. Behältnis, 27. ein Küchengewürz, 30. japan. Hafenstadt auf Hondo, 33. westfranzös. Insel vor der Charentemündung, 35. westafrikan. Volksstamm, 36. Blume, 38. größtes Waldgebiet der Erde, 39. südostengl. Grafschaft, 40. Bewohner eines der volkreichsten Länder Asiens, 42. jugoslaw. Stadt in Serbien, 43. Altberliner *Original*, 44. Männername, 49. DDR-Schriftsteller, 52. russ. Komponist (1861–1906), 53. Spielkartenfarbe, 54. Großvater (Kosef.), 56. russisch: drei, 58. Teigware, 61. Eisenstift, 63. Fluß im Norden Englands, 64. Wolganebenfluß, 66. Jahresabschnitt, 68. russ. Dichter (1814–1841), 70. altisländische Sagensammlung, 71. Krankentransportgerät, 73. Berg bei Innsbruck, 74. Haushaltsplan, 76. Gesangsstück, 77. altmodischer Männername, 79. altröm. Philosoph und Dichter, Erzieher und Berater Neros, 80. krankhaftes Körperzittern, 81. Blume, 84. Rauchfang, 87. Reitsitz, 90. Scheunenboden, 91. bestellte Gartenfläche, 93. Verordnung, 95. Drama von Ibsen, 101. Wolganebenfluß, 103. ein Küchenkraut, 105. ital. Währungseinheit, 107. Gebirgseinschnitt, 109. Bedrängnis, 111. griech. Buchstabe, 113. große Einfahrt.